

**„Ergebnisse der Studie zur Versorgung
kindlicher und jugendlicher Opfer von
Kinderpornografie in Deutschland“
(2004 bis 2007)**

Innocence in Danger e.V.

Grolmanstraße 59

50825 Köln

Telefon 0221/58 98 78 6

www.innocenceindanger.de

Gefördert von Aktion Mensch e.V.

Inhalt

Innocence in Danger – Ein internationales Netzwerk	1
I. Hintergrund zur Entstehung der Studie: Internationales Forum gegen Kindesmissbrauch im Internet	1
I.1 Arbeitshypothese	2
I.2 Ziele der Studie	2
I.3 Projektdesign und eingesetzte Methoden	3
II. Durchführung und Ergebnisse der einzelnen Phasen	5
II.1 Fragebogen 1	5
II.2 Fragebogen 2	8
II.3 Leitfadengestützte Interviews	11
II.3.1 Stichprobe und Interviewschwerpunkte	11
II.3.2 Inhaltsanalytische Auswertung	13
<i>a) Was ist das Besondere an der Arbeit mit Opfern von Kinderpornografie?</i>	13
<i>b) Was bedeutet die Unauslöschbarkeit und endlose Kopierbarkeit der Bilder?</i>	19
<i>c) Welche Methoden haben die Professionellen in ihrem „Handwerkskoffer“?</i>	26
<i>d) Handy und Internet als Medien sexueller Gewalt</i>	32
II.4 Gruppendiskussionen	33
<i>a) Arbeitskreis nach §78 SGB VIII</i>	34
<i>b) Foren bei der Bundestagung der DGgKV</i>	35
<i>c) Gruppendiskussionen mit Experten: Foren auf der IID-Tagung</i>	35
II.5 Best Practice	46
<i>a) Schweiz</i>	46
<i>b) Schweden</i>	47
<i>c) USA</i>	47
II.6 Vernetzung	48
<i>a) Catarina Katzer, Universität zu Köln</i>	48
<i>b) Offene Kölner Jugendeinrichtung – „Den Expertinnen eine Stimme geben“</i>	49
<i>c) Veröffentlichung</i>	71

II.7 Fachtagung:	
<i>„Internet, Handy und Co.:</i>	
<i>Instrumente sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen?!</i>	
<i>Strategien zur Prävention und Intervention“</i>	71
III. Zusammenfassung der Tagung und der Studie:	
Ein Überblick und Rundblick	76
IV. Ausblick	77
V. Literatur	82
Anlagen	92

Innocence in Danger – Ein internationales Netzwerk

„Innocence in Danger Deutsche Sektion e.V. (IID-D)“ wurde am 16. Dezember 2002 gegründet, um das internationale Netzwerk „Innocence in Danger“ gegen Pädokriminalität im Internet (www.innocenceindanger.de) auch in Deutschland aktiv werden zu lassen. International wurde IID 1999 am Rande einer Konferenz der UNESCO zum Thema „Missbrauch und Internet“ in Paris ins Leben gerufen. Mittlerweile ist Innocence in Danger in fünf Ländern mit Büros vertreten und hat Aktionsgruppen in insgesamt 28 Ländern. Das Netzwerk bekämpft die Verbreitung von Kinderpornografie im Internet, hilft betroffenen Kindern und Jugendlichen und bietet ein breites Forum für Erfahrungsaustausch auf der jeweiligen nationalen wie auch internationalen Ebene.

Die deutsche Sektion mit Sitz in Berlin ist eine unabhängige und eigenständige juristische Person, die sich den Zielen des internationalen Netzwerks verbunden sieht. Zweck des Vereins ist es, Kinder vor Missbrauch und Ausbeutung, insbesondere durch Formen, wie sie durch neue Kommunikationstechnologien möglich sind und werden, national und international zu schützen. Sie strebt die Vernetzung zwischen Sponsoren aus der Wirtschaft und Jugendhilfeorganisationen an und hat dadurch bereits zahlreiche Projekte auf den Weg gebracht bzw. unterstützt. (siehe Anlage: Kurzdarstellung der Aktivitäten von IID e.V.)

I. Hintergrund zur Entstehung der Studie:

Internationales Forum gegen Kindesmissbrauch im Internet

Im September 2003 führte IID-D in Berlin ein internationales Forum zum Thema „Kindesmissbrauch im Internet“ durch, auf dem sich Praktiker aus unterschiedlichen Bereichen – Kinderschutz, Justiz, IT-Branche, Politik – zum Erfahrungsaustausch trafen.

Auf diesem Forum wurde nicht nur deutlich, wie verbreitet das Problem des sexuellen Missbrauchs an Kindern grundsätzlich in aller Welt ist, sondern auch eindrucksvoll demonstriert, wie leicht kinderpornografisches Material via Internet verbreitet werden kann – und das mit steigender Tendenz! Jährlich werden laut Statistik des Bundeskriminalamtes zwischen 15.000 und 16.000 Kinder in Deutschland sexuell missbraucht. Im Jahr 2003 lag die Zahl der Fälle von Tatverdächtigen bzgl. Kinder-

pornografie bei knapp 2.000 Fällen. In 2006 wurde bereits in 4.500 Fällen ermittelt. Die Tendenz ist weiterhin steigend. Die Dunkelziffer ist in beiden Fällen beträchtlich höher einzuschätzen, da nur die Minderzahl der Fälle zur Anzeige gebracht bzw. eigenständig durch die Polizei ermittelt wird.

Im Fall der Verbreitung von pornografischer Ausbeutung von Kindern dient das Internet als internationaler Marktplatz bzw. internationale Tausch- und Kontaktbörse für die pädokriminelle Szene. Dabei wird Internetkommunikation auch genutzt, um vermehrt „Heimvideos“ und „Heimfotos“ ins Netz zu stellen, um so mit anderen „Gleichgesinnten“ in Kontakt zu kommen.

Bei all diesem Wissen gibt es bisher nur sehr wenige Informationen über die Versorgung der Opfer pornografischer Ausbeutung. Demzufolge bleiben nach wie vor viele Fragen offen: Wem vertrauen sich Opfer von pornografischer Ausbeutung an? Finden sie und ihre Bezugspersonen den Weg in Einrichtungen der psychosozialen Versorgung? Wenn ja, wie wird das Thema dort mit Betroffenen bearbeitet und wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit Polizei, Gerichten, Ärzten und Jugendämtern? Was ist das Besondere in der Arbeit mit diesen Opfern, und welche Ansätze, Methoden und Arbeitsweisen erleichtern den Professionellen die Arbeit?

I.1 Arbeitshypothese

Alle Mitarbeiterinnen der Studie verfügen über vielfältige und langjährige Erfahrung in der Arbeit mit gewaltgeschädigten Kindern, vor allem mit Kindern, die von sexueller Gewalt betroffen sind. Diese praktische Erfahrung sowie die Kenntnis der Beratungslandschaft und die Sichtung der Literatur ließ die Arbeitshypothese entstehen, die Anzahl der tatsächlich versorgten kindlichen und jugendlichen Opfer pornografischer Ausbeutung in den psychosozialen Einrichtungen in Deutschland sei eher gering einzuschätzen. Daraus folgte die Vermutung, dass nur wenige Professionelle fundierte Kenntnisse im Umgang mit diesen Opfern hätten, gleichzeitig aber die Zahl der Opfer kontinuierlich steige.

I.2 Ziele der Studie

Ziel der Studie war, die Erfahrungen von Fachleuten, die regional mit Opfern von pornografischer Ausbeutung arbeiten, zusammen zu tragen, zu sortieren, zu bündeln und allen in diesem Bereich Tätigen zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus sollte

der Austausch von Erfahrungen über bereits bestehende konkrete inhaltliche Arbeit vorangetrieben werden.

Pornografische Ausbeutung von Kindern ist einerseits ein lokales Problem – Kinderpornografie ist die Dokumentation eines real stattfindenden Missbrauchs – aber wird durch das Internet immer mehr ein globales Problem (wie z.B. Operation Marcy im September 2003 bewiesen hat: 26.500 Tatverdächtige in 166 Ländern, davon 502 in Deutschland; oder wie die Operation MIKADO 2007 gezeigt hat, bei der zum ersten Mal die Zusammenarbeit von Strafverfolgungsbehörde und Kreditkartenunternehmen erfolgreich praktiziert wurde). Daraus ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, auf lokaler als auch auf überregionaler und internationaler Ebene aktiv zu werden. Auch die Kooperation und Vernetzung über die Jugendhilfe hinaus zu angrenzenden Fachgebieten, z.B. der Polizei, ist in diesen Fällen dringend geboten.

I.3 Projektdesign und eingesetzte Methoden

Die Planung des Projektdesigns dieser Studie wurde von Dr. Michaela Schumacher unterstützt, die lange Jahre am „Institut für soziale Arbeit“ (ISA), Münster, Forschungsvorhaben konzipiert und geleitet hat.

Die quantitative Arbeit, nämlich die Gestaltung der Fragebögen und deren statistische Auswertung, wurde von Professor Renate Söllner und ihren Mitarbeitern von der Freien Universität Berlin begleitet. Professor Söllner ist dort Inhaberin des Lehrstuhls „Evaluation und Qualitätssicherung in Pädagogik und Psychologie“.

Datenerhebung

Im ersten Schritt sollten quantitative Daten über die Anzahl der Opfer erfasst werden, denn die Recherchen ergaben, dass weder die Polizeiliche Kriminalitätsstatistik (PKS) noch die Statistiken der Landesjugendämter die Zahl der Opfer von Kinderpornografie erfassen.

In der PKS sind ausschließlich Fälle erfasst, die hinreichend konkretisiert sind. Dabei wird jede im Rahmen eines Ermittlungsvorgangs bekannt gewordene rechtswidrige Handlung ohne Rücksicht auf die Zahl der Opfer als ein Fall erfasst.

Als ein Fall werden auch in Tateinheit begangene Straftaten erfasst. Hierbei wird immer die Straftat registriert, für die die nach Art und Maß schwerste Strafe angedroht wird.¹ Das bedeutet, dass Opfer, deren sexueller Missbrauch in Fotos oder Fil-

¹ PKS 2006, S. 20 – 24 siehe unter: www.bka.de/pks/pks2006/download/pks-jb_2006_bka.pdf

men festgehalten wurde, nicht extra auch als Opfer pornografischer Ausbeutung vermerkt werden. Somit bleibt unklar, in wie vielen Fällen des sexuellen Missbrauchs auch pornografische Ausbeutung eine Rolle spielt.

Auch bei den Landesjugendämtern werden unter der Kategorie „sexueller Missbrauch“ alle Arten von sexualisierten Übergriffen subsumiert.²

Fragebogen 1

Als potentielle Anlaufstellen für kindliche und jugendliche Opfer pornografischer Ausbeutung kamen alle ambulanten und stationären Einrichtungen der Jugendhilfe in Frage. Für die Studie wurde folgende Auswahl getroffen:

- Beratungsstellen, die speziell zum Thema sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen arbeiten,
- alle Kinder- und Jugendpsychiatrien sowie
- niedergelassene Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten

Fragebogen 2

Der zweite, wesentlich detailliertere Fragebogen legte den Schwerpunkt auf die inhaltliche Arbeit mit den Opfern pornografischer Ausbeutung (in Abgrenzung zu anderen Störungsbildern). Er sollte an diejenigen Fachleute verschickt werden, die bereits Erfahrung in der Arbeit mit Opfern hatten und sich bereit erklärten, diese mitzuteilen.

Vertiefende Interviews

In vertiefenden Interviews mit Fachleuten aus der Praxis sollten Fragestellungen tiefer erörtert werden, die sich durch die Auswertung der beiden Fragebögen ergeben würden.

Gruppendiskussionen

In Arbeitstreffen mit Fachleuten sowohl aus Beratungsstellen als auch aus angrenzenden Gebieten (Jugendhilfe, Polizei und Justiz) sollten Ergebnisse der einzelnen Schritte zur Diskussion gestellt werden.

² Die Antworten auf eine schriftliche Anfrage an alle Landesjugendämter ergaben diesen Sachverhalt.

Best Practice

Auch international sollten die Ergebnisse zur Diskussion gestellt werden, um den Austausch auch auf überregionaler Ebene stattfinden zu lassen und ausländische Ergebnisse in die Überlegungen mit einzubeziehen.

Fachtagung

Auf einer Fachtagung sollten die Ergebnisse der Studie vorgestellt und in Arbeitsgruppen einzelne Aspekte vertieft und diskutiert werden.

Veröffentlichung

Die Fortschritte der Studie wurden in regelmäßigen Abständen auf der Website www.innocenceindanger.de veröffentlicht. Auch die Gesamtauswertung der Studie sowie daraus abzuleitende konkrete Arbeitsschritte für die Begleitung/Unterstützung/Beratung/Therapie von Kindern und Jugendlichen, die Opfer von pornografischer Ausbeutung wurden, werden der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

II. Durchführung und Ergebnisse der einzelnen Phasen

II.1 Fragebogen 1 (siehe Anlage)

Im Mai 2005 wurden 584 einseitige Erhebungsbögen versandt. Davon erreichten 555 die Adressaten:

- 243 spezialisierte Beratungsstellen
- 147 Kinder- und Jugendlichenpsychiatrien
- 108 niedergelassene approbierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten mit einer personenzentrierten Zusatzausbildung
- 57 niedergelassene approbierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten mit einer traumatherapeutischen Zusatzausbildung

Bei den niedergelassenen approbierten Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten fiel die Entscheidung auf solche mit einer Zusatzausbildung in personenzentrierter Arbeit, da zwei Mitarbeiterinnen der Studie Zusatzausbildungen dieser Richtung hatten. Darüber hinaus wurden Kinder- und Jugendpsychotherapeuten mit einer traumatherapeutischen Zusatzausbildung ausgewählt. In den letzten zehn Jahren ist diese bei

der Arbeit mit Menschen, auch Kindern und Jugendlichen, die schwere Traumata erlitten haben, immer mehr in den Vordergrund gerückt.

Parallel zum Versand dieser Fragebögen wurden Artikel, z.B. in der Zeitschrift „Prävention“ des Bundesvereins für Prävention gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V., veröffentlicht, um auf die Untersuchung aufmerksam zu machen.

Sehr zeitnah erfolgten etliche Reaktionen von Angeschriebenen. Neben Rückfragen, u.a. zum Hintergrund von Innocence in Danger e.V., teilten viele mit, wie notwendig und unterstützenswert die Studie sei, sie sich dennoch aus unterschiedlichen Gründen nicht beteiligen könnten: Manche würden keine Opfer pornografischer Ausbeutung betreuen, andere hätten Opfer in Beratung/Behandlung gehabt, würden diese aber nicht statistisch erfassen. Eine Beratungsstelle erklärte, sie arbeite mit vielen Opfern, könne sich aber aus Personalmangel nicht an Umfragen beteiligen.

Letztendlich ergab sich ein Rücklauf von 29,4%, d.h. 164 Fragebögen konnten ausgewertet werden. Diese kamen von:

- 108 Beratungsstellen (44,4% der angeschriebenen Beratungsstellen),
- 23 niedergelassene Therapeuten mit personenzentrierter Ausbildung (21,3% der angeschriebenen Therapeuten),
- 26 Kinder- und Jugendpsychiatrien (17,7% der angeschriebenen Psychiatrien),
- 7 Traumatherapeuten (12,3% der angeschriebenen Traumatherapeuten).

Der Berichtszeitraum bezog sich auf die Jahre 2000 bis 2005.

84,8% der antwortenden Institutionen gaben an, *gar nicht* oder *selten* und 14,6% *manchmal* oder *häufig* mit dem Thema der pornografischen Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen konfrontiert worden zu sein.

Weiterhin wurde angegeben, dass in Gesprächen mit 360 Bezugspersonen – davon 50% mit Müttern und 34% mit professionellen Helfern – ein Verdacht auf pornografische Ausbeutung eines Kindes oder Jugendlichen formuliert wurde. Diese Beratungen bezogen sich auf insgesamt 484 Opfer, davon 387 Mädchen und 97 Jungen (Verhältnis von 4/5 zu 1/5).

122 Institutionen gaben an, insgesamt 245 Opfer – 197 Mädchen und 48 Jungen – beraten zu haben (Verhältnis von 4/5 zu 1/5). Dabei wurden am häufigsten Mädchen und Jungen unter 14 Jahren beraten.

Des Weiteren sollte die Häufigkeit der Kontakte angegeben werden. Am häufigsten wurde die Kategorie *mehr als 6 Kontakte* für die Gruppe der 19-27jährigen Mädchen und die Gruppe der 11-18jährigen Jungen benannt.

Auf die Frage, in wie vielen Fällen eine Vermutung auf pornografische Ausbeutung bestanden habe, die aber nicht weiter eruiert wurde, gaben 58% der 88 darauf antwortenden Institutionen an, *keine Vermutung* gehabt zu haben, während 42% *eine Vermutung* gehegt hatten. Das bedeutet, die Zahl der nicht angesprochenen Vermutungen (280) ist höher als die Zahl der gesicherten Fälle (245).

26 Institutionen gaben an, von Klienten zu wissen, deren Bilder über das Internet verbreitet worden waren. Dabei ist allerdings festzuhalten, dass eine Institution insgesamt 40 bekannte Fälle angab, während sich die Fallzahlen der anderen 25 Einrichtungen zwischen 1 bis 7 bewegten.

Einige Institutionen bestanden erst seit einigen Monaten, während andere auf bis zu 30 Jahre Berufserfahrung zurückblicken konnten. Auch die Gründungsphase von Beratungsstellen gegen sexualisierte Gewalt in den neunziger Jahren fand sich hier wieder: 52 der Stellen waren zwischen 10 und 15 Jahre alt.

Die Regionale Verteilung der sich beteiligenden Institutionen bezog sich auf Gesamtdeutschland. Alle Bundesländer waren vertreten. Der überwiegende Teil arbeitete im *städtischen Bereich* (64), gefolgt von *ländlichen Gegenden* (49) und *Großstädten* (37).

94 Institutionen machten Angaben zu insgesamt 816 Mitarbeitern und deren Berufsausbildung: Darunter waren 30,0 % Sozialpädagogen bzw. Sozialarbeiter, 13,6 % Diplom Pädagogen, 26,7 % Diplom Psychologen und 12,0 % Ärzte.

Diese erste quantitative Erhebung schuf die Grundlage für das weitere Forschungsvorgehen. Es schien sich die Annahme zu bestätigen, dass Opfer von Kinderporno-

grafie in allen befragten Institutionskategorien beraten wurden, wenn auch in einem Ausmaß, das in keinem Verhältnis zur Datenflut täglich konsumierter Kinderpornografie steht.

II.2 Fragebogen 2 (siehe Anlage)

Im zweiten Schritt wurden die Fachleute, die bereits mit Opfern von Kinderpornografie gearbeitet hatten, gebeten, noch einen weiteren umfassenderen Fragebogen auszufüllen, der versuchte, professionelle wie persönliche Erfahrungen in der Beratungsarbeit einzufangen. Insgesamt wurde dieser Fragebogen von 84 Fachleuten aus 39 Institutionen angefordert. Der Rücklauf betrug 39% (32 Fragebögen).

Bei den Antwortenden handelte es sich um 70% Frauen und 30% Männer. Das Durchschnittsalter lag bei 42,2 Jahren, und die durchschnittliche Berufserfahrung betrug 10 Jahre. Bis auf eine Person hatten alle eine Zusatzausbildung absolviert, 12 Personen mehr als eine, und 5 waren speziell in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ausgebildet.

Fragebogen 2 war in mehrere Teile gegliedert. Es wurden Angaben zu den Opfern und deren konkreter Versorgung abgefragt, gefolgt von Fragen zu den Tätern sowie zu Vernetzung und Kooperation mit anderen Stellen.

In Fragebogen 2 machten 23 Fachleute Aussagen zur Arbeit mit 53 Mädchen und 15 Fachleute zu 23 Jungen, die sicher Opfer kinderpornografischer Ausbeutung waren. Auch hier war die Arbeit mit Kindern bis 14 Jahren am häufigsten vertreten. Unter den Opfern befanden sich lediglich drei Kinder nichtdeutscher Nationalität: ein türkisches und ein kroatisches Mädchen sowie ein türkischer Junge.³ Darüber hinaus gab es 38 Vermutungen in der Arbeit mit Mädchen und 55 Vermutungen in der Arbeit mit Jungen bis 14 Jahren. Bemerkenswert scheint hier die Tatsache, dass die Zahl der Vermutungen bei Jungen fast dreimal so hoch war wie die Zahl der bekannten Opfer und auch höher als die Vermutung bei Mädchen.

Als mögliche Gründe, die es betroffenen Mädchen und Jungen erschweren, über ihre Erfahrungen hinsichtlich pornografischer Ausbeutung zu sprechen, wurden am häu-

³ Zur Frage der Nationalität der Opfer von Kinderpornografie siehe die Diskussion von Kohnen (2007), S.38

figsten *Schuldgefühle* gefolgt von *Angst vor den Drohungen des Täters* genannt. Auch die Tatsache, dass *die Andeutungen der Opfer von den Berater(innen) nicht richtig verstanden werden*, wurde als dritthäufigste Aussage getroffen.

Bei den Handlungen, die im Sinne einer pornografischen Ausbeutung fotografisch oder filmisch festgehalten wurden, handelte es sich um:

1. sexuelle Handlungen zwischen Kind und Erwachsenen,
2. Berührungen der Genitalien,
3. vaginaler Missbrauch,
4. oraler Missbrauch,
5. posieren für Aktfotos sowie
6. das Fotografieren der Genitalien.

15 der Mädchen und 5 der Jungen waren über die Verbreitung ihrer Bilder im Internet informiert. 6 dieser Mädchen und alle 5 Jungen hatten ihre Bilder auch bereits im Internet gesehen. Weitere 11 Mädchen und 13 Jungen hatten konkret die Vermutung geäußert, dass ihre Bilder im Internet zu finden seien, während die Fachleute bei 24 Mädchen und 16 Jungen vermuteten, dass die Darstellungen im Internet veröffentlicht worden waren.

Der Kontakt betroffener Mädchen und Jungen zu der jeweiligen Einrichtung kam häufig durch das *Jugendamt* zustande oder sie wurden durch *andere Institutionen* sowie die *Polizei* an die Einrichtung verwiesen. In den seltensten Fällen kam der Kontakt im direkten Anschluss an eine Informationsveranstaltung der Einrichtung zustande. Im Mittelfeld befand sich allerdings die Aussage, dass Zugänge auch über „Online-Beratung“ geschaffen worden seien.

In aller Regel wurde den Mädchen und Jungen *Therapie* und *Beratung*, gefolgt von *Prozessbegleitung* und *pädagogischen Maßnahmen* angeboten. Auffallend war der geringe Anteil, den die *diagnostische Arbeit* mit den Kindern und Jugendlichen einnahm.

Die befragten Berater waren der Meinung, es sei hilfreich, wenn sie im Gespräch zu erkennen gäben, dass sie von kinderpornografischer Ausbeutung wüssten. Gleich-

chermaßen sei es auch wichtig, mit Geduld eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen, in der Mädchen oder Jungen sich öffnen könnten.

Ihrer Erfahrung nach würden sowohl Jungen als auch Mädchen beim Sprechen über kinderpornografische Ausbeutung von Gefühlen wie *Scham*, *Hass* und *Ekel* begleitet. Mädchen zeigten auch häufig *Angst* und *Verleugnung*, während bei den Jungen *Schuld* und *Sprachlosigkeit* hinzukämen.

Alle Befragten stimmten folgenden Aussagen zur Arbeit mit Opfern kinderpornografischer Ausbeutung am stärksten zu:

- „Es gibt geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Verarbeitung von Kinderpornografie.“
- „Es bedarf gesonderter Ausbildung, um diese Arbeit machen zu können.“
- „Die Dunkelziffer ist höher als bei sexuellem Missbrauch.“
- „Die Arbeit ist komplexer als ohne Dokumentation (Fotos/Filme).“

Die geringste Zustimmung fand die Aussage: „Das Ausmaß an kinderpornografischer Ausbeutung ist eher gering einzuschätzen.“

Zu Tätern und Täterinnen wurden folgende Angaben gemacht:

Insgesamt wurden 118 Täter und Täterinnen benannt. Zu 68 Personen, d.h. zu 58%, konnten weitere Angaben gemacht werden: Alle waren deutscher Nationalität, 90% männlich und 10% weiblich (7 Frauen), vornehmlich in der Altersgruppe der 22-40jährigen. In aller Regel standen sie in enger Beziehung zum Kind bzw. Jugendlichen. Am häufigsten wurde der *Vater* bzw. die *Vaterersatzperson* oder ein *Freund der Familie* benannt.

Als Täterstrategien wurden benannt:

- „emotionale Zuwendung und Bevorzugung“,
- „Vorgaukeln anderer, falscher sexueller Normen“,
- „Geschenke“ und „Drohungen“,

im Grunde also bereits bekannte Strategien im Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch an Kindern. In der Einschätzung der Fachleute spielte in den ihnen bekannten Fällen *moderne Sklaverei und Vermarktung* nur eine geringe Rolle.

Das weist wiederum darauf hin, dass die pornografische Ausbeutung in den meisten bekannten Fällen eine Steigerung darstellt, in denen zunächst im Nahraum der Opfer ein sexueller Missbrauch mit der ihm eigenen bekannten Dynamik stattfindet.

Im Bereich Vernetzung und Kooperation fand die Zusammenarbeit der befragten Fachleute am häufigsten mit dem *Jugendamt*, mit *Rechtsanwälten* und der *Polizei* statt. Diese Zusammenarbeit wurde auch am positivsten bewertet. Am wenigsten zufrieden stellend war in den Augen der Befragten die Zusammenarbeit mit *Richtern*, *Glaubwürdigkeitsgutachtern* und *Staatsanwälten*. Insgesamt wurde die Zusammenarbeit als sehr personenabhängig erlebt.

Zur Verbesserung der Kooperation mit anderen Stellen waren die Befragten der Meinung, regelmäßige Arbeitskreise könnten förderlich sein. Zudem könnte sich eine gut funktionierende Zusammenarbeit ergeben, wenn vor allem auf Seiten der Strafverfolgungsbehörden ein angemessener Kenntnisstand zum Thema Kinderpornografie vorhanden wäre. Gleichmaßen könnte es hilfreich sein, wenn sie als Fachleute der psychosozialen Versorgung mehr Einblicke in die Möglichkeiten und Grenzen der Strafverfolgungsbehörden erhalten würden.

II.3 Leitfadengestützte Interviews (Leitfaden siehe Anlage)

II.3.1 Stichprobe und Interviewschwerpunkte

Angaben zu Interviewpartnern

Ergänzend zu dem zweiten Fragebogen konnten weitere 12 vertiefende Interviews durchgeführt werden, die inhaltsanalytisch ausgewertet wurden. Für diese Interviews hatten sich insgesamt 28 Fachleute aus 12 Institutionen zur Verfügung gestellt, die sich wie folgt verteilten:

- 2 Kinder- und Jugendpsychiatrien,
- 1 stationäre diagnostische Einrichtung,
- 2 Mädchenberatungsstellen,
- 2 Jungenberatungsstellen,
- 2 Beratungsstellen in Trägerschaft des Jugendamtes und
- 3 Beratungsstellen von freien Trägern.⁴

Einige der Interviewten hatten vorher nicht an der schriftlichen Befragung teilgenommen.

⁴ Zum Sprachgebrauch: Wir benutzen hier den Begriff „Einrichtung“, „Interviewte“ und „Befragte“ synonym und bezeichnen damit das Gespräch, das mit den Fachleuten in der jeweiligen Einrichtung geführt wurde.

Angaben zu benannten Opfern und Tätern sowie zu Interviewschwerpunkten

In den Interviews wurden Angaben zu 51 Fällen mit 73 Opfern – 42 Mädchen und 29 Jungen – gemacht (im Vergleich Fragebogen 2: 53 Mädchen und 23 Jungen). Auch hier war die Altersgruppe der bis 14jährigen Kinder (48) am stärksten vertreten.

Des Weiteren wurden insgesamt 68 Täter und Täterinnen benannt. Zu 52 Personen konnten weitere Angaben gemacht werden:

- 21 Väter oder Vaterersatz,
- 2 Mütter,
- 21 Verwandte oder private Bekannte und
- 8 Mitarbeiter aus Institutionen.

Von 6 männlichen Erwachsenen war bekannt, dass sie den Kontakt über das Internet hergestellt hatten. Sie hatten die Kinder und Jugendlichen zum Verschicken von Posenbildern aufgefordert oder bei anschließenden Realtreffen Bilder gemacht. 10 der Täter waren jugendliche Bekannte der Opfer, darunter:

- 9 Jungen (davon haben 8 Fotos via Handy/Internet verbreitet) und
- 1 Mädchen, das ebenfalls Fotos per Handy verbreitete.

Die Interviews dauerten je nach Größe des Teams zwischen 1½ bis 3 Stunden. Gefragt wurde nach:

- Angaben zur Einrichtung und zum Ausbildungshintergrund der Fachleute,
- Arbeitsweisen mit den Opfern und deren Altersstruktur,
- geschlechtsspezifischen Unterschieden,
- der Arbeit mit nicht-deutschen Opfern,
- der Arbeit mit den Bezugspersonen,
- dem Zugang zu Tätern,
- der persönlichen Einstellung der Praktiker,
- Möglichkeiten der institutionellen Psychohygiene und
- Ideen für Fortbildungsangebote.

II.3.2 Inhaltsanalytische Auswertung

In der inhaltsanalytischen Auswertung wurden folgende Schwerpunkte zusammengefasst:

- a) „Was ist das Besondere an der Arbeit mit Opfern von Kinderpornografie?“ (S.13)

- b) „Was bedeutet die Unauslöschbarkeit und endlose Kopierbarkeit der Bilder?“
(S.19)
- c) „Welche Methoden haben die Professionellen
in ihrem ‚Handwerkskoffer‘?“ (S.26)
- d) „Handy und Internet als Medien sexueller Gewalt“ (S.32)

a) „Was ist das Besondere an der Arbeit mit Opfern von Kinderpornografie?“

Die Aussagen der Interviewten wurden in drei Bereiche gegliedert:

- Auswirkungen des Themas Kinderpornografie auf die Berater (S.13),
- allgemeine Beobachtungen der Berater (S.14) und
- Filmisch dokumentierte sexuelle Gewalt im Erleben der Opfer (S.17).

Auswirkungen des Themas Kinderpornografie auf die Berater

Die Hälfte der Interviewten gab an, in Fällen mit pornografischer Ausbeutung von Kindern/Jugendlichen eine zusätzliche emotionale und gedankliche Belastung zu verspüren. Als Gründe dafür wurden angegeben:

- Konfrontation mit der Unauslöschbarkeit der Bilder und daraus resultierende Hilflosigkeit: *„Also wenn man sich das überlegt: Einmal im Netz, immer im Netz. Die ganze Welt kann zugucken und das kriegt man nie mehr raus. Das ist absolut was ganz Grauenhaftes.“*
- Unsicherheit in Diagnostik, Beratung und Therapie: *„Das war schon die Irritation: ‚Wie geh ich jetzt damit um? Muss ich da jetzt was beachten?‘“*
„Es war schon für mich die Frage, wie schwer traumatisiert ist das Mädchen jetzt? Ich denk, ich war vielleicht vorsichtiger ihr gegenüber.“
- Angst vor organisierter Kriminalität: *„Ein Mädchen hat mal von mehreren Tätern erzählt...Ich hab auf einmal diese Angst gespürt, diese Bedrohung. Das kann einen schon ein Einschränken oder In-der-Arbeitsfähigkeit-stören bedeuten.“*
„Ich denke, wo wir alle Ängste haben und genau hinschauen, ist diese Angst vor organisierter Kriminalität“
- Unsicherheit durch die Frage nach juristischen Implikationen, z.B. ob der Computer beschlagnahmt werden müsse?
- Notwendigkeit der fortlaufenden Auseinandersetzung mit neuen technischen Möglichkeiten der Produktion und Vermarktung kinderpornografischer Ausbeutung: *„Ich empfinde es für uns als Berater als eine enorme Schwierigkeit, weil sich*

diese ganze Pornoindustrie und das Handeln zwischen denen, die das wirklich kommerziell betreiben, aber auch denen, die einfach konsumieren, so rasend schnell entwickelt, dass wir oft mit unseren bescheidenen technischen Kenntnissen gar nicht mehr hinterherkommen.“

Dagegen gab ein Drittel der interviewten Einrichtungen an, dass in Fällen, in denen sie um die Existenz von Bildern wussten, Kinderpornografie für sie nur ein Nebenthema sei, auf das sie nicht oder nur wenig eingingen: *„Ja, wenn ich näher drüber nachdenke, dann fällt mir ein, dass im Rahmen von Missbrauchsberatung schon auch Fälle mit Filme gewesen sind... Das war nicht so Thema.“*

In Fällen sexueller Gewalt, in denen deren fotografische oder filmische Dokumentation nicht bekannt gewesen sei, hätte sich in der Regel erst während eines Beratungsprozesses die Vermutung entwickelt, dass pornografische Ausbeutung unter Umständen eine Rolle spielen könne. Als Begründungen dafür wurde angegeben, dass andere Themen vordergründig gewesen seien oder dass die Fachleute/Berater das Thema, eventuell aus Selbstschutz, nicht wahrgenommen hätten: *„Das war ein Fall, in dem alle Themen drin sind, die man sonst eher „dosierte“ präsentiert kriegt. Ich habe nicht gleich alles gewusst. Die Schwere dieses Falles oder die Tragweite, das kam dann nach und nach raus. Das spürt man auch erst sukzessive. Das ist ja auch gut so, sonst könnte man ja gar nicht mehr arbeiten.“*

Allgemeine Beobachtungen der Berater

Als weitere Besonderheit in Fällen kinderpornografischer Ausbeutung wurde von den Fachleuten die Tatsache benannt, dass Bilder als „Beweismittel“ Fakten für Angehörige und Justiz schafften.

- $\frac{1}{4}$ der interviewten Einrichtungen stellte fest, die Existenz von Bildern erschwerte insgesamt Rationalisierungs-, Bagatellisierungs- und Verdrängungsprozesse sowohl bei Betroffenen als auch bei Angehörigen: *„Ich glaube, es gibt dann kein Entrinnen mehr... Also, wenn nur das Kind erzählt, dann denkt man manchmal: ‘Na ja, vielleicht war es doch nicht so schlimm’. Und das ist, glaube ich, für die Mütter (das Besondere): Dass es Material gibt, was so eindeutig ist, dass man nicht mehr weggucken kann.“*

- Die Hälfte der interviewten Einrichtungen benannte, die Existenz von Bildern habe – neben der belastenden Seite für die Betroffenen – den Vorteil, Betroffenen als „Beweismittel“ eine höhere Glaubwürdigkeit zu verschaffen: *„Wenn man weiß, da kommt die Pornografie dazu, ist es erst mal was, wo die Kinder ausgeliefert sind, wegen der Öffentlichkeit. Auf der anderen Seite hatten wir ja auch die Beispiele, wo wir gehört haben: Das ist wenigstens der Beweis! Oder das Mädchen hat gesagt: ‘Mensch, guck dir doch die Bilder an, dann weiß jeder, was passiert ist.’“*

So berichtete ein Drittel der Einrichtungen von Fällen, in denen die Existenz von Bildern bei Angehörigen einen Wendepunkt ausgelöst habe, ab dem sie dem Kind glaubten und eine Bagatellisierung bzw. Verdrängung nicht mehr möglich gewesen sei. Bilder machten somit das Ausmaß der sexuellen Ausbeutung plastisch. Des Weiteren benannte ein Drittel der interviewten Institutionen die Existenz von Bildern als „Pluspunkt“ in gerichtlichen Verfahren, z.B. wurden deren positive Auswirkungen in Glaubwürdigkeitsgutachten benannt: *„Es wird immer versucht zu sagen: ‘Ich weiß jetzt nicht wirklich, ob das so stattgefunden hat, weil es gibt keine Beweismittel.’ Und hier ist ein klares Beweismittel da. Für ein Gerichtsurteil ist es einfacher.“*

„Grade bei Kindern, die klein sind, ist die Glaubhaftigkeit der Gutachten immer ein Problem. Und dann (beim Vorliegen von Fotos) ist es sehr eindeutig.“

Bezogen auf das Strafverfahren wurden noch weitere Aspekte angemerkt:

Zwei Einrichtungen hatten die Erfahrung gemacht, dass die kriminalpolizeiliche Ermittlungsarbeit in Fällen von pornografischer Ausbeutung besonders intensiv und mit erhöhtem Druck betrieben wurde (z.B. Beschlagnahme von PCs, Opferermittlung anhand eines Zahnschemas, etc): *„Ich kann mich daran erinnern, dass dann (bei Verdacht auf Kinderpornografie) der Druck größer wird. Der Druck besteht darin, dass die Festplatte und der Computer gesichert werden müssen.“*

„Der Einstieg der Polizei war eben über Filmmaterial, das die Jungen wohl ausgeheckt hatten. Die sind im Grunde über das Filmmaterial in mühsamer Kleinarbeit nach Monaten auf diese Geschädigten gestoßen.“

Es wurden allerdings auch Schwierigkeiten benannt.

Eine Einrichtung berichtete von einem Fall, in dem während des Hauptverfahrens die Bilder in Anwesenheit der Opferzeugin vor Gericht herumgereicht wurden, was zu

einer erheblichen Mehrbelastung der Zeugin führte: *„Die Fotos wurden dem Richter gezeigt und diesen ganzen Leuten, die da vorne sitzen. Und sie (das betroffene Mädchen) musste da vorkommen. Wir mussten alle hingehen und sie identifizieren und sagen: ‘Aha, ja, das ist sie.’ Das ist natürlich heftig für so ein Mädchen. Ich habe mich da gefragt: ‘Was ist denn jetzt, wenn sie zusammenbricht’? Das kann ja noch mal eine Traumatisierung auslösen, wenn die sich da sieht mit ihrem Vater.“*

In einem weiteren Verfahren wurde von einem Richter anhand der Bilder eine Mitschuld des 15jährigen Jungen festgestellt, da er bei einem Live-Treffen mit einem erwachsenen Chatbekannten in die Aufnahme von Nacktbildern von ihm zugestimmt habe. *„(Es) stellte sich heraus, dass der „Freund“ in Wahrheit 35 Jahre alt war...Der User übergang die kritischen Gefühle von dem Jungen und setzte ihn unter Druck, indem er zu ihm sagte, dass er speziell für ihn soweit gereist wäre und er sich nun nicht so haben sollte. Er forderte den Jungen auf, mit ihm ins Hotel zu kommen, um die notwendigen Fotos für die „Kontaktbörse“ zu machen. Zum einen wollte der Junge den User nicht enttäuschen, und zum anderen hatte er die Hoffnung, dass das ganze mit der Kontaktbörse doch stimmen könnte und er dadurch ein Mädchen kennen lernen würde. Abschließend ist noch zu erwähnen, dass der Gerichtsprozess zu Lasten von dem Jungen ausgegangen ist. Der Täter wurde freigesprochen und dem Jungen unterstellt, er hätte alles freiwillig (mit)gemacht. Als 15jähriger „junger Mann“ hätte er die Möglichkeit gehabt, sich zu wehren und sich der Situation zu entziehen.“*

Kinderpornografische Ausbeutung in Verbindung mit organisierter Kriminalität/Mafia

In ihren Fallbeispielen berichteten alle interviewten Einrichtungen von Tätern aus dem sozialen Umfeld der Opfer: *„Wir hatten ja nur die kleinen Fälle.“* Trotzdem brachten ¼ der Interviewten pornografische Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen mit „großkriminellen“ Täterzirkeln in Verbindung: *„Wir haben es teilweise mit Kindern zu tun, die noch schwieriger zugänglich sind. Wo teilweise auch eine kriminelle Energie dahinter steckt, wo ein Interesse da ist, dass da keine klaren Dinge kommen.“*

„Das waren jetzt nicht einzelne Täter bei dem einen Fall. Da musste man ja auch davon ausgehen, dass mehrere beteiligt waren...Die Vermutung macht schon mehr Belastung aus. Auch wenn man davon ausgehen muss: ‘Da steckt weiß Gott wer mit drin’.“

Die Erwähnung mafiöser Strukturen oder organisierter (internationaler) Kriminalität bezog sich demnach nicht auf konkrete Erfahrungen der Einrichtungen selbst. In ei-

nem Interview wurde davon gesprochen, dass ein Vater seine Tochter sexuell missbrauchte, dieses dokumentierte und das Mädchen auch an andere Männer verkaufte: *„Immer, wenn die Mutter arbeiten war, hat der Vater das Mädchen missbraucht und das aufgenommen. Der hat das sukzessive aufgebaut, bis zum Geschlechtsverkehr mit anderen Männern, die morgens kamen, bevor sie zur Schule gegangen ist... Der hatte eine Kundenkartei... Was ihm wohl wichtig war, dass sie sich schminkt morgens und entsprechende Dessous anzieht, um für die Kunden attraktiv zu sein... Er hat sie damit unter Druck gesetzt, dass er gesagt hat: Es gibt einen Auftraggeber. Und wenn jetzt ein Auftraggeber nicht bedient wird, passiert ihm was und der ganzen Familie.“*

Eine weitere Beratungsstelle schilderte, dass an dem Missbrauch von Kindern mehrere Erwachsene aus der Nachbarschaft beteiligt gewesen seien: *„Es war häufig so, dass die Kinder in der eigenen Familie missbraucht wurden und manchmal auch an Freunde usw. gegeben (wurden).“*

Insgesamt handelte es sich in den berichteten Fällen kinderpornografischer Ausbeutung ursprünglich um Beziehungstaten. Der Herstellung kinderpornografischen Materials ging immer ein sexueller Missbrauch im Nahbereich voraus (siehe auch Angaben zu der Beziehung Täter-Opfer, Seite 12)

Es stellt sich also erneut die Frage, ob und wenn ja wo Opfer versorgt werden, die durch internationale Zirkel missbraucht werden.

Filmisch dokumentierte sexuelle Gewalt im Erleben der Opfer

Fast alle der Interviewten gingen davon aus, das filmische oder fotografische Festhalten der erlebten sexuellen Gewalt bedeute eine zusätzliche Belastung für die Betroffenen: *„Ich denke schon, das ist noch mal was Zusätzliches. In Bezug auf das Kind würde ich das als heftiger einstufen, weil es dokumentiert worden ist und wo Geld mit gemacht wird. Ich weiß nicht, ob man von Steigerung sprechen kann, eher von Zusatz.“*

Als Gründe dafür benannten über ein Drittel die dadurch erhöhten Scham- und Schuldgefühle: *“Und das bedeutet für die Mädchen eine viel größere Peinlichkeit, wenn sie wissen, dass es da Material gibt.“*

Weitere ein Drittel benannten einen erhöhten Kontrollverlust bei den Betroffenen: *„Und auch wenn ich sag: ‘Ich mach jetzt einen Schnitt, ich öffne mich, bei allen*

Schmerzen, ich rüttel´ mich, ich sag´ s.´ Wenn die im Netz stehen, kann ich es nie mehr kontrollieren... Dieses Gefühl von Ohnmacht steigert sich ins Unendliche.“

Den Opfern mache sehr zu schaffen, dass ihnen durch die Bilder womöglich ein Einverständnis unterstellt werden könnte: *„Das Interesse ist bei den Betroffenen auch noch stärker, das Material zu stoppen. Denn ich weiß nicht mehr: Was ist da genau passiert und wie bin ich darauf abgebildet?“*

Gleichzeitig kam über die Hälfte der befragten Einrichtungen zu dem Schluss, die Dokumentation der sexuellen Gewalt sei für die Betroffenen in der Beratung/Therapie nicht das vorherrschende Thema. Es sei eher so, dass dieser Umstand noch nicht in das Bewusstsein vorgedrungen sei: *„Man kann das auch nicht losgelöst sehen vom Missbrauch insgesamt. Das Filmen ist nur ein Teil davon. Was da an sich passiert, das wird für das Mädchen das Heftige sein. Nicht das Filmen an sich.“*

Vielmehr stünden Beziehungsthemen – z.B. Trennung von der Familie und eigene innerpsychische Prozesse wie Schuldgefühle, Scham, Wut, Angst, Trauer – im Vordergrund: *„Die waren viel mehr beschäftigt mit dem Missbrauch, der da stattgefunden hatte und mit den Schmerzen, dem Verrat und den Schlägen, die sie dann noch bekommen haben. Die Tatsache des Filmens oder des Fotografierens spielte keine große Rolle für die.“*

¼ der interviewten Einrichtungen benannte, die Opfer in Fällen von pornografischer Ausbeutung seien oft vernachlässigte und mehrfach geschädigte Kinder: *„Bei Kindern, bei denen wir wissen oder vermuten, dass auch gefilmt wurde, waren das häufig multipel missbrauchte Kinder.“* *„Und die Kinder, die ich kennen gelernt habe, die kamen alle aus ganz verwehrlosten Verhältnissen. Wo die heute sagen: ´Gut, das ist passiert, aber der war der Einzige, der sich mit uns befasst hat´.“*

Ein Drittel der interviewten Einrichtungen gab an, Opfer kinderpornografischer Ausbeutung wiesen besonders schwere Formen von Traumatisierung auf und/oder seien besonders stark gefährdet, klinische Störungsbilder zu entwickeln. Ob die kinderpornografische Ausbeutung die Ursache dafür sei, bleibe jedoch ungeklärt.

Angenommen wurde auch ein größeres Ausmaß an Dissoziation in Fällen pornografischer Ausbeutung und eine größere Anfälligkeit für die Entwicklung von Posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS), Depressionen und Psychosen: *„In der Arbeit mit erwachsenen Frauen (Opfern von Kinderpornografie) ist mir klar geworden,... die sind einfach gefährdeter: Für Traumatisierungen, für Depressionen, für*

Störungen, für PTBS, für Psychosen, für alles Mögliche. Und dass das (die Erkenntnis der Unauslöschbarkeit) noch einmal einen Stoß gibt, der nicht gut tut.“

So wurde in einem Interview von einer erwachsenen Klientin berichtet, die in ihrer Kindheit sexuell missbraucht und gefilmt worden war. Diese Frau fühle sich heute durch Personen im Fernsehen beobachtet und verfolgt. In einem anderen berichteten Fall sei einem Jugendlichen nicht mehr klar gewesen, ob er die sexuellen Handlungen, die er als Bilder in seinem Kopf mit sich trug, im Fernsehen gesehen oder als Kind selbst erlebt hatte.

In diesem Zusammenhang wurde betont, die Bearbeitung der Folgen pornografischer Ausbeutung erforderten spezielle diagnostische und therapeutische Maßnahmen:

„Da fehlt uns bestimmt noch Handwerkszeug. Wie man z.B. mit einem Mädchen umgeht, das weiß, dass es da jetzt für immer drin ist. Was muss die machen, dass die da nicht dran denkt? Wie man mit denen drüber redet, dass das jetzt im Netz ist und wie das für die ist. Wie man sie stabilisieren kann. Wir brauchen da noch was anderes an Handwerkszeug, als bei anderen Traumatisierungen.“

Zwei Einrichtungen benannten, pornografische Ausbeutung sei nur als **ein** Faktor in einer komplexen traumatisierenden Familiensituation anzusehen: *„Opfer von Kinderpornografie unterscheiden sich aus meinem Dafürhalten überhaupt nicht von anderen Opfern, die komplex traumatisiert sind. Das ist einfach ein komplexes Trauma.“*

b) „Was bedeutet die Unauslöschbarkeit und endlose Kopierbarkeit der Bilder?“

Die Aussagen der Interviewten wurden in drei Bereiche gegliedert:

- Was bedeutet die Unauslöschbarkeit für die Professionellen (S.19)?
- Wie gehen Betroffene mit der Unauslöschbarkeit um (S.21)?
- Wie wird das Thema Unauslöschbarkeit bei den Beratungen mit Bezugspersonen deutlich (S.23)?

Was bedeutet die Unauslöschbarkeit für die Professionellen?

Fast alle Befragten gaben an, sich bereits mit der Frage der Unauslöschbarkeit beschäftigt zu haben. Als Gründe für diese Auseinandersetzung wurden Berichte von Betroffenen und die wachsende Kenntnis über die Verbreitungsmöglichkeiten der Materialien kinderpornografischer Ausbeutung im Internet angegeben: *„In den letzten*

Jahren ist auch uns eher bewusst geworden, was damit alles angestellt werden kann.“

Bei 2/3 der Interviewten löste dieses Thema Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit aus: *„Wir stehen also mehr oder weniger diesem Problem relativ hilflos gegenüber.“*
„Wir sind uns der Grenzen dessen, was wir erreichen können, eigentlich inzwischen allzu bewusst.“

Es entstand der Eindruck, dass die Beschäftigung mit der Unauslöschbarkeit der Bilder für die Fachleute in der Regel mit einem Einfühlen in die vermutete Situation der Betroffenen verbunden war. Die bei den Betroffenen angenommenen Gefühle wie Ohnmacht/Ausgeliefertsein/Hilflosigkeit schienen dabei von fast allen Befragten so „nach gespürt“ zu werden, dass sie sich auf sie zu übertragen schienen: *„Wenn Bilder von mir gemacht werden und die werden dann ins Internet reingestellt, ja ich wäre auch wütend, das ist ja eine normale Reaktion, Und da kommt noch mehr Machtlosigkeit dazu, ich bin noch mehr ausgeliefert dem Ganzen.“*

„Das liegt auf irgendeinem Server und...wie viele Leute haben sich das schon wieder runtergeladen, in irgendwelchen Haushalten, in irgendwelchen Ländern. Es ist nie weg. Und das finde ich einfach, also vom Empfinden her, das ist unglaublich.“

Des Weiteren benannten die Interviewten auch Gefühle wie Angst, Schrecken und Wut: *„Ich habe überhaupt keine Macht darüber, was da passiert. Also, dieser Gedanke, der hat mich schon ziemlich erschreckt.“*

Fast ein Drittel benannte Beeinträchtigungen in der erlebten Wirksamkeit ihrer eigenen Arbeit. Sie würden z.B. *„an Grenzen stoßen“*, könnten *„Bilder nicht zurückholen“* und sie hätten den Eindruck, in Fällen kinderpornografischer Ausbeutung sei *„keine Heilung/kein Abschluss möglich“*: *„Da bleibt für mich schon eine gewisse Ohnmacht, weil: Was kann ich denn dagegen tun?... Ich kann es nicht wegmachen. Das ist eigentlich etwas, was man überhaupt nicht heil machen kann.“*

„Man kann viel weniger, ich sage mal, auf ein „Ende“ hinarbeiten, weil es gibt kein Ende mehr. Man ist plötzlich Teil dieses Cyberspace sozusagen.“

Wiederum fast ein Drittel gab an, die Auseinandersetzung mit der Unauslöschbarkeit aus Selbstschutz zu verdrängen, um die eigene Arbeitskraft zu erhalten und hand-

lungsfähig zu bleiben. Dieses Ausblenden wurde demnach als Strategie eingesetzt, um arbeitsfähig zu bleiben: *„Ich gehe damit um, dass ich das ausblende.“*

„Es ist sehr hilfreich, es ausblenden zu können. Sich nicht bewusst zu sein, was alles sein könnte und vielleicht auch ist. Man ist doch ein Stück raus.“

Dem entgegen erlebten ein Drittel der Befragten keine Belastungen oder hatte der Unauslöschbarkeit gegenüber eine neutrale Haltung eingenommen: *„Also das würde mich jetzt gar nicht so schrecken, bloß weil das jetzt auch irgendwo auf Band ist... In meiner Haltung dazu beruhigt es mich, das auf diese Weise einordnen zu können und zu sagen: Das ist nicht unbearbeitbar.“*

Lediglich ¼ der Befragten verfügte über konkrete Erfahrungen oder genaue Vorstellungen zur Arbeit mit Betroffenen am Thema der Unauslöschbarkeit.

Dabei wurden unterschiedliche Arbeitsweisen benannt, z.B. Betroffenen durch die Vermittlung/Anwendung traumatherapeutischer Techniken (z.B. der Tresorübung), Kontrolle und Distanzierung zu ermöglichen oder das Aushalten bzw. Annehmen der extremen Gefühlslage der Betroffenen: *„Ich kann sie da nur begleiten und gucken, wie sie mit ihren Sorgen und Ängsten umgehen kann.“*

Dieses Thema wird im Abschnitt „Methoden“ erneut aufgegriffen (siehe Seite 26ff).

Wie gehen Betroffene mit der Unauslöschbarkeit um?

Es wurde berichtet, das Thema der Unauslöschbarkeit würde von Betroffenen fast nie angesprochen: *„Das Thema wurde nie alleine tatsächlich von den Jungen ausgehend angesprochen. Daran kann ich mich jetzt nicht erinnern. Auch nicht in der Online-Hilfe... Und es ist wie gesagt interessant, den Jungen, den brennt es nicht unter den Nägeln.“*

Bei allen Interviewten bestand ein Konsens, dass die Unauslöschbarkeit oder ständige Kopierbarkeit der Bilder/Filme von kindlichen Opfern in der Regel nicht kognitiv erfasst werden könne und – wenn überhaupt – eher Thema im Jugend- und Erwachsenenalter sei: *„Bei ganz kleinen Kindern weiß ich nicht, die machen sich ja in dem Moment nicht so viele Gedanken darüber. Aber im Nachhinein wird das für die auch eine Rolle spielen.“*

„Also eine (junge Frau) ist dran, den Missbrauch zu bearbeiten... Die ist 21 oder 22 und so langsam spricht sie auch über diese Aufnahmen. Aber sie sagt auch, für sie

war das selber ein völlig nachrangiges Thema. Das hat sie gar nicht beschäftigt. Das hat der gemacht, aber die hat sich Jahre überhaupt keine Gedanken gemacht, z.B. was mit den Bildern passiert. Und jetzt mit ganz viel Abstand, jetzt macht sie sich dazu Gedanken.“

Damit die Betroffenen das Thema „Unauslöschbarkeit“ als Problem wahrnehmen und/oder ansprechen könnten, erschienen den Interviewten folgende Faktoren notwendig:

- Alter ab ca. 13 Jahren,
- normales Intelligenzniveau,
- Abwesenheit von Stressoren/Krisen, gesicherte Basisversorgung und geklärte Beziehungen,
- Internetversiertheit (um die Tragweite der Datenübertragung erfassen zu können),
- Auseinandersetzung des Umfelds mit dem Thema (Inwieweit lassen die Bezugspersonen das Thema zu?).

Würde die Dimension der Unauslöschbarkeit der Bilder von Betroffenen erfasst, bedeute dies immer eine zusätzliche Belastung für die Opfer, die sich in Gefühlen wie Ohnmacht, Kontrollverlust, Ausgeliefertsein, Scham und Angst äußere: *„Das ist noch mal eine Demütigung mehr, das ist wie an den Pranger gestellt. Da passiert einem jetzt schon was Schlimmes und das wird noch mal in die Öffentlichkeit gebracht, damit sich noch andere ergötzen können.“*

„Es [hat] eine besondere Bedeutung... oder einen besonderen Schrecken oder das Gefühl: Dem kann ich doch nie mehr entkommen... Ich werde nie Sicherheit haben, dass mich das nicht einholt.“

Zudem wurde die Hypothese aufgestellt, das Begreifen der Unauslöschbarkeit der Bilder bedeute für die Betroffenen eine zusätzliche Erschwernis, den erlebten sexuellen Missbrauch zu verarbeiten, abzuschließen bzw. zu integrieren: *„Das hat mich damals sehr beschäftigt, wo ich dachte: Da hat sie Recht. Da hat die vielleicht irgendwann alles hinter sich, und dann wird sie irgendwann noch mal damit konfrontiert, weil es ja die Fotos gibt, die man nicht mehr löschen kann.“*

Eine empirische Überprüfung dieser Hypothese steht zum jetzigen Zeitpunkt allerdings noch aus.

Über die Strategien der Opfer, mit der Unauslöschbarkeit der Bilder umzugehen, war allen Interviewten bisher wenig bekannt. Als wahrgenommene Umgangsweisen der Betroffenen wurden *„Kampf, die Bilder zurück zu bekommen“* und *„Akzeptanz, für immer die Kontrolle über die Bilder verloren zu haben“* benannt.

Insgesamt gibt es wenig gesichertes Wissen über den Prozess der Verarbeitung bei den Betroffenen.

Wie wird das Thema Unauslöschbarkeit bei den Beratungen mit Bezugspersonen deutlich?

Mit Bezugspersonen sind in erster Linie Eltern gemeint, wobei bei den teilnehmenden Einrichtungen die Beratung von Vätern deutlich seltener war als die von Müttern. Laut Meinung der Interviewten unterscheidet sich Elternarbeit in Fällen pornografischer Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen zunächst nicht wesentlich von der Arbeit mit Eltern, in Fällen ‚reinen‘ sexuellen Missbrauchs: *„Es ist ehrlicherweise kein Unterschied, ob ich Eltern habe, bei denen ich vermute, dass die ihre Kinder Kinderpornografie zuführen oder ob ich Eltern habe, von denen ich vermute, dass sie die grün und blau hauen, bei Wasser und Brot halten und im dunklen Keller einsperren.“*

Die bildliche bzw. filmische Darstellung des sexuellen Missbrauchs sei häufig nur ein Randthema in der Beratung/Therapie der Bezugspersonen: *„Wenn, dann hatten wir vereinzelt die Eltern, denen das in höchstem Maße unangenehm war oder auch Angst gemacht hat.“*

Dennoch waren alle Interviewten der Meinung, die pornografische Ausbeutung bedeute für Eltern eine hohe emotionale Beteiligung am Geschehen. Am häufigsten wurde die (zusätzliche) große Belastung durch die öffentliche Zurschaustellung und das damit einhergehende Gefühl der Demütigung benannt: *„Das ist für die Mutter schlimm. Die Tochter ist fotografiert worden und möglicherweise in einem Pornomagazin gelandet... Es ist für die Mutter schon schrecklich, dieses Wissen zu haben... Die ist einfach fertig und leidet sehr unter dieser Belastung. Die hat jetzt die doppelte Belastung, auch noch abgestempelt zu sein.“*

Die zusätzliche Veröffentlichung setze Gefühle von Empörung, Wut aber auch Scham frei: *„Also, die Empörung ist natürlich riesig, aber auch dieses Hintergangenerwerden.“* Auch blankes Entsetzen: *„Einfach das Entsetzen darüber, dass der Vater die eigenen Kinder fotografiert und ins Internet setzt“* und das „Einbrennen“ der ge-

sehen und/oder der in der Phantasie vorgestellten Bilder wurden seitens der Interviewten bei den Eltern wahrgenommen: *„Das spielt eine Rolle für die Eltern, wenn die selber pornografische Fotos von ihren Kindern gesehen haben. Das ist noch mal viel schwieriger, das wieder loszuwerden.“*

Die Unauslöschbarkeit der Bilder scheine bei vielen Eltern – ebenso wie bei den betroffenen Kindern – häufig erst zeitversetzt relevant zu werden. Als einen möglichen Grund dafür benannten die Interviewten eine Art „Selbstschutzmechanismus.“ In großen Belastungssituationen realisiere der Mensch das gesamte Ausmaß schrittweise, um so handlungsfähig zu bleiben: *„Die wollen dann auch gar nicht die Vorstellung haben, dass sie möglicherweise am Tag 100 Mal angeklickt werden von irgendwelchen Tätern. Das wäre natürlich sehr Angst machend.“*

„Da ist eine Mutter, die hat ein unheimlich hohes Bildungsniveau, also daran scheitert es nicht. Die hat es nie zum Thema für sich gemacht, dass es eventuell ins Netz gestellt werden könnte. Eigentlich ist es diese Vorstellungskraft: 'Und wenn, dann hat der Partner das für den Eigenbedarf auf seinem PC'. Ich denke, da wird ganz viel ausgeblendet.“

Die Unauslöschbarkeit der Bilder sei, so die Interviewten, in der Beratung nur in wenigen Fällen durch Eltern problematisiert worden: *„In der Phase, in der die Mütter zu uns kommen, befinden die sich ja in einem Zustand, der meistens ja instabil ist. Erst mal müssen wir stabilisieren, stabilisieren, stabilisieren – der nächste Tag, die nächste Woche, der nächste Monat... Also, ich habe das noch nie angesprochen. Und das war auch so als Thema selten eigentlich.“* Als Erklärung dafür, wann und ob dies von Eltern überhaupt realisiert würde, wurden

- a. die Abwesenheit akuter Krisen (z.B. Strafprozesse, Themen wie Vertrauensbruch auf der Beziehungsebene, kürzliche Aufdeckung) und
- b. die Internetkompetenz der Eltern benannt: *„Und da kommt es immer drauf an, wie fit sind sie im gesamten Internetbereich. Je nachdem begreifen sie natürlich auch das Ausmaß.“*

Unabhängig davon, ob die Unauslöschbarkeit der Bilder erkannt werde oder nicht, sei in Fällen dokumentierter sexueller Gewalt eine gänzliche Verleugnung oder Bagatellisierung des Geschehens durch die Eltern erschwert. Die Bilder dienten als „Beweise“: *„Wenn da kinderpornografische Fotos liegen, dann kann man sich nicht*

mehr in seinen Zweifeln schwenken. Manchmal ist es ja auch ein Schutz. Das geht dann natürlich nicht mehr.“

In der überwiegenden Anzahl der Fälle führte die Existenz von Bildern dazu, dass Eltern ihren Kindern eher glauben konnten und deren Aussagen bestätigt sahen. So konnte sich z.B. eine Mutter (erst) dann hinter ihren Sohn stellen, als sie die Tatsache der bildlichen Veröffentlichung seines Missbrauchs realisierte. Zuvor hatte sie noch versucht, die sexuelle Ausbeutung durch den Täter, in diesem Fall ihren Bruder, zu erklären und zu entschuldigen: *„Also, diese Mutter von dem Jungen, die war darüber völlig entsetzt. Die hat das erste Mal gesagt: Dieses Schwein, zu ihrem Bruder, als die hörte, dass der sozusagen Fotos verschickt hat. Vorher, da ging es erst mal nur um Berührungen, später um Oralverkehr, da konnte die noch relativ „gelassen“ mit umgehen. Aber als sie hörte, das ist jetzt verschickt, da ist die fast ausgerastet. Vorher, da war sie immer noch so auf der Kippe.“*

Es wurde jedoch auch von Fällen berichtet, in denen trotz der Bilder eine „Mitschuld“ der Opfer unterstellt bzw. die Tat umgedeutet wurde: z.B. erklärte eine Ehefrau den Verkauf der Nacktfotos ihres 5jährigen Sohnes und der 8jährigen Tochter damit, dass der Ehemann und Vater die Familie aus finanziellen Schwierigkeiten habe retten wollen: *„Da wird die Kinderpornografie auch dazu benutzt, um das Ganze zu bagatellisieren. So: ‘Angefasst hat er das Kind ja nicht, zumindest kann man ihm das nicht nachweisen. Der Junge hat einen Purzelbaum gemacht und das Mädchen lag irgendwie so ein bisschen drapiert. Die lag hin gegossen auf dem Sofa.’ Erklärung dazu: ‘Die hat einen Sonnenbrand’... Sie wären in einer finanziellen Bredouille gewesen und es hätte da irgendein Angebot gegeben über mehrere tausend Euro.“*

In diesem Fall wurde der Tatbestand der kinderpornografischen Ausbeutung zur Entschuldigung. Bemerkenswert ist zudem die Tatsache, dass die Kinder trotz einer Bewährungsstrafe der Eltern ohne Aufsicht weiterhin im elterlichen Haushalt leben.

Einige Interviewte erkannten bei Eltern, deren Kinder Opfer pornografischer Ausbeutung waren, ein gesteigertes Verlangen, dass die Straftat verfolgt werden solle. Es schien, als sei die Tatsache, dass der Täter das Kind nicht nur sexuell missbraucht, sondern überdies die Bilder ins Netz gestellt und damit Geld verdient habe, der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringe: *„Das war dann jetzt noch mal so’n Zahn zu. Also, das überschritt bei ihr schon so einen gewissen Punkt. Vorher*

hatte sie schon schwer zu knacken gehabt, aber das war doch noch mal eine besondere Situation.“

Des Weiteren hätten die Eltern ein großes Interesse daran, die Bilder „zurückzuholen“ und zu vernichten. So recherchierten einige auf eigene Faust im Internet. Dabei schienen vor allem Wut und Empörung über die öffentliche Zurschaustellung der Motor zu sein: *„Sobald es in ihren Möglichkeiten steht, setzen die alles in Bewegung. Was stimmt und was stimmt nicht, wovon kann ich ausgehen, wie finde ich was?“*

Eine Beratungsstelle wies darauf hin, dass bei großer Belastung gesonderte Beratung der Mütter notwendig sein könne, um sie aufzufangen. Dies sei besonders der Fall, wenn z.B. eine Frau bei ihrem Ehemann kinderpornografische Bilder gefunden habe. Hier stelle sich einerseits die Frage, ob und wie die Mutter die eigenen Kinder schützen müsse. Andererseits brauche sie in ihrer Rolle als Partnerin einen geschützten Raum, um für sich zu klären, was es für sie bedeute, wenn ihr Partner solche „sexuellen Vorlieben“ hege: *„Da war es auch wichtig, das Ganze dann zu kanalisieren, damit die Mutter auch jemanden hat, mit dem sie sprechen konnte, um dann zu gucken, wie sie als Mutter jetzt den Kindern gegenüber treten kann.“*

„Man kann nur die Frauen versuchen zu unterstützen, sie ernst nehmen in ihrer Wahrnehmung, ihnen Recht geben, sich das anhören und dann immer in Bezug auf den Jungen gucken: Kann man irgendetwas herstellen zu seinem Schutz?“

c) „Welche Methoden haben die Professionellen in ihrem „Handwerkskoffer“?“

Die Antworten wurden in den Kategorien

- „Angewandte Methoden im Bereich Diagnostik“ und
 - „Angewandte Methoden im Bereich Bearbeitungsprozess“ (S. 31f.)
- ausgewertet.

Angewandte Methoden im Bereich Diagnostik

Diagnostik sexueller Ausbeutung mit Dokumentation nahm im Arbeitsalltag der befragten Einrichtungen keinen großen Raum ein. Das hängt evtl. damit zusammen, dass klassische Diagnostik – wie beim Thema sexuelle Gewalt allgemein – in der Regel als „schwierig“ und nicht „ertragreich“ bewertet wird: *„Man kann keinen sexuel-*

len Missbrauch diagnostizieren, außer durch körperliche Spuren und Aussagen des Kindes.“

Fast alle Interviewten gaben an, dass sich ihre (diagnostische) Arbeitsweise bei vermuteter sexueller Gewalt mit pornografischer Ausbeutung nicht wesentlich von ihrer allgemeinen Arbeitsweise unterscheidet: *„Ich weiß jetzt nicht, ob ich mit denen (Opfern von Kinderpornografie) anders arbeiten würde.“*

Nur eine Einrichtung gab an, für die Diagnostik pornografischer Ausbeutung spezielle Methoden und Hilfsmittel zu benutzen, nämlich besondere Bilderkarten innerhalb eines projektiven Tests sowie die Verwendung von Miniaturkameras im Szenokasten, durch die das Thema der kinderpornografischen Ausbeutung angeboten werde: *„Dann gibt es die Traumadiagnostik, die darauf ausgerichtet ist, mit dem Kind über Gespräche oder über das Spiel ins Gespräch zu kommen, über das, was möglicherweise passiert ist. (Wir haben)... als diagnostisches Instrument beim Szenokasten einfach einen Fotoapparat oder eine kleine Filmkamera mit rein (gebracht). Das hat schon viel ausgelöst bei vielen Kindern.“*

Insgesamt variierten die Antworten bezüglich der Vorgehensweise zur Diagnostik erheblich.

¼ der Einrichtungen benutzte projektive Tests (z.B. Rosenzweig Test, CAT) und den Szenokasten als diagnostische Instrumente in der Arbeit mit Kindern in Fällen pornografischer Ausbeutung.

Besonders in der Arbeit mit kleinen Kindern kamen anamnestischen und begleitenden Elterngesprächen große Bedeutung zu. Insgesamt betonte ein Drittel der Einrichtungen, wie wichtig die Elternarbeit für den diagnostischen Prozess sei: *„Und, das hat (im diagnostischen Prozess) auch zunehmend an Bedeutung gewonnen, das ist eine ausführliche Anamnese mit den Eltern, um einfach zu gucken: Wo kommen die her, was haben die für eine Geschichte, was können die über ihr Kind sagen?“*

Stationäre Einrichtungen nutzten zudem die Möglichkeit der Verhaltensbeobachtung im stationären Alltag: *„Im Alltag sieht man einfach ganz viel über die ganze Symptombildung der Kinder. Es geht darum: Symptome sind die Sprache der Kinder und wir müssen sie verstehen. Und das fließt ganz eng in die Bewertung und Beurteilung ein bzw. auch wieder in die Diagnostik.“* Besonderes Augenmerk lag dabei unter anderem auf sexualisierten Verhaltensweisen und der Angst oder Unlust von Kindern,

fotografiert zu werden: *„Es wird dann deutlich, wenn die Kinder fotografiert werden, dass die das nicht wollen. Dass man dann darauf Rücksicht nimmt, ist wichtig.“*

¼ der Einrichtungen bot Kindern in spieltherapeutischer Weise Themen wie „Selbstbestimmung“ und „Grenzverletzungen“ an.

Fast ein Drittel der Einrichtungen benannte das Thema der pornografischen Ausbeutung gegenüber den Kindern/Jugendlichen und machte so ein konkretes Gesprächsangebot. Zwei Einrichtungen wiederum fragten direkt nach möglichen Fotos oder Filmen: *„Also uns ist es ein Anliegen, das (die Existenz von Kinderpornografie) relativ frühzeitig tatsächlich anzusprechen... Aber wir können letztendlich die Opfer, die Betroffenen, nicht überrennen, sondern müssen sie da ein Stück weit in dem Thema immer wieder begleiten und ihnen deutlich machen: ‘Du, das könnte irgendwann auch auf Dich zukommen’.“*

Die Frage, ob die Tatsache der filmischen bzw. fotografischen Dokumentation der erlebten Gewalt direkt im Rahmen der Beratung oder Therapie mit den Kindern/Jugendlichen angesprochen werden sollte, wurde unterschiedlich beantwortet. Während manche Berater diesen Bereich selbstverständlich abfragten: *„In der Beratung versuche ich manchmal, wenn Sprachlosigkeit herrscht, dem eine Sprache zu geben, indem ich das ausspreche, vielleicht auch als Frage formuliert“*, war ein unbefangenes Thematisieren den meisten Interviewten fremd, wobei jedoch eine große Anzahl den Nutzen und möglichen Effekt als groß ansah.

Die Hälfte der befragten Einrichtungen benannte das Aus- bzw. Ansprechen pornografischer Ausbeutung durch die Professionellen als ausschlaggebend dafür, dass Kinder darüber sprechen könnten. Als praktizierte Gesprächsangebote/Methoden der interviewten Einrichtungen wurden dabei benannt:

- Die verklausulierte Erzählung eines anonymisierten Falles: *„Ich habe schon einen Standardspruch... (Ich mache) eine Aufzählung, was Kindern alles passiert und wofür wir alles da sind... Ich sage immer mit dazu: ‘Manche Erwachsene machen das und das. Und manche machen Fotos oder sprechen einen im Internet an.’ Damit sagt man: ‘Hallo, ich weiß, dass es das gibt’.“*

- Das Ansprechen des Themas aus Gründen der formalen, therapeutischen Transparenz im Beratungsgeschehen („*Ich weiß von Person XY, es sind auch Bilder gemacht worden*“).
- Das direkte Nachfragen, z.B. wenn Kinder bereits über Missbrauchserlebnisse ohne Dokumentation berichtet hatten.

Laut Meinung der Interviewten hänge das Sprechen der Kinder zu allererst von der Offenheit ab, mit der sie als Therapeuten und Berater dem Thema begegneten: „*Je mehr ich bereit bin, mich auf dieses Thema (Kinderpornografie) einzulassen, desto eher werde ich es auch sehen und dann auch meinem Gegenüber ermöglichen, darüber zu reden.*“

Ein Drittel der Befragten artikuliert Unsicherheit darüber, ob, wann und wie das Thema der pornografischen Ausbeutung im Beratungsprozess anzusprechen sei. Die Angst, eine Retraumatisierung hervorzurufen, spielte bei diesen Überlegungen eine große Rolle: „*Diese Angst der Retraumatisierung: Ich glaube, da ist so eine innere Haltung, welche sich dann verändert. Dieser Teil des Ausfragens mit dem Hintergrund „Trauma“, fällt mir nicht mehr so leicht.*“

Betont wurde von allen Interviewten die Notwendigkeit einer längeren therapeutischen Beziehung zum Kind, innerhalb derer sich ein Vertrauensverhältnis aufbauen lasse, was wiederum als Voraussetzung für eine Eröffnung des Kindes angesehen wurde. Für die meisten der Befragten kam ein solches Setting jedoch nicht in Frage, da sie häufig nicht in der Lage seien, langfristige Angebote zu machen und ausschließlich Krisenintervention anbieten: „*Also ich habe im Moment einen 20jährigen, da denke ich, da muss man ein, zwei, drei Jahre stabilisieren, bevor ich überhaupt irgendwann mal zu dem Thema komme.*“

Da die Mehrzahl der Befragten, auch die aus stationären Einrichtungen, den Beratungszeitraum als zu kurz ansahen, wird die Bearbeitung des Themas der pornografischen Ausbeutung so in das Setting von niedergelassenen Psychotherapeuten verschoben. Leider stehen aus dieser Berufsgruppe keinerlei Daten zur Verfügung.

Für die auf sexuellen Missbrauch spezialisierten Einrichtungen stand Diagnostik häufig im Widerspruch zu ihrer therapeutisch/beraterisch angenommenen Haltung, den Mädchen und Jungen selbst zu überlassen, wann sie welchen Personen über ihre

Geschichte erzählen: „Wenn ich was weiß, frag ich auch schon mal. Aber immer mit dem Hinweis, dass sie nur das sagen müssen, was sie wollen.“

„Und wer das Thema weiterhin ausblendet oder sagt, das ist für ihn nicht weiter von Bedeutung, dann rühren wir da auch nicht dran, denn da gibt es für uns ja gar kein Muss.“

In diesem Zusammenhang wurde problematisiert, dass es zu Konflikten kommen könne, wenn die Berater von Polizei oder Staatsanwaltschaft über die Existenz der Bilder informiert wurden, noch bevor ein Kontakt zu dem Jungen oder zu dem Mädchen zustande kam. Dieses Vorwissen führe im Umgang mit den Kindern/Jugendlichen dann zu Unsicherheit: Wann ist der richtige Zeitpunkt, dieses Wissen mitzuteilen? Sollte man warten und es den Jungen oder Mädchen überlassen, das Thema selbst zu eröffnen? Wie ist das mit der Transparenz, die doch besagt ich bin dem Kind/Jugendlichen gegenüber offen?

Bei den befragten Einrichtungen stand eher eine prozessorientierte Begleitung im Vordergrund: „Unser Thema ist ja der sexuelle Missbrauch und... wenn man hierher kommt, liegt das Thema sozusagen auf dem Tisch... So nach und nach kommt dann schon zur Sprache, was zur Sprache kommen muss“. Kindern und Jugendlichen sollen Brücken gebaut werden, sich zu dem für sie richtigen Zeitpunkt über erlebte sexuelle Gewalt mit kinderpornografischer Ausbeutung zu äußern. Dementsprechend wurde die Notwendigkeit des „offensiven Nachfragens“ von manchen Interviewten eher im juristischen Bereich angesiedelt: „Das ist nicht unser Auftrag.“ „Meine Arbeit hier verstehe ich als parteiliche Arbeit. Und eine Diagnostik, die gerichtsverwertbar ist, erfordert eine große Distanz,... dass man sich als Person ganz rauszieht. Das will ich nicht, und das ist, glaube ich, auch nicht hilfreich. Das müssen andere Institutionen an dieser Stelle machen.“

Eine Fallbegleitung im Sinne von (Straf-)Prozessbegleitung, wurde nur von einer Beratungseinrichtung praktiziert. Diese schloss in solchen Fällen jedoch eine diagnostische und therapeutisch/beraterische Arbeit mit den Opfern aus. Im stationären Bereich boten sich am ehesten Möglichkeiten einer umfassenden Fallbegleitung, in der Diagnostik und Intervention voneinander getrennt und doch in derselben Einrichtung stattfanden.

In fast allen Beratungsstellen sind die Übergänge zwischen diesen Bereichen fließend.

Angewandte Methoden im Bearbeitungsprozess

Fast alle Befragten beantworteten diese Frage auf dem Hintergrund ihrer Arbeit mit Opfern sexualisierter Gewalt ohne zusätzliche pornografische Ausbeutung. Als Grundlage wurde von einem Drittel der befragten Einrichtungen die Bedeutung therapeutischer Fähigkeiten und Grundhaltungen wie „Offenheit“, „Beziehung und Vertrauensverhältnis schaffen“, „Redebereitschaft signalisieren“, „Erzähltes aushalten können“, „Raum geben“ benannt: *„Ich glaube, wenn die merken, dass wir offen sind, und dass wir nicht vom Stuhl kippen, dann können die auch darüber sprechen. Wir müssen das aushalten. Und das müssen wir auch vermitteln, dass wir sie annehmen mit all dem, was sie erlebt haben.“*

Die Arbeitsweisen der befragten Mitarbeiter variierten je nach Ausbildungsrichtung. Grundsätzlich ließ sich bei den meisten eine Kombination verschiedener therapeutischer Ansätze finden.

Fast die Hälfte der befragten Einrichtungen benannte Techniken der Traumatherapie als Bestandteil ihres „Werkzeugkoffers“. Mit Abstand am häufigsten wurde dabei die „Tresortechnik“ genannt, des Weiteren die „Bildschirmtechnik“ und der „innere sichere Ort“⁵: *„Wir arbeiten viel mit Stabilisierungstechniken. Mit dem sicheren Ort zum Beispiel arbeite ich ganz häufig. Oder mit der Tresorübung, also Sachen wegpacken.“*

Das Erlernen von Kontroll- und Distanzierungstechniken schien damit für viele der Befragten ein wichtiges Ziel des beraterischen/therapeutischen Prozesses zu sein. Einige der befragten Beratungsstellen verstanden sich in erster Linie als erste Anlaufstellen, die die Betroffenen in längerfristige Therapien weitervermitteln. Daher ginge es in ihren Kontakten zu allererst um die Stabilisierung der Betroffenen.

Als weitere Techniken wurden der Einsatz weiterer Methoden aus der Kunst- und Körpertherapie/Körperarbeit benannt, in denen Wahrnehmungs- und emotionale Prozesse fokussiert werden sollten.

Grundsätzlich wurde jedoch immer wieder auf die Gefahr der Retraumatisierung hingewiesen: *„Ich glaube, dass die Gestaltmethodik in der Traumaaarbeit sehr gut überprüft werden muss,... weil Gestaltarbeit immer darauf geht, das Gefühl zu verstär-*

⁵ Es handelt sich dabei um Stabilisierungs- bzw. Bearbeitungstechniken aus der Traumatherapie: siehe Weinberg 2004, S.134f. oder Huber 2003, S. 105ff.

ken. Das geht auch, aber man muss das sehr, sehr vorsichtig einsetzen. Das kann sonst schlimme Folgen haben (Retraumatisierung).“

Weitere ein Drittel der befragten Einrichtungen griffen auf Interventionen zurück, die aus der Arbeit mit Opfern sexueller Gewalt bekannt sind, z.B. „das Thema anbieten“, „Verantwortlichkeiten benennen“ etc.: *„Wir wollen aufzeigen: ‘Wir wissen, was es gibt’ (an Formen sexueller Ausbeutung).“*

Zusammenfassend waren die von den interviewten Fachleuten benannten Interventionen eher der Phase der Stabilisierung zuzuordnen. Methodisches Vorgehen in der Arbeit mit Betroffenen im Hinblick auf eine Verarbeitung und Integration des Erlebten als möglichen Endpunkt des Beratungs-/Therapieprozesses wurde in keinem Fall benannt.

Es bleiben viele offene Fragen, z.B.:

- Wann und wie sollte das Thema Unauslöschbarkeit von Professionellen thematisiert werden?
- Wie sehen weitere Strategien von Betroffenen in der Auseinandersetzung mit der Unauslöschbarkeit aus?
- Inwieweit können kognitive Methoden der Verhaltenstherapie unterstützen?

d) Handy und Internet als Medien sexueller Ausbeutung

Allen interviewten Einrichtungen waren Formen sexueller Gewalt mit Hilfe des Internets und von Handys bekannt.

Zu drei möglichen Formen wurden Angaben gemacht:

- Fast $\frac{1}{4}$ der interviewten Einrichtungen berichtete über Fälle von Vergewaltigungen durch Chatbekannte bei Treffen in der realen Welt: *„Also, kennen lernen im Chat und dann Übergriffe erleben, das ist Thema. Statt einem Junge kommen dann drei.“*
- Fast ein Drittel berichtete über Fälle von verbaler sexueller Belästigung und Konfrontation mit pornografischen Bildern im Chat: *„Wenn ich an die zwei bis drei Mädchen denke, so 16-17 waren die, die auf Handys oder per Videos belästigt werden: Die nehmen das manchmal erst gar nicht so wahr,... weil die z.T. viel damit konfrontiert werden mit solchen Bildern und das für sich anders einsortieren“*

oder auch nicht drüber reden, wenn es über das Internet geht. Weil sie Angst haben, sie dürfen von den Eltern her nicht mehr rein ins Internet.“

- Fast die Hälfte berichtete über Fälle der Verbreitung sexueller Gewalt über das Handy. Diese Form der sexuellen Ausbeutung ist damit die größte: *„Wir haben gerade einen Fall, wo ein Mädchen vergewaltigt wurde von vier Jungens... Die haben das mit dem Handy aufgenommen und der Fünfte hat fotografiert.“*

Bei der Auswertung der Interviews wurde deutlich, dass es sich in Fällen sexueller Ausbeutung via Handy und Internet um eine neue Dimension von Gewalt handelte, die im Umgang mit Betroffenen andere Zugänge erforderlich macht: *„Aber das ist schon auch noch mal eine ganz neue Dimension mit diesen Foto-Handys und diesen neuen technischen Möglichkeiten, unglaublich. Ich denke, da wird noch so einiges kommen...Also, eine Handlungsstrategie haben wir da auch noch nicht.“*

Die Betroffenen wurden sehr zeitnah und in ihrem unmittelbaren Nahfeld von Schule, Familie und Peergruppe mit der Veröffentlichung „ihrer“ Bilder konfrontiert: *„Also, ich glaube, dass Kindern und Jugendlichen wahrscheinlich dieses privatere Umfeld erst mal mehr zu schaffen macht, weil es den Alltag berührt...Wenn mich meine Banknachbarin anmacht und sagt: ‘Hör mal, was gibt es denn da für ein komisches Foto von dir?’ – Das ist ja mehr das Alltagsgeschehen. Das andere, das ist lebenslanglich, finde ich, das ist die andere Dimension.“*

Da dies eine weitere Facette der sexuellen Ausbeutung durch die „Neuen Medien“ ist, wurde dieses Thema innerhalb der Studie weiter verfolgt. In einer Kölner Jugendeinrichtung wurden Interviews mit den Mitarbeitern sowie zwei Mädchengruppen über ihre Erfahrungen im Umgang mit Internet, Chat und Handy geführt. Leider gelang es nicht, auch Jungen zu finden, die Auskunft über ihre Sicht der Dinge gegeben hätten. Die Ergebnisse dieser Interviews wurden unter Punkt 6b, „Offene Jugendeinrichtung – Den Expertinnen eine Stimme geben“ (siehe Seite 49) zusammengefasst.

II.4 Gruppendiskussionen

In unterschiedlichen Phasen der Studie wurden die jeweiligen Ergebnisse mit Fachleuten diskutiert.

a) Arbeitskreis nach §78 Achstes Buch Sozialgesetzbuch

Ende 2005 erfolgte an Innocence in Danger die Einladung eines Arbeitskreises nach §78 Kinder- und Jugendhilfe Gesetz (SGB VIII) in K. §78 des SGB VIII sieht vor, dass sich öffentliche und freie Träger, die in einem Arbeitsbereich – hier im Bereich sexueller Missbrauch – regional agieren, mehrmals im Jahr treffen, um sich zu vernetzen, die Zusammenarbeit zu optimieren und neue Informationen auszutauschen.

In diesem Arbeitskreis saßen Vertreter einer Frauenberatungsstelle, des Kinderschutzbundes, des Kriminalkommissariats Vorbeugung, einer stationären psychiatrischen Einrichtung, einer Erziehungsberatungsstelle, des allgemeinen sozialen Dienstes der Stadt, eine Kinderärztin sowie als Gastgeber die Kolleginnen der dem Jugendamt angegliederten Beratungsstelle „Hilfen bei sexuellem Missbrauch“ zusammen.

In der Diskussion ergaben sich folgende Punkte:

- Die Teilnehmer stellten fest, dass pornografische Ausbeutung in ihren eigenen Betrachtungen eher dem Bereich der organisierten Kriminalität zugeordnet würde. Pornografische Ausbeutung bei „innerfamiliärem Missbrauch“ – welcher den Hauptaufgabenbereich der Einrichtungen darstellte, würde so übersehen und diagnostisch nicht erfragt.
- Hinweise von Bezugspersonen, z.B. Müttern, würden daher überhört.
- Kinderpornografische Ausbeutung würde in der Prävention nicht angesprochen. Dadurch ergäben sich für betroffene Kinder und Jugendliche „Ansprechprobleme“.
- Es wurde vermutet, dass für Kinder – und vor allem Jugendliche – das Internet als Medium, sich Hilfe zu holen, immer wichtiger werde. Dies müsste in den Hilfsangeboten bedacht werden.
- Die Folgen und Symptome, die im Jugendalter sichtbar würden, würden nicht mit evtl. stattgefundenener pornografische Ausbeutung in der Kindheit in Zusammenhang gebracht.
- Es fehle innerhalb der Jugendhilfe ein Überblick bzgl. kindlicher Opfer pornografischer bzw. sexueller Ausbeutung. Eine mögliche Registrierung im Rahmen der Jugendhilfe könne den bieten und somit ermöglichen, den Verlauf eines Falles zu

dokumentieren. So könne die Falldynamik zu jeder Zeit besser erfasst und das Kind/der Jugendliche adäquater (weiter)behandelt werden.

b) Bundestagung der DGgKV

Vom 19. bis 21.10.2006 fand die 6. Bundestagung der „Deutschen Gesellschaft gegen Kindesmissbrauch und Vernachlässigung“ (DGgKV) in Bochum statt.

Im Rahmen der Tagung wurden die vorläufigen Ergebnisse der Studie in zwei Foren vorgestellt. In beiden Arbeitsgruppen löste die geringe Anzahl der im Rahmen der Studie nach Angaben der teilnehmenden Fachstellen erfassten Opfer Bestürzung aus. Manche der Forumsteilnehmer bestätigten spontan, dass auch sie die Möglichkeit einer fotografischen oder filmischen Dokumentation des sexuellen Missbrauchs nicht mitdenken würden und deshalb das Thema von sich aus nicht ansprechen.

Der Frage einer möglichen Retraumatisierung der Opfer durch direktes Ansprechen einer Vermutung von pornografischer Ausbeutung wurde skeptisch gegenüber gestanden.

Eine Teilnehmerin berichtete aus ihrer Erfahrung in der Arbeit mit erwachsenen Frauen. Sie bestätigte die allgemeine Hypothese, dass Opfer organisierter Kriminalität, wenn überhaupt, erst im Erwachsenenalter in der Lage seien, mit dem Erlebten an die Öffentlichkeit zu treten und sich Hilfe zu holen.

c) Gruppendiskussionen mit Experten: Foren auf der IID-Tagung

Auf der Fachtagung im März 2007 in Münster wurden die Ergebnisse der Studie in fünf Foren diskutiert. Ca. 70 Personen nahmen an diesen Workshops teil. Als Moderatoren fungierten Ulrike Tümmler-Wanger und Stefan Port (beide kibs, München); Claus Gollmann (KiD, Düsseldorf), Carmen Kerger (Dunkelziffer e.V., Hamburg) und Dr. Sharon W. Cooper (MD, FAAP, University of North Carolina School of Medicine, Chapel Hill, North Carolina) sowie die Autorinnen der Studie.

Folgende Themen wurden innerhalb dieser Foren besprochen:

Ansprechen

Das Ergebnis der Studie, das Thema der kinderpornografischen Ausbeutung löse bei Beratern eine wahrgenommene Einschränkung der Selbstwirksamkeit in der Arbeit aus, wurde von Anwesenden bestätigt. Das Thema der pornografischen Ausbeutung

könne Ohnmacht hervorrufen. „Aussprechen“ bedeute Konfrontation; Verdrängung sei dann – auch auf Seiten der Berater/Therapeuten - nicht mehr möglich.

Hinter dem Nicht-Ansprechen von möglichen Aufnahmen verberge sich die Angst der Fachleute, den Betroffenen keine ausreichende Unterstützung anbieten zu können.

Es gebe – noch – keine erprobten Handlungsstrategien, was man den Kindern und Jugendlichen hilfreiches sagen könne. Es wurde vermutet, die Sprachlosigkeit der Helfer könne zur Sprachlosigkeit der Kinder und Jugendlichen führen. Berater müssten sich daher bewusst werden, ob ihre innere Haltung klar signalisiere, dass sie die Schilderungen über kinderpornografische Ausbeutung auch hören und aushalten könnten. Denn bereits kindliche Klienten spürten die innere Abwehr bei ihrem Gegenüber und verharrten dann im Schweigen.

In diesem Zusammenhang wurde gefordert, dass auch die Präventionsinhalte um das Thema filmische/fotografische Darstellungen von sexuellen Übergriffen erweitert werden müsse. In der Vorbeugung solle es selbstverständlich werden, dieses Thema aufzugreifen.

Generell, so die Meinung aller Fachleute, könne die Frage des Ansprechens traumatischer Erfahrungen – in diesem Fall (möglicher) pornografischer Ausbeutung – nicht einfach mit Ja oder Nein beantwortet werden. Es komme immer auf den Einzelfall an. Ließe die Befindlichkeit des Kindes/Jugendlichen es zu, spiele das Alter keine Rolle. Sei ein Opfer jedoch (noch) nicht bereit, über Erlebtes zu sprechen, könne eine Konfrontation mehr Schaden anrichten als nützen. Bedeutend seien in jedem Fall die Beziehungen zwischen Kind/Jugendlichem und Berater/Therapeut und deren Aufmerksamkeit für den passenden Augenblick des Ansprechens.

Betont wurde auch, dass das Thema „Fotografieren/Filmen“ in jedem Fall auf eine schonende und unbedrohliche Art angeboten werden müsse, um Kindern und Jugendlichen Zeit zu lassen, ihre Erfahrungen in Worte zu fassen. Dabei sei es Aufgabe der Erwachsenen, Kindern gegenüber zu benennen, dass es sexuellen Missbrauch und auch dessen Dokumentation gebe. Der Gedanke, dass ein solches Thematisieren Betroffene retraumatisieren könnte, stieß in diesem Kreis auf Verwundung.

Das Thema der „Unauslöschbarkeit der Bilder“ könne in der Regel weder mit jungen Kindern noch in einer Kurzzeitberatung problematisiert werden.

Bei früh traumatisierten Kindern helfe auch kein „Nachbohren“, da Inhalte dem Gedächtnis kognitiv nicht zugänglich seien. Stabilisierung und lange Vertrauensarbeit seien notwendig, um das Thema besprechbar zu machen. Eine Bearbeitung des Themas der Unauslöschbarkeit sei häufig erst in der Arbeit im Erwachsenenalter möglich.

Da es für diesen Bereich keine standardisierte Testdiagnostik gebe, nutzen die Therapeuten vor allem Verhaltensbeobachtungen im Spiel und ermöglichen in einer Atmosphäre des Vertrauens im beraterischen Prozess eine Öffnung der Kinder und Jugendlichen.

Einige Teilnehmer der Foren problematisierten die Gefahr einer möglichen Suggestion. Bei traumatisierten Kindern oder Jugendlichen, die unter Selbstwahrnehmungsstörungen litten, könne die Vorgabe eines Themas zur Übernahme des Vorgesagten führen, ohne dass dies der Wahrheit entspreche. Besondere Vorsicht sei in laufenden oder anstehenden Strafverfahren geboten. Auch wenn die Berater/Therapeuten hier den Impuls verspürten, den Kindern thematisch eine Brücke bauen zu wollen, würden sie sich zurückhalten, um ein Strafverfahren nicht zu gefährden. Wichtig sei dabei in jedem Fall die Vernetzung mit anderen Institutionen, wie z.B. der Polizei, und sich der eigenen Grenzen und Rollenaufteilung bewusst zu sein. Da eine Therapie im laufenden Strafverfahren häufig negativen Einfluss auf das aussagepsychologische Gutachten habe, müssten die Güter der Strafverfolgung und des Kindeswohls abgewogen werden. Es wurde problematisiert, dass dann die Zeit bis zum Beginn eines Prozesses nicht zur Aufarbeitung genutzt werden könne. In jedem Fall sei jedoch eine Therapie bzw. beraterische Begleitung im Sinne einer Stabilisierung der Betroffenen möglich.

Hilfreich wurde die Methode bewertet, die Jugendlichen zu fragen, „ob man sie fragen dürfe“ und Signale zu vereinbaren, mit denen sie große Belastung und ihren Wunsch, das Gespräch zu stoppen (Hand heben, Nase kräuseln o. ä.) zum Ausdruck bringen könnten. Bei Kindern löse das Fragen nach „Nacktfotos“ nicht so eine Scham aus wie bei Jugendlichen. Kinder sprächen insgesamt auch unbedarfter über sexuelle Gewalt.

Jugendliche dagegen bedienten sich eher einer verschlüsselten Sprache. Das Sprechen über ihre (Alb-)Träume fiel ihnen leichter, als über das konkret Erlebte zu sprechen. Dennoch könne direktes (Nach-)Fragen und „darüber sprechen“ („Was ist

dir passiert?“, „Da war doch was in sexueller Hinsicht.“) auch Entlastung und Erleichterung auf Seiten der Betroffenen bedeuten. Für die Ermittlungsarbeit der Polizei habe dies zur Folge, heraus zu arbeiten, ob und inwieweit ein Vorgespräch mit Dritten die Aussagen beeinflusst haben könne. Z.B. würde gefragt: „Mit wem hast Du vorher darüber gesprochen?“ Dann würden auch diese Personen als Zeugen geladen.

Bei Jungen komme die Abwehr durch Verleugnung sehr häufig vor. Für sie bedeute eine fotografische oder filmische Dokumentation des Missbrauchs eine stärkere, zusätzliche Erniedrigung als für Mädchen. Daher komme ein Ansprechen bei ihnen einem Balanceakt gleich. Auch wenn Berater von Dritten – Polizei, Mutter – darüber informiert worden seien, dass der Junge Opfer pornografischer Ausbeutung sei, könne es zu einem Kontaktabbruch seitens des Jungen kommen, wenn der Berater das Thema aus Gründen der Transparenz benenne.

Habe der Missbrauch von Jungen im Gruppenkontext und in Kombination mit Drogen stattgefunden, wüssten die Jungen evtl. tatsächlich nicht mehr viel von der erlittenen Gewalt: „Soll ich – als Berater – da jetzt noch eins draufsetzen und auf die Unauslöschbarkeit der Bilder hinweisen?“ Hier komme der Berater in Zwiespalt: solle er dem Jungen gegenüber jetzt ehrlich sein oder ihn sich in 10 Jahren wundern lassen, warum der Berater das nicht angesprochen habe bzw. „mir das verschwiegen hat.“ Auch hier gelte es im Einzelfall abzuwägen: Wie alt ist der Junge, in welchem Kontext lebt er jetzt und wie stabil ist die therapeutische bzw. Beratungsbeziehung?

Die Teilnehmer der Foren tauschten sich des Weiteren über den therapeutischen Umgang mit der Unauslöschbarkeit der Bilder im Internet aus.

Die einzige Möglichkeit sei, mit der Realität umzugehen und die Betroffenen zu unterstützen, diese Realität anzuerkennen und anzunehmen. Dies setze voraus, dass der Berater eine innere Haltung vermittele, „*dass es bestimmte Dinge im Leben gibt, die ich nicht ändern kann und mit denen ich, wie z.B. bei einer Körperbehinderung, lernen muss, zu leben.*“ Diesem Lernprozess könne der Therapeut nur begleitend zur Seite stehen.

Ziel könne auch sein, Betroffene im therapeutischen Prozess so zu stärken, dass sie sich nicht mehr von der Vorstellung berühren ließen, diese Bilder würden von fremden Personen angesehen. Es sei mehr als unwahrscheinlich, die eigenen Bilder im

Netz aufzuspüren und selbst wenn, könnten sie auf keinen Fall alle zurückgeholt und gelöscht werden.

Diskutiert wurde auch, ob man Klienten beruhigen solle: z.B. *„Du bist auf den Bildern nicht mehr zu erkennen. Dein Äußeres hat sich doch weiterentwickelt“* oder *„Das Internet ist so anonym, dass es unwahrscheinlich ist, dass Dich jemand sieht, der Dich kennt.“* Ein Problem sei allerdings gerade häufig die Ruhelosigkeit der Opfer und deren Suche nach den Bildern – auch noch Jahre später. Diese innere Getriebenheit wurde verglichen mit einem Kind, das den Vater suche, der es verlassen habe.

Mit traumatherapeutischen Techniken könnten solche Gedanken zeitweise „weggepackt“ werden, um sich so von solchen hochgradig belastenden Erfahrungen zu distanzieren. Die Erfahrung zeige, dass – ebenso wie bei sexuellem Missbrauch ohne Dokumentation – manche Opfer damit zu leben lernten und manche nicht. Dies sei vor allem abhängig von den Ressourcen des Kindes/Jugendlichen – mehr Ressourcen bedeuteten höhere Heilungschancen. Bei vorherigen Traumatisierungen seien die Auswirkungen pornografischer Ausbeutung umso höher.

Die Teilnehmer der Foren diskutierten die Auswirkungen der Sexualisierung gesellschaftlicher Normen in Verbindung mit der rasanten technischen Entwicklung.

Die Art der kinderpornografischen Darstellungen habe sich verändert. Zunehmend würden Gewalt an Säuglingen oder andere härteste Gewalt und Folter dargestellt und fänden über das Internet profitablen Absatz. Damit habe sich durch die Vermittlungsmöglichkeiten des Internet die Situation der Opfer verschärft.

Die Zahl der Opfer, die aus Gründen der Verwahrlosung „leichte“ Opfer sexuellen Missbrauchs und damit auch pornografischer Ausbeutung würden, sei ebenfalls gewachsen.

Pornografie habe längst Einzug in das Leben von Jugendlichen gehalten. Ihre Sprache, Filme, Musik, aber auch die alltäglich alle umgebende Werbung, – alles sei sexualisiert.

Diese Flut sexualisierter Darstellungen in den Medien führe

- zu einer Normalisierung von Pornografie,
- zur Desensibilisierung für Grenzen und
- zu einer großen Verunsicherung von Kindern, Jugendlichen und auch Erwachsenen in den Fragen: „Was ist normal? Was ist erlaubt? Wann bin ich „prüde“?“

Diese Verwischung der Grenzen erleichtere Tätern den Zugang zu ihren Opfern.

Unter den Teilnehmern herrschte Einigkeit darüber, dass sich alle der gesellschaftlichen Verantwortung stellen und sich über den großen Markt von Pornografie und dessen schleichenden Einzug in alle Facetten des gesellschaftlichen Lebens bewusst werden müssten.

Kinderpornografische Darstellungen, z.B. in der Werbung, seien gesellschaftlich kein großes Thema. Dies werde wenig thematisiert bzw. es werde wenig dagegen unternommen.

Gleichzeitig wurde konstatiert, dass in dieser „sexualisierten Gesellschaft“ die dokumentierte sexuelle Ausbeutung von Kindern nahezu tabuisiert werde. Hinter beiden Phänomenen – „Sexualisierung in Film, Video, Musik, Werbung“ und „Kinderpornografie im Internet“ stünden oft rein wirtschaftliche Interessen und es gelte die Maxime „Sex sells!“

In diesem Zusammenhang wurde sowohl auf nationaler wie auch internationaler Ebene „die eher leidenschaftslose politische und juristische Herangehensweise“ moniert. Es sei immens wichtig, den Blick dafür zu schärfen, dass der Konsum Materials pornografischer Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen kein Bagatelldelikt sei. Vielmehr sei es unverantwortlich, wenn ein Pädagoge, der kinderpornografisches Material besitze, noch mit Jugendlichen arbeiten könne. Hier müsse die Gesellschaft Verantwortung übernehmen und gegen eine Untertreibung im Sinne: „Der hat ja nur ein paar Bilder angeschaut“ Stellung beziehen.

Zwischenbemerkung: Genau diesem Gedanken wurde von einem deutschen Gericht Rechnung getragen. Es entschied, es sei rechtens, einen Lehrer vom Dienst zu suspendieren und aus dem Staatsdienst zu entlassen, obwohl er wegen Besitzes von Kinderpornografie lediglich zu einer Geldstrafe von 5.400 € verurteilt worden und damit nicht vorbestraft war.

www.carechild.de/news/aktuelle_news/lehrer_muss_bei_kinder_porno_fund_entlassen_werden_310_html vom **20. Juli 2007**

Ein weiterer Schwerpunkt des Austausches innerhalb der Foren bezog sich auf notwendige präventive Maßnahmen.

Bereits Eltern, deren Kinder noch den Kindergarten besuchten, sollten über die Problematik, die sich bereits in internetfähigen Spielekonsolen für Kleinkinder verberge, aufgeklärt werden⁶.

Darüber hinaus sollten Eltern sich zumindest ansatzweise mit den (technischen) Möglichkeiten und auch Gefahren von Handy und Internet auskennen. Die Medienkompetenz, die auch von Kindern und Jugendlichen erwartet werde, nämlich ein bewusster und reflektierter Umgang mit den Neuen Medien, müsse auch von Eltern erwartet werden – selbst wenn mittlerweile viele Jugendliche den Erwachsenen in der Nutzung des Internets um Längen voraus seien.

Kinder würden mit der Welt des Internets, Chats, der Spielekonsolen und Handys groß, während diese für Eltern nicht zu ihrer primären Lebenswelt gehöre. So sei bei Eltern oft Hilf- und Machtlosigkeit zu spüren, da sie mit der technischen Entwicklung überfordert seien. Hier sei ein hoher Informations- und Schulungsbedarf vorhanden, der einerseits über die Möglichkeiten und die Faszination, die diese Welt für die Jugendlichen darstellt, unterrichte, sich andererseits auch kritisch mit den Gefahren auseinandersetze.

Zu weiteren Grundlagen der Prävention gehörten darüber hinaus die Vermittlung eines generell respektvollen, verständnisvollen und interessierten Umgangs der Eltern mit ihren Kindern und ein Interesse speziell an deren Erlebnissen in der Internetwelt. Eltern sollten besonders dafür sensibilisiert werden, was eine Einwilligung zur Veröffentlichung von Bildmaterial ihrer Kinder bedeute. Einmal veröffentlichte digitale Bilder von Kindern können auf jede Art und Weise manipuliert und wiederverwertet werden. Es sei nicht unüblich, dass Gesichter von Kinderbildern ausgeschnitten und auf kinderpornografisches Material platziert würden. Da Eltern bei Einzelabbildungen ihre Zustimmung geben müssten (z.B. bei der Präsentation auf einer Schul-Homepage oder der Homepage des Fußballvereins), hätten sie hier Einflussmöglichkeit. Gruppen – mehr als 5 Personen – dürften hingegen ohne Genehmigung abgebildet werden⁷.

Besonders wichtig sei es, Familien mit Migrationshintergrund zu erreichen. Nur eine Mitarbeiterin einer Berliner Beratungsstelle berichtete, dass hier häufiger auch Klientel mit Migrationshintergrund beraten würde. Demzufolge sei die Erstellung und Verteilung einer mehrsprachigen Informationsbroschüre (ähnlich der vom Verein Strohalm e.V. herausgegebenen und von Innocence in Danger e.V. unterstützten

⁶ Schindler, Friedemann 2007, S. 57

⁷ Gutknecht, S., 2007, S. 120f.

deutsch/türkischen bzw. deutsch/arabischen Broschüre „Wie können Mädchen und Jungen vor sexuellem Missbrauch geschützt werden?“) auch für das Thema „Internet, Handy und Co.“ als sinnvoll und notwendig anzusehen. Ebenso sei praktisches Üben z.B. im Rahmen eines „Frauenfrühstücks mit Notebook“ denkbar.

Mehr als mangelhaft sei die Tatsache, dass weder sexueller Missbrauch noch die Hinführung zu einem sinnvollen Umgang mit den neuen Medien – einschließlich der „dunklen“ Seiten – verpflichtender Teil der Erzieherausbildung sei. Das gleiche gelte für andere pädagogisch und therapeutische Berufe, wie z.B. Lehrer oder Berater. An Schulen werde unter dem Lernziel Medienkompetenz oft ein unreflektierter Umgang mit dem Medium Internet gelebt. Veranstaltungen wie z.B. „Schüler zeigen Lehrer das Medium Internet“ seien daher sinnvoller Weise zu implementieren.

Täterarbeit als Präventionsarbeit

Arbeit mit Tätern, die wegen Kinderpornografie auffällig geworden seien, wurde ausdrücklich begrüßt. Dazu wurden Beispiele aus Berlin benannt: Die Beratungsstelle „Kind im Zentrum“ arbeite mit straffällig gewordenen Tätern. Des Weiteren wurde auf das Projekt von Professor Klaus Michael Beier am Berliner Institut für Sexualmedizin aufmerksam gemacht. Hier arbeite man therapeutisch mit Männern, die ein Problembewusstsein entwickelt hätten und intrinsisch motiviert seien, ihre pädophilen Neigungen kontrollieren zu wollen. Eine solche Arbeit könne Rückfälle reduzieren und so auch dem Opferschutz dienen⁸.

Eine Beratungsstelle berichtete von ihren Beobachtungen aus der Arbeit mit Müttern. Sie hätten zwischen dem Auffinden kinderpornografischen Materials auf dem Rechner des Ehemannes/Partners und der Wahrscheinlichkeit eines tatsächlich stattfindenden sexuellen Missbrauchs innerhalb dieser Familie einen direkten Zusammenhang festgestellt. Forenteilnehmer der Polizei bestätigten, dass der Weg vom Konsum kinderpornografischen Materials hin zu so genannten „Hand-on-Vergehen“ ein sehr wahrscheinlicher sei („Vom Betrachten von Kochbüchern wird man auch nicht satt“).

⁸ <http://www.charite.de/ch/swsm/forschung/forschung.php>, Stand August 2007

Prävention bei Kindern und Jugendlichen

Das Thema Kinderpornografie könne selbstverständlich auch in die Präventionsarbeit zu sexuellem Missbrauch eingebaut werden. Z.B. könne der Fragenkatalog: „Wer darf Dich berühren/Dich küssen/Dich umarmen...“)“ um die Frage: „Wer darf dich fotografieren?“ erweitert werden⁹. Dies böte die Möglichkeit, auch schon mit jungen Kindern darüber ins Gespräch zu kommen, in welchen Situationen sie von wem abgebildet werden wollen. („Ist es für Dich in Ordnung, wenn Mama oder Papa Dich schlafend fotografiert? Welche Situationen kannst Du Dir vorstellen, in denen Du nicht fotografiert werden willst?“) Hier läge es nahe, auch das Medium Internet einzubinden. Man könne benennen, dass es sich mit dem Internet genauso verhielte, wie mit einem Buch in der Bücherei: „Ich habe gar keine Ahnung, wer/wie viele Menschen das Bild von mir im Internet anklicken. Das ist wie mit einem Buch in der Bücherei, da weiß auch keiner, wie oft und von wem das ausgeliehen wird.“ Diese Form der Prävention könne bereits im Kindergarten beginnen und sich dann in der Grundschule fortsetzen. Je nach Alter müssten die Inhalte graduell von – Wann will ich von wem fotografiert werden und wie verhalte ich mich, wenn ich bestimmte Dinge nicht will? – bis hin zu Medienkompetenz im Hinblick auf Internet, Handy, Spielkonsolen und iPods erweitert werden.

Gerade wenn immer mehr Schulen ans Netz gingen, müsse mit den Mädchen und Jungen sehr genau besprochen werden, wie sie sich auf einer eigenen Homepage darstellen wollen.

Viele Jugendliche erhofften sich Anerkennung über die eigene Selbstdarstellung und seien sich der Gefahr und des Ausmaßes der Unauslöschbarkeit nicht bewusst, wenn Aufnahmen entstünden.

Egal welche Darstellung gewählt würde: Jedes digital aufgenommene Bild könne per Handy oder Internet verbreitet, kopiert und manipuliert werden. Vor allen Dingen müssten sich Jugendliche darüber bewusst werden, dass das Bild, das „der oder die jeweilige Liebste“ in einem romantischen Moment aufnehme, nach Ende der großen Liebe auf einmal im World Wide Web zu sehen sein könne. Ein Phänomen, das bereits jetzt häufig auftauche und unter dem auch Erwachsene sehr zu leiden hätten¹⁰. Daher müsse die Möglichkeit, sich gegen ein Foto zu entscheiden, zumindest in Betracht gezogen werden können.

⁹ Braun, Gisela; Ich sag‘ Nein. Mühlheim a.d. Ruhr, 1989

¹⁰ DER SPIEGEL Nr. 8 vom 17.2.2007, Kleinhubbert, Guido; „Pornografie. Nackt im Netz“, S. 50

Das Internet sei für Jugendliche eine große Informationsquelle und befriedige deren Neugier und Wissensdrang. Eine Tatsache, die auch von einigen Lehrern bei der Hausaufgabenstellung bewusst genutzt werde.

Chatten sei wichtig für Kinder und Jugendliche (und auch für immer mehr Erwachsene), um neue Netzwerke aufzubauen. Chatfreunde seien oft genauso wichtig wie Freunde im richtigen Leben. Auch wenn dies bei dem einen oder anderen Erwachsenen auf Unverständnis stieße, gelte es, diese sich bereits veränderte Jugendkultur ernst zu nehmen und Jugendliche in ihrer neuen Welt zumindest zu begleiten. Selbst wenn die Jugendlichen sämtliche Sicherheitsregeln wie: „Gib niemals persönliche Daten von Dir preis! Gehe niemals alleine zu Treffen mit einem Chatfreund“ kennen würden, handelten sie manchmal anders. Jugendliche begäben sich häufig sehenden Auges und mit Selbstüberschätzung in Gefahr, wenn sie sich z.B. mit Chatpartnern verabredeten, selbst wenn sie wüssten, dass es sich hier um einen Erwachsenen handele¹¹. Oft fänden sie danach keine Möglichkeit mehr, einer erwachsenen Person davon zu erzählen, weil sie Angst vor Vorwürfen und Schuldzuweisungen hätten.

Grundsätzlich würden Jungen und Mädchen, die im Chat unliebsame sexualisierte Erfahrungen machen mussten, eher mit Gleichaltrigen oder gar nicht über ihre Nöte sprechen.

Die Erfahrungen der Online-Beratung zeigt, dass das Medium Internet hier durchaus die Möglichkeit der Hilfe bereithalte. Eine Teilnehmerin berichtete, dass sich in der von ihr angebotenen Chat-Sprechstunde nicht nur etliche Opfer sexueller Belästigung im Internet, sondern auch Mädchen und Jungen meldeten, die bei Treffen mit Chatbekanntschäften in der „realen“ Welt schlechte Erfahrungen gemacht hatten.

Online-Beratung biete den Betroffenen den Vorteil, ihr Anliegen direkt-persönlich, dennoch in gewisser Weise anonym und auf jeden Fall in ihrem Tempo zur Sprache zu bringen. Besonders für Jungen sei diese Form der Beratung vorteilhaft. Sie kämen viel schneller auf den Punkt als in einer Face-to-face-Beratung. Für die Berater sei allerdings der Umstand, dass einige Wahrnehmungsmöglichkeiten, wie z.B. Mimik, Gestik oder Tonmodulation des Gegenübers fehlten, ungewohnt. Online-Beratung stelle so eine besondere Herausforderung dar, da jeder Satz präzise über-

¹¹ Wolack, Janis et. al. 2004

legt sein müsse. Insgesamt würden jedoch die Vorteile eines solchen Angebots überwiegen, und der Ausbau von Online-Beratung könne eine wichtige Lücke schließen.

Des Weiteren müsse innerhalb der Prävention der Bereich „Täterschaft“ verstärkt thematisiert werden. Laut Kriminalstatistik habe die Zahl der unter 18jährigen im Deliktbereich des Besitz und der Verbreitung von Kinderpornografie, vor allem bei männlichen Jugendlichen, dramatisch zugenommen¹². Es wurde darauf hingewiesen, dass das Betrachten kinderpornografischen Materials den Betrachter desensibilisiere und sich zu einer Sucht entwickeln könne.

Auch Mädchen fielen immer häufiger durch ihre Gewaltbereitschaft gegenüber ihresgleichen oder wehrlosen Personen auf und beteiligten sich aktiv an der Herstellung sexualisierter oder anders gewalttätiger „Handyvideos“.

Selbst basale Informationen über die Themen „Verlieben, Beziehung, Partnerschaft“ müssten in der Prävention wieder Einzug halten. Junge Menschen verfügten über wenig positive Worte und wertschätzende Vorstellungen von Liebe, Partnerschaft und Sexualität. Die Vermittlung von Werten wie Respekt, Verständnis und Rücksicht sei daher immens wichtig.

Beiträge in den Medien über Mädchen, die damit prahlten, bereits als 16jährige mit einer hohen Anzahl (10) von Männern geschlafen zu haben, zeigten, wie sehr Sexualität bei manchen Mädchen und Jungen verdinglicht sei.¹³

Anregungen aus Sicht der Polizei

Aus Sicht der Polizei müsste Internetkriminalität (sexuelle Gewalt im Chatroom, via Messenger und Webcam) mehr zur Anzeige kommen, da dort häufig Fremdtäter mit hoher Wiederholungsgefahr zu finden seien. Die Wiederholungsgefahr sei höher als bei Missbrauch im sozialen Nahraum.

Finde die Polizei Material pornografischer Ausbeutung von Kindern/Jugendlichen auf dem Computer von Tätern, finde sie heute häufiger als früher ebenfalls selbst produzierte Kinderpornografie. Diese Tendenz nehme zu und lasse sich evtl. durch einen

¹² PKS 2006, S.234f, siehe://www.bka.de/pks/pks2006/download/pks-jb_2006_bka.pdf

¹³ „stern“ Nr.6 vom 1.2.2006, Wüllenweber, Walter; „Voll Porno! Die sexuelle Verwahrlosung vieler Jugendlicher“, S. 64-72

Gewöhnungseffekt angesichts der Masse und Qualität von Pornografie und Kinderpornografie im Internet erklären.

Chat-Kommunikation solle nicht gelöscht, sondern gespeichert, dokumentiert und an die Polizei weitergegeben werden, damit ermittelt werden könne. In einem konkret berichteten Fall hatte ein Schüler einen anderen überredet, seine Hose „herunterzulassen“, dies fotografiert und mit seinem Handy verschickt. Die Polizei habe in solchen Fällen – wie auch bei Fällen des so genannten „Happy slapping“ – die Möglichkeit, in Absprache mit der Schule mittels eines Durchsuchungsbeschlusses die Beschlagnahme von Handys zu erwirken. Es sei wichtig, Jugendliche in manchen Fällen deutliche Grenzen aufzuzeigen und zwar durchaus auch mit Hilfe juristischer Maßnahmen.

II.5 Best Practice

a) Schweiz

Am 10. und 11. Oktober 2005 veranstaltete die UBS Optimus Foundation¹⁴ ein „best prACTices Symposium“ in Wolfsberg, Schweiz. Dort wurden Praktiker und Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern (USA, Deutschland, Südafrika, Irland, etc.) eingeladen, um über ihre Arbeit zu berichten und in kleineren Arbeitsgruppen in einen intensiveren inhaltlichen Austausch einzutreten.

In dem von David Finkelhor, einem renommierten Forscher aus den USA zum Thema Missbrauch und Gewalt in Familien, geleiteten Workshop: „The Building mechanisms for screening to address polyvictimization“ (Aufbau diagnostischer Techniken zur Erkennung von Mehrfachtraumatisierung) wurde betont, wie überaus wichtig eine ganzheitliche Diagnostik für die weitere Behandlung eines Kindes/Jugendlichen sei. Nur die möglichst genaue Kenntnis der gesamten Lebensumstände könnte zu einer adäquaten, ganzheitlichen Behandlung und damit auch zu möglicher Heilung führen. Zu dieser ausführlichen Diagnostik gehöre auch das Eruiere möglicher fotografischer/filmischer Aufnahmen eines Missbrauchs. Häufig seien sich die Kinder/Jugendlichen der Implikationen einer möglichen Veröffentlichung nicht bewusst und würden im späteren Leben noch einmal mit der Tatsache konfrontiert, dass sie möglicherweise im Internet als Opfer „verewigt“ worden seien. Gleichermäßen wurde betont, wie wichtig es sei, mit Jugendlichen auch über die Gefahren des Internetgebrauchs ins Gespräch zu kommen.

¹⁴ http://www.ubs.com/1/g/wealth_mgmt_w/germany/optimus_foundation.html

In der Diskussion wurde deutlich, dass die von „Innocence in Danger e.V.“ durchgeführte Studie weltweit bisher die einzige war, die sich umfassender mit diesem Thema beschäftigte.

b) Schweden

Vom 29. bis 31. Mai 2006 fand in Sättra Bruk, Schweden, ein Expertentreffen zum Thema „Children and Young Persons with Abusive and Violent Experiences Connected to Cyberspace“ (Kinder und Jugendliche mit Gewalterfahrungen im Zusammenhang mit Cyberspace)¹⁵ statt. Die „Swedish Children’s Welfare Foundation“ und die „WGCC (Working Group for Cooperation on Children at Risk under the Council of the Baltic Sea States) hatten 18 Experten aus Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Irland, Polen und den USA eingeladen.

Während der drei Tage wurden alle Aspekte des Themas erörtert:

1. Kinder und Jugendliche, die im Zusammenhang mit dem Gebrauch des Internets zu Opfern sexualisierter Übergriffe werden – etwa, weil sie ungewollt mit sexuellen Inhalten konfrontiert werden,
2. Kinder und Jugendliche, deren Fotos oder Filme des erlebten Missbrauchs im Internet verbreitet werden,
3. Kinder und Jugendliche, die über das Internet Kontakte knüpfen,
4. Kinder und Jugendliche, die sich im Internet großen Risiken aussetzen.

Insgesamt wurde für alle Bereiche festgestellt, dass es an klaren Richtlinien mangelt, mit denen sich auch die Helfer diesem Problem nähern. Die Fragebögen der Studie von Innocence in Danger sollten Grundlage für eine internationale Befragung zu diesem Thema werden. Die Auswertung dieser Aktion steht derzeit noch aus. Des Weiteren sollten internationale Richtlinien für Therapeuten im Umgang mit Opfern pornografischer Ausbeutung erstellt und vor allem die Richtlinien der Präventionsarbeit um den Aspekt des Umgangs mit dem Internet erweitert werden.

c) USA

Vom 9. bis 11. Juli 2006 fand unter der Leitung von David Finkelhor die „2006 International Family Violence and Child Victimization Research Conference“ an der University of New Hampshire, USA, statt. Auf dieser Tagung wurden Forschungen zu allen Aspekten der Gewalt gegen Kinder und Jugendliche vorgestellt. Innocence in

¹⁵ http://barnhuset.com/engine/pageplugins/barnhuset_rapporter/files/barnhuset_eng_070627.pdf

Danger war eingeladen worden, die bis dahin vorläufigen Ergebnisse der Studie vorzustellen.

Auch in diesem Rahmen zeigte sich, dass diese Studie bisher weltweit einmalig war und in Fachkreisen auf großes Interesse stieß. Neben vielen Forschungen wurde auch das „Juvenile Victimization Questionnaire JVQ“ von Sherry L. Hamby (University of North Carolina), David Finkelhor, Richard K. Ormrod und Heather Turner (University of New Hampshire) vorgestellt,¹⁶ ein umfangreicher Fragebogen zu allen Formen möglicher erlebter Gewalt von Kindern und Jugendlichen. Auch diesen Fragebogen gilt es noch um die Aspekte der pornografischen Ausbeutung zu erweitern. Eine abschließende Auswertung des „National Juvenile Online Victimization Study (N-JOV)“ wie auch der „Criminal Justice Barriers to Investigation and Prosecution of Juvenile Online Victimization“ steht noch aus.¹⁷

Fazit: Die Studie stieß in allen Bereichen, insbesondere bei Forschern zum Thema Traumatisierung auf großes Interesse und auch auf dieser Tagung zeigte sich, dass im Hinblick auf pornografische Ausbeutung noch Handlungsleitfäden fehlen bzw. ein großer Bedarf an Aufklärung besteht.

II.6 Vernetzung

a) Catarina Katzer, Universität zu Köln

Im Oktober 2005 stellte das Büro der Gattin des Bundespräsidenten, Eva Luise Köhler, den Kontakt zwischen IID und der Diplom-Sozialwirtin Catarina Katzer her. Catarina Katzer hatte im Rahmen des Forschungsprojekts „Aggression und sexuelle Victimisierung im Cyberspace“ an der Universität zu Köln die erste deutsche repräsentative Befragung mit 1700 Schülern zu deren Erfahrungen im Umgang mit dem Medium Internet durchgeführt. Ihre Ergebnisse belegten, dass

- 70% der Befragten aus den Klassen 5 – 11 regelmäßig chatten,
- 48% der Mädchen und 25% der Jungen bereits unerwünscht mit sexuellen Inhalten konfrontiert wurden,
- 13% der Mädchen und 20% der Jungen unerwünscht pornografisches Material erhielten und

¹⁶ siehe: www.unh.edu/ccrc/juvenile_victimization_questionnaire.html - Stand September 2007

¹⁷ (www.unh.edu/ccrc/national_juvenile_online_victimization.html - Stand September 2007)

- 11% der Mädchen sowie 5% der Jungen zu sexuellen Handlungen aufgefordert wurden.

Diese Ergebnisse wurden Bestandteil des Leitfadens für die Interviews im Rahmen der Untersuchung. Die Interviewpartner bestätigten die Ergebnisse der Studie: Das Thema „sexualisierte Gewalt im Chat“ berühre zunehmend den Alltag von Mädchen und Jungen.

b) Offene Kölner Jugendeinrichtung – „Den Expertinnen eine Stimme geben“

Parallel dazu wandte sich eine offene Kölner Jugendeinrichtung an Innocence in Danger e.V. und berichtete von einem Fall sexueller Ausbeutung via Handy. Daraus ergab sich die Möglichkeit der intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung mit diesem Phänomen an einem Ort, an dem sexualisierte Gewalt durch die „neuen“ Medien zum „normalen“ Leben vieler Jugendlicher gehört und an dem gleichzeitig ein niederschwelliger pädagogischer Zugang möglich ist. In einer offenen Jugendeinrichtung in einem sozial durchmischten Viertel Kölns wurden sowohl Mädchen als Expertinnen für die Welt von Chat und Handy, als auch die pädagogischen Fachkräften über ihre Erfahrungen in der Präventions- und Interventionsarbeit zu dem Thema interviewt.

Zwei Mädchengruppen im Alter von 10 bis 14 bzw. 15 bis 17 Jahren berichteten über ihre Erlebnisse mit Internetflirts, Treffen mit Chatbekanntschaften, Anmache und sexuellen Übergriffen. Zeitnah zu den Gesprächen hatte es einen konkreten Fall in der Einrichtung gegeben, in dem pornografische Darstellungen sexueller Handlungen unter Jugendlichen – darunter auch ein Mädchen aus der Einrichtung – per Handy und Internet an einen großen Verteiler im sozialen Nahraum verschickt wurden.

Verbreitung sexueller Gewalt per Internet und Handy

Aus den Interviews mit beiden Mädchengruppen wurde deutlich, dass alle Befragten zwischen 10 und 17 Jahren regelmäßig Internetchats nutzen. Neben den positiven Funktionen, die die Mädchen mit dem Chat verbinden (z.B. mit Freundinnen und Freunden chatten, neue Leute kennen lernen), benannten sie ohne konkrete Nachfrage nach wenigen Interviewminuten das Thema „sexuelle Gewalt“. Mit einer Mischung aus Wut, verlegener Belustigung und resignierter Gelassenheit wurde von verbaler Anmache, dem unaufgeforderten Zuschicken pornografischer Bilder, Auffor-

derungen zur Masturbation inklusive Übersendung dieser Aufnahmen per Webcam sowie Einladungen zu Live-Treffen oder – ganz direkt – zum Geschlechtsverkehr, berichtet.

Viele der Mädchen hatten bereits auf Fotohandys Aufnahmen pornografischer Handlungen von ihnen mehr oder weniger bekannten Jugendlichen gesehen. Die Jugendlichen berichteten, dass derartige Bilder auf Schulhöfen und in Jugendtreffs kursierten. Dies habe für die abgebildeten Mädchen, von denen einige, ohne die Folgen abzusehen, zunächst den Aufnahmen zugestimmt hätten, erhebliche psychische und soziale Folgen. Der morgendliche Gang zur Schule entwickle sich nach einer Verbreitung derartiger Bilder zum Spießrutenlauf. Manche Mädchen hätten aufgrund des entstandenen Drucks die Schule wechseln müssen.

Umgangsformen der Mädchen mit Gewalt per Handy und Internet

Die Konfrontation mit diesen Formen von Gewalt ist für viele Jugendliche selbstverständlicher Bestandteil des Alltags geworden. Sie nehmen dies in Kauf, um sich weiterhin in der medialen Welt bewegen zu können. Darüber hinaus ordnen viele Mädchen die erlebte sexuelle Gewalt nicht als solche ein: In der vermeintlich sicheren Situation hinter dem Computer oder lediglich als Betrachterin von Bildern auf einem Fotohandy fühlen sich die meisten Mädchen nicht direkt von sexueller Gewalt betroffen oder gar nachhaltig beeinträchtigt. Allerdings äußerten die Mädchen, dass sie die pornografischen Bilder über lange Zeit nach der ersten Betrachtung noch im Kopf hatten und sich Erinnerungen an sie immer wieder aufdrängten.

In den Interviews wurde weiterhin deutlich, dass einige Mädchen das Erlebte mit sich selber ausmachen, aus Angst, als schwach oder „uncool“ zu gelten. Andere berichteten, dass sie sich – wenn überhaupt – nur mit Gleichaltrigen über negative Erlebnisse austauschten. Alle Mädchen äußerten, dass es für sie nicht in Frage komme, sich Erwachsenen anzuvertrauen. Sie befürchteten Unverständnis und Sanktionen wie Internetverbot.

Die „Sicherheitsregeln“ für den Umgang mit Chat und Handy, die mögliche Umgangsformen mit erlebter Belästigung oder offener Gewalt aufzeigen, waren allen interviewten Mädchen bekannt. Doch diese – von Erwachsenen gemachten – Prä-

ventionsbroschüren erzeugten eher Widerstand und steigerten den Reiz, sich über die Verhaltensratschläge hinweg zu setzen.

Die Mädchen bekannten, dass sie trotz der möglichen Gefahren im Internet sorglos mit ihren Daten umgehen. Sie nehmen sich fast durchgehend als diejenigen wahr, die die von Erwachsenen als bedrohlich eingestuften Situationen (z.B. unvorbereiteter Empfang pornografischer Bilder, Live-Treffen) unter Kontrolle haben. Dabei überschätzen sie in der Regel die ihnen zur Verfügung stehenden Handlungs- und Lösungsstrategien.

Sexuelle Gewalt einordnen: Was tun, wenn die Grenzen zwischen „Tätern“ und „Opfer“ verschwimmen? – Erfahrungen für zukünftige Präventions- und Fortbildungsarbeit

Die alltägliche Verfügbarkeit von (Handy-)Kameras lässt Jugendliche viel leichter als früher zu „Produzenten“ von (Kinder-)Pornografie werden, und die technische Entwicklung wie die drahtlose Datenübermittlung „Bluetooth“ hilft, die Bilder schnell und leicht zu verbreiten. Die Gespräche in der Jugendeinrichtung zeigten darüber hinaus eindrücklich, dass es beim Thema sexuelle Gewalt durch die neuen Medien Bereiche gibt, in denen eine eindeutige Opfer/Täter-Zuschreibung nicht mehr greift. Dies löst sowohl bei den Jugendlichen als auch bei Fachkräften Verunsicherung aus.

In den nachfolgend beschriebenen Ereignissen gelangten Darstellungen sexueller Handlungen zweier Jungen mit einem damals 14jährigen Mädchen per Handy an unzählige Jugendliche und Erwachsene im sozialen Umfeld und waren darüber hinaus auch ins Internet gestellt worden. Sowohl die 14jährige als auch ein Teil der Mädchen und Jungen, die die Bilder auf ihre Handys geschickt bekommen hatten, waren regelmäßige Besucher der Jugendeinrichtung.

Im ersten Teil der folgenden Interviewauszüge beschreiben die Mädchen ihre Sicht des Geschehens. Es folgt die Darstellung von Frau H., Pädagogin der Jugendeinrichtung, die durch Berichte der Jugendlichen mit dem Fall konfrontiert wurde. Es wird offenbar, wie sehr sich die Schilderungen – je nach Wahrnehmung und Betroffenheit der Betrachterin – unterscheiden.

„Ich kenne eine Person, die war damals dumm, die war blind vor Liebe“¹⁸

Auszug aus einem Interview mit 15 -17jährigen Mädchen. Zwei von ihnen besuchen die Sekundarstufe II einer Gesamtschule, die Dritte eine Hauptschule. Die Namen wurden geändert.

Sahra: Es gibt auch Leute, also Jungs: Die meisten haben eine nette Seite, aber auch eine schlimme Seite, z.B. ein Mädchen zwingen, mit ihnen zu schlafen. Weil, ich sage mal so: Ich kenne eine Person, die war damals dumm, die war blind vor Liebe. Die kannte den Jungen übers Chatten fast ein Jahr, und dieses Jahr im Januar haben die sich das erste Mal gesehen. Der Junge meinte zu ihr: „Komm, wir kennen uns jetzt lange genug.“ Und darauf telefonierten sie regelmäßig und so was. Da meinte der Junge: „Laß uns treffen.“ Das Mädchen war so naiv und hat sich mit ihm getroffen. Aber das war eine Falle. Der Junge meinte zu dem Mädchen: „Komm mal mit zu mir nach Hause, ich will kurz was holen.“ Das Mädchen ist mit ihm hoch gegangen zu ihm rein. Er hat die Tür abgeschlossen. Da war dem sein ehemaliger bester Freund und dem sein Bruder. Und die zu dritt haben das Mädchen vergewaltigt und haben das aufgenommen auf Handy.

F: Und das verbreitet?

Sahra: Das verbreitet.

F: An wen?

Sahra: An den Freundeskreis.

Faizah: An Freunde, an weitere Freunde und die Freunde noch mal weiter.

F: Und dann, wie ist es weitergegangen für das Mädchen?

¹⁸ Dieser Abdruck erscheint mit freundlicher Genehmigung des Verlags mebes&noack. Erschienen in: Innocence in Danger Deutsche Sektion e.V./ Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (Hrsg.); Mit einem Klick zum nächsten Kick – Aggression und sexuelle Gewalt im Cyberspace. Köln 2007, S. 28 – 43.

Sahra: Das Mädchen hat Anzeige gemacht. Aber es ist ja Aussage gegen Aussage. Deswegen wurde die Anzeige fallen gelassen, aber die Polizistin meinte zu dem Mädchen, ---- gegen Vergewaltigung, gegen dass ihr Körper mißbraucht worden ist, kann man nichts machen. Der einzige Wunsch, den die hat, ist dass das Video vernichtet wird. Und das Video wurde jetzt auch vernichtet. Keiner hat das mehr.

F: Wie das denn? Wie haben die das denn geschafft, das zu vernichten?

Sahra: Soviel ich weiß sind die Polizisten zu denen nach Hause gefahren. Jeder der das Video hatte, musste 50 € an das Mädchen zahlen.

F: 50 €?

Sahra: „Ja“, haben die gesagt „50 € an das Mädchen“. Jeder, der das Video hat. Und der Junge hat dann denen Bescheid gesagt: „Am Besten löscht du, sonst 50 €“ Und die Eltern würden das erfahren. Und seit dem hat das keiner mehr.

F: Du hast vorhin gesagt, dem Mädchen war das ganz wichtig, dass diese Bilder wegkommen? War der das wichtiger als alles andere?

Sahra: Dass er bestraft wird, war ihr auch wichtig. Aber da das Aussage gegen Aussage war, wurde ja die Anzeige fallengelassen. Und das Video ist ja auch rumgekommen und das ist ja quasi in allen Stadtteilen für sie ein Rufmord.

Faizah: Strafe muss sein, besser anzeigen als den selber prügeln oder den weiter so rumlaufen zu lassen, dass der das bei anderen Mädchen macht. Immer wieder, immer wieder. Dass die Person nicht weiter rumläuft und sich denkt: „Ach, das war nichts“ und das einfach auf die leichte Schulter nimmt. Dass da schon was gegen gemacht wird.

Rachida: Ich finde es schon eine große Leistung, dieser Person gegenüber zu stehen, wenn man diese Verhandlung hat. Also man muss mit der Person jetzt nicht darüber reden, aber sich über diese Sache unterhalten können. Ja, überhaupt, dass man den Mut hat, dahin zu gehen, ihn wieder zu sehen und trotzdem auszusagen

Faizah: Aber ich denke das Wichtigste war, dass die Person sich auch wieder besser fühlen kann. Und dass sie nicht mit so einer Sache leben muss.

F: Und das ist dann schon eine Erleichterung gewesen, als dann klar war, die Bilder sind weg.

Sahra: Ja, und dass Freunde da waren, die ihr geholfen haben.

F: Konnte das Mädchen darüber sprechen? Oder war das schwierig, weil dann alle sagen: „Uh, warum hast du das denn gemacht?“

Sahra: Ja, das war schwer. Aber nach einer Zeit kann man darüber reden, weil man es verkraftet hat.

F: Mit was für einer Person redet man dann?

Sahra: Also mit einer Person, der man richtig vertrauen kann. Wo man auch weiß, dass die Person für einen da ist, in guten und in schlechten Zeiten, aber so viele Personen gibt es nicht oft, gibt es leider nicht mehr.

F: Sind das eher Erwachsene oder Leute in eurem Alter?

Sahra: Eher Leute in unserem Alter, weil die auch schon mitfühlen wie das ist, wenn man vergewaltigt wird. Die sehen quasi der vergewaltigten Person an, also den Schmerz in den Augen. Die älteren Leute sagen „So was würde mir nie passieren. Und wenn es passiert, dann hätte ich den abgestochen“ und so was. So was sagen, finden wir, die Älteren.

F: Ist es dem Mädchen jetzt möglich zu formulieren, was es brauchen würde?

Sahra: Ich denke mal Unterstützung.

F: Wie müsste die denn aussehen, die Unterstützung?

Sahra: Dass der Schmerz mal weggeht, dass der Druck auch weniger wird. Die Angst muss auch weg. Und dann gegen die Person was unternehmen, z. B. wenn du die Person siehst, einen trösten: „Er tut ja nichts mehr, auch wenn du ihm auf der Straße begegnest. Der wird nie was tun, der hat schon seine Strafe gekriegt, z. B. mit einer Anzeige.“

F: Und die Eltern, wie reagieren die auf so etwas?

Sahra: Ja, am Anfang sind die natürlich sauer gewesen. Aber im Nachhinein... Die Mutter war am Ende. Die dachte, die müsste in die Klappe. Der Vater ist Türke. Und bei den Türken ist es ja so, man regelt das Blut mit Blut. Eigentlich sollte der Typ umgebracht werden.

F: Hat das der Vater angedroht?

Sahra: Weil, die Vergewaltiger waren selber Türken. Und das Mädchen Halbtürkin. Und der Vater ist dann zu seinem Vater gegangen und da meinte der Vater nur so von wegen, normalerweise wird das ja bei Türken Blut mit Blut geregelt. Und da meinte der Vater von dem Vergewaltiger, er wüsste das, aber passiert ist dann doch nichts. Das war auch Schmerz, weil das Mädchen auch noch Gefühle für den hatte. Die ist ja jung gewesen, blind vor Liebe und hat sich ja mit ihm getroffen.

F: Und heute auch noch? Hat die auch noch Gefühle für den?

Sahra: Nein, hat nicht mal Kontakt mit dem. Wenn die den sieht, fängt die an zu zittern.

F: Also die merkt das schon noch ganz schön, dass das alles belastend ist.

Sahra: Ja, wenn die z.B. in eine Bahn steigt, wo er wohnt und denkt dann, er könnte hinter ihr sein, dann kriegt die ein schon kribbeliges Gefühl im Magen. Angst.

F: Und wie geht die damit um, mit dieser Angst?

Sahra: Am liebsten aus dem Weg gehen. Versuchen irgendwie nicht mehr daran zu denken. Aber Erinnerungen kommen immer wieder hoch. Und sie lenkt sich ab irgendwie mit ihren Freunden. Und die Freunde reden ja auch nicht direkt so, also reden nicht so: „Ja, hast du den noch mal gesehen?“ Eigentlich so nicht mehr.

F: Und will die denn noch mal irgendwo hingehen? Es gibt ja auch einige Stellen, die sich ganz speziell mit dem Thema beschäftigen, die solche Mädchen auch verstehen und denen helfen wollen. Ist das auch was, was dieses Mädchen will?

Sahra: Sie wollte mal zu so einer Beratungsstelle gehen. Aber dann ist sie doch nicht gegangen, keine Ahnung warum.

Rachida: Man sollte das auch schätzen, dass diese Person es überwunden hat, es jemandem zu erzählen. Das ist ja auch schon was.

Faizah: Ich denke mal, die fühlt sich ja jetzt ein bisschen besser. Und wenn das so klappt, dann brauch' man ja auch so was nicht mehr aufzusuchen. Nur wenn das jetzt so extrem wieder stark wird. Wenn die den vielleicht jeden Tag sehen würde, dann würde das noch extrem. Oder wenn die jetzt jeden Tag in ihrem Zimmer ist und dort stundenlang heult oder so. Dann würde ich schon sagen, Extremfall, die muss auf jeden Fall, aber so, wenn man mit der Person nichts mehr zu tun hat, und andere Freunde hat und so, dann geht das, glaube ich. Also ein neues Umfeld aufbauen.

F: Ist das schwierig, sich dann z. B. sich an so eine Stelle zu wenden?

Sahra: Ich denke dafür braucht man auch noch einmal Mut. Erstmal dass man im Umkreis Unterstützung von den Freunden kriegt.

F: Und wenn man da andere Erwachsene, also vielleicht nicht die Eltern, aber andere Erwachsene mit einbeziehen würde, die man vielleicht schon kennt? Welche Leute könnten das sein?

Faizah: Ich weiß nicht. Also ich würde mich glaube ich an gar keinen Erwachsenen wenden.

Rachida: Lehrer.

Faizah: Was sollen die großartiges tun? Also Eltern von Freunden würde ich auf keinen Fall empfehlen, weil die kennen dann wieder die Eltern.

Sahra: Der Lehrer kann zum Schulleiter gehen und der Schulleiter von der Schule, kann die Schule von demjenigen anrufen. Kann auch viel bezwecken. Dass er z.B. die Schule wechseln muss oder so was, dass er nicht mehr auf der Schule bleiben darf. Das kann ein Schulleiter.

Faizah: Da muss man sich aber mit dem Lehrer ganz gut verstehen, wenn man schon so was erzählt.

Sahra: Also ich verstehe mich eigentlich voll gut mit meiner Lehrerin, die ist die coolste Lehrerin auf der Schule bei mir, meine Klassenlehrerin.

F: Wäre das hilfreich, wenn da mehr Lehrer oder andere Erwachsene drüber Bescheid wüssten, dass es so was gibt?

Sahra: Ja, ich glaube schon.

Rachida: Das ist ja jetzt so eine Straftat jetzt, wenn man Videos Gewaltakte oder Pornovideos jetzt schickt an einen anderen. Das ist schon eine Straftat. Haben die hier vorne im Jugendzentrum auch so einen Aushang gemacht.

F: Habt ihr auch schon so was bekommen, solche Gewaltvideos?

Faizah: Also selber bekommen nicht, aber von meinen Geschwistern kenne ich das oder von Freunden auch.

Rachida: Aber es gab auch jetzt so eine Zeitlang, es gab so ein Mädchen, die war 14 oder so. Also das Video hieß „Fernbedienung“. Die hat sich eine Fernbedienung unten reingeschoben. Die haben das aufgenommen, die und noch zwei Jungs. Das ist dann überall rumgegangen.

Faizah: Aber das war freiwillig.

Rachida: Das Mädchen ist hier in H. auf die Schule gegangen und das wusste man schon auf unserer Schule. Das war überall, überall verbreitet. Und die Mutter von diesem Mädchen, die ist jetzt schon so am Ende gewesen, dass sie jetzt schon aus Köln weggezogen sind mit dem Mädchen. Und der Schulleiter, das Mädchen musste irgendwie zum Schulleiter, und der hat gesagt: „Ja kommst du bitte in mein Büro, aber ohne Fernbedienung.“ Und das vor der ganzen Klasse!

Sahra: Das ist auch asi, das ist auch asozial. Auf der Schule darf man jetzt auch keine Handys mehr mitnehmen und auch keine MP3 Player. Hier in der Hauptschule und in H. auch. Ich selbst habe das Video noch nicht gesehen, aber die haben es erzählt.

Faizah: Ich habe das auch gesehen. Ich fand das schrecklich, nach 10 Sekunden...Die lacht da auch noch drauf. 14 Jahre...!

F: Und warum denkt ihr, dass es freiwillig war?

Rachida: Weil die lacht: „Ey, laß mich das selber machen.“ Also der Junge wollte das für sie machen. „Nein“, sie sagt „nein, lass mich das selber machen.“ Und dann lacht die da rum und so, keine Ahnung.

F: Wusste die vorher, dass es verbreitet wird?

Rachida: Also vorher wußte sie das bestimmt nicht. Aber die Jungs haben das ja einem Jungen, was weiß ich, geschickt und der hat das dann weitergegeben. Sie selber hat das ja nicht gemacht. Diese Seiten, wo ich eben erzählt habe, da haben die das Video auch reingemacht.

Faizah: Das mit diesem Videoschicken und so: Wenn man so was verbietet, dann machen das mehr Leute finde ich. Dass es verboten wird, wird ja für einen interessanter.

F: Also Verbot ist keine Lösung? Wie würdet ihr das denn sonst verhindern oder Jugendliche informieren, habt ihr da eine Idee?

Sahra: Keine Ahnung.

Faizah: Vielleicht, keine Ahnung, so Beratungsstellen oder Leute, die von Ort zu Ort gehen, die dann halt über die Folgen oder so was erzählen. Den Leuten klar machen, was überhaupt passieren kann. Was mit den Personen, diesen Videos oder so passiert, dass sie sich auch dadurch verletzt fühlen können, z. B. Rufmord oder so.

Rachida: z.B. wie diese Drogenprävention, die dann halt mit Spezialisten in die Schule kommen in verschiedene Klassen und erzählen, was alles passieren kann. Oder manchmal ist es auch so, dass die Polizei in die Schule kommt und denen dann Tipps gibt, wenn irgendwelche kommen, die dich schlagen wollen oder dir was wegnehmen wollen oder so. Das ist schon hilfreich.

„Das sind Sachen, die erzählen sie nicht“

Auszug aus einem Interview mit Frau H.,33, Diplom-Pädagogin derselben Jugendeinrichtung.

F: Kannst du einschätzen, wie viele von den Mädchen, die hier chatten, sich auf Verabredungen einlassen?

Frau H.: Ich weiß es bei Zweien sicher. Ich rede jetzt von 20 Mädchen im Alter zwischen 10 und 18. Bei Zweien weiß ich es. Es könnten auch drei sein. Es gibt jüngere Mädchen, wo ich glaube, dass es passieren könnte oder wird.

F: Hast du eine Einschätzung, wie häufig, es da zu Sexualkontakten gekommen ist?

Frau H.: Das weiß ich von zwei Mädchen. Die Chatbekanntschaft wechselt dann auch. Ich glaube bei der einen ist es öfter als alle drei Monate. Das ist meine Vermutung. Das sind Sachen, die erzählen sie nicht. Das ist ja auch beschämend, ein bisschen. Das kriege ich nur mit, weil die eine eigentlich ständig neu verliebt ist und ständig einen neuen Freund hat. Und ich weiß, dass sie die in der Regel über einen Chat kennen lernt. Das ist natürlich in meinem Kopf, ich stelle dann den Zusammenhang her. Aber durch die Sprüche anderer bestätigt sich das schon sehr stark.

F: Sind auch Mädchen zu dir gekommen, die sich beklagt haben, dass sie belästigt worden sind?

Frau H.: Nein. Nein, die fühlen sich nicht belästigt. Das ist das Problem. Die sehen das nicht. Für sie ist das keine Belästigung, wenn sie von jemanden angechattet werden und der sagt, „Pass mal auf, lass uns mal... und: könnten wir nicht mal...“ Das ist wie eine Bestätigung. Also da sind auch viele Mädchen dabei, die überge-wichtig sind und das sieht der Chatpartner nicht. Aber das realisieren sie nicht, dass sie nicht gesehen werden. Ich habe das Gefühl, dass sie denken, das unbekannte Gegenüber findet sie ganz toll. Das ist mein Eindruck. Sie finden das Gegenüber auch ganz toll.

Ich weiß, das eine Mädchen z.B., die hat katastrophale Familienverhältnisse. Die hat überhaupt gar keine positive männliche Bezugsperson. Die kennt auch zu Hause keine regulierte, freundliche, nette Sprache. Sie kann ihre Gefühle gar nicht selbst beschreiben. Die hat schon eine sehr schwierige Lebenssituation. Ich glaube, dass sie sich darüber natürliche eine Bestätigung holt und die sucht ja einen Freund, die sucht eine Beziehung. Die findet es ganz toll, wenn sie einen festen Freund hätte. Nur die Jungs sehen das anders. Und sie versteht das nicht. Sie kapiert gar nicht, dass es daran liegen könnte, dass es diese Bekanntschaften sind. Problematisch ist auch, dass die Mädchen sich relativ wenig oder fast nie anvertrauen, weil sie das mit ihren gleichaltrigen Freundinnen besprechen. Das ist ganz klar. Und weil sie, glaube ich, innerlich wissen, die Antworten kennen.

Es ist auch nicht immer klar, ob die Mädchen das wollten oder nicht wollten. Das ist auch schwierig. Bei dem einen Fall war es jetzt so, dass sie gesagt hat, sie wollte das nicht und im Prinzip im Nachhinein rausgekommen ist, dass sie sich über den Chat dazu verabredet haben, weil das ja ganz einfach ist. „Na klar, können wir ma-

chen, kein Problem.“ Und wenn es dann dazu kommt, sind sie auf einmal ganz schockiert und finden den Weg nicht mehr heraus.

Zum einen verstehen die Jungs nicht, warum das auf einmal nicht mehr so sein soll. Klar, das registrieren, realisieren die nicht. Zum anderen war das Mädchen nicht mehr in der Lage, es zu stoppen. Dann stellt sich natürlich bei 15jährigen die Frage, war es eine Vergewaltigung oder war es das nicht. Für den Jungen war es das nicht: „Die wollte das doch!“ Das Mädchen sieht das natürlich anders. „Ich habe gesagt, nee jetzt will ich das nicht mehr, und die haben mir das angetan“. Und ich glaube auch in dem Fall, weiß ich es jetzt im Nachhinein wirklich nicht. Kann eventuell sein, dass sie gar nicht mal gesagt hat „Jungs ich will das nicht.“ Ich glaube, das weiß sie selbst auch nicht mehr. Ich glaube auch, der größte Leidensdruck entstand durch die Verbreitung. Da kam so das Thema wirklich erst auf.

F: Was war das für eine Geschichte?

Frau H.: Donnerstags saßen wir beim Mittagessen und dann kamen einige Ältere, 13-, 14-, 15jährige hoch und haben erzählt, ein Mädchen aus der Einrichtung wäre vergewaltigt worden und den Film hätten sie alle auf Handy. Das hätten alle gesehen.

Vorher war immer mal so ein Gespräch, dass ein Mädchen aus einer Realschule so einen Film gedreht hat oder hat drehen lassen und vorher noch in die Kamera gelacht und da wohl explizit reingesagt hat: „Ich mache das jetzt freiwillig, guckt mal alle her.“ Dann ging im Prinzip die Diskussion eher los über die Frage der Freiwilligkeit: Was ist in Ordnung und was nicht. Wo sie gesagt haben, bei dem Mädchen, das bei uns in die Einrichtung kommt, wäre das nicht in Ordnung gewesen, weil das ja nicht freiwillig wäre, aber die andere, die wollte das ja. Das haben alle gesagt, die haben das Video gesehen.

Wir haben dann erstmal gefragt, was denn überhaupt passiert ist. Und sie haben gesagt, dass sie das Video alle gesehen hätten. Das kristallisierte sich dann heraus und ich dachte „Ach du Scheiße“. Ich dachte, es wäre neu, es wäre erst vor kurzem passiert.

Dann habe ich die Mutter angerufen. Ich habe erst überlegt, mache ich überhaupt irgendwas oder warte ich bis sie kommt. Dann habe ich gedacht, so stehen lassen kannst du es auch nicht, also ich wollte es dann schon wissen.

Wir hatten dann im Laufe des Tages in Erfahrung gebracht, dass das Video am Abend davor von Freundinnen der Mutter gesehen worden war, woraufhin die Mutter angesprochen wurde und einen Nervenzusammenbruch hatte. Zeitgleich wurde in der Schule die Lehrerin von einem anderen Schüler darauf aufmerksam gemacht, die wiederum das Mädchen dazu gedrängt hat, zur Polizei zu gehen und Anzeige zu erstatten. Was sie auch gemacht hat. Und dann war ihr klar, die Polizei ruft zu Hause an und dadurch erfahren es die Eltern. Und das war alles so viel an diesem Tag, dass das Mädchen einen Nervenzusammenbruch hatte und alles einer Freundin der Mutter erzählt hat. Zusammen sind sie dann nach Hause gefahren. Sie hat dann zu Hause erzählt, sie ist vergewaltigt worden und das Video wäre hier herumgegangen und es wäre alles ganz dramatisch.

Am nächsten Tag war die Mutter hier und wir haben uns darüber unterhalten. Ich habe dann eine Bekannte, die sich mit dem Thema auskennt, gefragt, welche Wege man am besten gehen kann. Sie hat mir Informationen gegeben. Ich habe der Mutter dann Beratungsstellen gesagt und die war total verzweifelt, die war fix und fertig. Dann habe ich mit dem Mädchen noch einmal gesprochen und sie sagte zu mir, ganz klar, es war eine Vergewaltigung, sie hätten ihr Gewalt angetan, sie wollte es nicht.

F: Waren es mehrere Jungs?

Frau H.: Drei, einer hat gefilmt und zwei haben sie so, ja ist jetzt die Frage, was das war, war es Missbrauch, war es Vergewaltigung?

F: Also einer hat gefilmt, und zwei haben mit ihr Sex gehabt.

Frau H.: Ja. Und dann habe ich von einer Freundin von ihr gehört, dass das wohl schon ein paar Monate her wäre. Ich dachte immer, ich hätte das relativ zeitnah erfahren, aber das stimmte gar nicht. Die ganze Problematik trat hier erst auf, als das Video hier in der Straße auftauchte.

F: War noch nachzuvollziehen, wer das dann veröffentlicht hat?

Frau H.: Ja, da habe ich ja nur peripheren Einblick. Ich weiß, dass sie es selbst an einen Freund weitergegeben hat.

F: Sie hatte das dann auch?

Frau H.: Sie hatte das und deswegen ist das Ganze so dubios. Der Typ, der das gemacht hat oder die drei, die haben ihr das per MSN geschickt, von Computer zu Computer. Sie hat es auf CD gebrannt. Ich glaube, sie wusste selber nicht, wie sie damit umgehen sollte. Sicherlich, sie weiß gar nicht mehr, was war und was nicht war. Sie kann es selber gar nicht mehr realisieren, deswegen ist es für mich auch schwer zu sagen, was jetzt genau war oder nicht war. Auf jeden Fall, er hat es an sie geschickt. Sie hat es gebrannt und hat schon einen Leidensdruck gehabt und es Gleichaltrigen erzählt, aber nur zwei Freundinnen und noch einem Jungen. Worauf dieser Junge, der hier in der Straße wohnt sagte: „Schick mir das doch mal, was ist denn da genau passiert?“ Worauf sie ihm das geschickt hat und er nichts Besseres zu tun hatte, als das in der ganzen Straße allen weiterzugeben. Das ging hier wochenlang wohl rum, dieses Video.

Dann sind unglaubliche Sachen passiert. Z.B. hatte ein Freund ihres Vaters, der hier gewohnt hat, das auch. Und er hat es nicht an die Eltern weitergegeben. Also irre, ganz ganz irre. Wo ich gedacht habe, das kann doch alles gar nicht wahr sein. Also wenn wirklich ein erwachsener Mann, der auch der Freund der Eltern ist, so was in die Hand kriegt, muss er doch zu den Eltern gehen und sagen: „Paßt mal auf Leute, das geht von eurer Tochter hier rum, da müssen wir was tun.“ Nix, nein, haben es alle immer brav weiter gezeigt: „Guck mal“ und so.

F: Hinter vorgehaltener Hand?

Frau H.: Ja. Da war ich total entsetzt. Kann kein Mensch nachvollziehen, wie so etwas geht.

Dann war unsere Einrichtung drei Wochen zu und ich habe über andere Wege erfahren, dass das Mädchen die Anzeige wohl zurückgezogen hat, weil sie dann wieder gesagt hat: „Es war keine Vergewaltigung.“ An anderen Stellen hat sie gesagt: „Ich wollte das. Und dann haben meine Eltern das rausgekriegt und dann musste ich sa-

gen, es war eine Vergewaltigung, sonst hätten mich ja meine Eltern verstoßen. Aber eigentlich war es das nicht.“ Dann hat sie die Anzeige wieder zurückgezogen.

F: Der Druck war immens auf das Mädchen?

Frau H.: Ja. Wo der Druck jetzt auch herkam, ob es die Verbreitung war, ob es der Akt an sich war, ob es die Verletzbarkeit war, dass der Freund sie so verachtend danach fertig gemacht hat. Was auch immer. Das ging ja dann auch über die Familien. Der Freund war Türke, ihr Vater ist Türke, ihre Mutter ist Deutsche. Dann ist ihr Vater zu der Familie hin, dann waren es wieder die Familienehren, also da kann man gar nicht mehr sagen, woher der Druck kam. Das war ganz schlimm. Emotional katastrophale Folgen, egal was jetzt der Auslöser war.

F: Wie haben sich die beiden denn kennen gelernt? Die müssen doch irgendwie relativ nah bei einander wohnen?

Frau H.: Ja klar, tun die. Die haben sich über MSN kennen gelernt und waren dann aber auch erst zusammen. Ich weiß nicht, ob es jetzt zwei Wochen oder zwei Monate und vier Wochen waren. Also die hatten auch vorher schon sexuellen Kontakt. Also es war nicht in dem Sinne, dass sie so ganz überrumpelt ins Wasser gestoßen worden ist, sondern die hatten Kontakt. Und die waren so „offiziell“ zusammen.

F: Sie war damals 14. Und er?

Frau H.: 15. Und der Freund auch 15 und der kleine Bruder war 13, der hat es gefilmt. Das war dann auch noch so ein Ding, als es an diesem Donnerstag rauskam. Dadurch habe ich ja auch mitgekriegt, dass das bei Jungs öfter vorkommt, weil das dann ein 14-jähriger erzählt hat und sagte: Der kleine Bruder hat es gefilmt. Woraufhin sein älterer Bruder gesagt hat: „Ja, du bist ja jetzt auch in dem Kameramann - Alter.“ Das war so ein Spruch nebenbei.

F: Da wurde deutlich, da ist noch mehr, von dem ich nichts weiß.

Frau H: Ja genau. Also ich wusste von einem Video, das die vor 2-3 Jahren gedreht haben und ich wusste, dass das schon mal passiert. Ich wusste auch, dass die älteren Jungen eben viele sexuelle Kontakte haben und Mädchen natürlich danach aussuchen, wie leicht (sie zu haben sind) und es Mädchen gibt, wo die ganze Clique schon mal was mit hatte, das weiß ich alles. Aber diese Qualität, mit diesem: „Jetzt bist du ein Kameramann“, also dass praktisch die jüngeren Brüder die Älteren beim Sex filmen! Ja, das scheint ja dann eine gängige Praxis zu sein, wenn man solche Sprüche hört.

F: Kennt ihr die Jungen auch aus eurer Einrichtung?

Frau H: Nein, kennen wir nicht. Die gehen in eine andere Einrichtung, d. h. wir haben uns auch mit den Kollegen zusammengesetzt. Die haben ihn auch darauf angesprochen und überlegt, ob der noch für die Einrichtung tragbar ist oder nicht. Sie haben dann mit ihm ein Gespräch geführt und der hat es wirklich eben glaubwürdig aus einer ganz anderen Perspektive erzählt: „Wir haben uns verabredet, die hat im Chat gesagt, wir machen das. Die hat das ganz klar gesagt, das war eine Vereinbarung, ich weiß gar nicht was die jetzt will!“ So ungefähr.

F: Und darauf hin haben das die Kollegen auf sich beruhen lassen?

Frau H: Ich weiß gar nicht, wie es weitergegangen ist. Ich habe gesagt, ich fände es nicht gut, wenn er nicht mehr in die Einrichtung darf. Das ist gut, denke ich, dass er weiß, dass sie das wissen. Dass er ganz klar schon in der Einrichtung unter Beobachtung ist. Aber es ist natürlich eine Jugendeinrichtung wo wir arbeiten, auch mit problematischen Jugendlichen. Für mich hat es wenig Sinn gemacht, ihn auszugrenzen. Eher da thematisch in die Arbeit einzusteigen.

F: Welche Dynamik hat sich in eurer Einrichtung ergeben?

Frau H: Wir waren ein paar Tage, nachdem das herauskam, schwimmen und da war das Mädchen auch dabei und dieser 14jährige Junge, dem sie das geschickt hatte. Die beiden sind schon befreundet seit dem sie 5 oder 6 sind. Im Schwimmbad gab es dann einen großen Konflikt. Grund dieser Aggression war eben die Geschichte:

Mit wem hat das Mädchen jetzt was und hat sie jetzt mit jedem usw. und so fort.
Dann haben wir uns darüber unterhalten, was eigentlich die Problematik ist. Ich habe ihn dann gefragt: „Du hast es ja auch gesehen, wäre es dir lieber gewesen, du hättest es nicht gesehen?“ Da sagte er: „Ja.“
Also, die konnten selber damit auf einmal gar nicht umgehen, das so zu sehen.
Wenn das fremde Mädchen sind, dann ist es etwas ganz anderes. Dann gucken die sich auch so was an, aber dass jemandem, den man mag, so was passiert, das ist nicht in Ordnung. Wenn man das Mädchen nicht kennt, ist es was ganz anderes.
Wenn man die beiden auf dem Video nicht kennt, ist es egal, wie alt die sind. Aber wenn das dann eine emotionale Betroffenheit ist, ist das schon was ganz anderes.
Und das fand ich ganz gut, weil ich glaube, dass er sich das jetzt zweimal überlegt, ob er irgendwann mal Kameramann wird oder nicht. Das denke ich.

F: Und in den Mädchengruppen, wie ist es da?

Frau H.: Da wurde es gar nicht thematisiert. Also ich weiß nicht warum. Ich weiß nicht, ob es thematisiert worden ist ohne mich oder ohne uns. Aber ich glaube, es hat sich dann auch erledigt. Nach der Situation im Schwimmbad, die dann auch wirklich heftig war, danach war das dann weg.

F: Was hat das denn bei dir ausgelöst, als du damit konfrontiert wurdest. Was hättest du noch gebraucht an Unterstützung?

Frau H.: Für mich war es sehr schwierig damit umzugehen, was denn nun die Wahrheit ist. Zuerst war es ganz klar: Das war eine Vergewaltigung, die ist festgehalten. Der hat sie unter Vorbehalt in die Wohnung reingelockt, die Türe wurde abgeschlossen und sie haben sie gezwungen. Es war für mich als Pädagogin, die auch noch Mädchenarbeit macht, so ein klassisches: „Aha, klar.“ Das war für mich so eine Wahrheit.

Dann kristallisierte es sich heraus, das war vielleicht doch nicht so. In dem Moment, als es noch klar war (dass es sich um Vergewaltigung handelt), war es für mich auch klar, wie ich damit umgehe: Ich gebe die Hilfestellung, die ich geben kann.

Was ich dann merkwürdig fand war, dass sie die Beratungsstellen auf einmal nicht aufgesucht haben, dass sie die Hilfe, die sie eigentlich gewollt haben, die ich ihnen

auch gegeben habe, nicht in Anspruch genommen haben. Was mir merkwürdig vor- kam. Was mir im Nachhinein natürlich klar ist: Wenn herauskam, dass es doch nicht so eindeutig war, dass sie sich natürlich an gar keine Beratungsstelle wendet. Auch wenn es trotzdem nötig wäre.

Dann habe ich erstmal gedacht, warum machen die das nicht, das ist doch wichtig. Erst ist die Mutter hier so fertig und will sofort die Sachen haben und dann ergreift sie die Initiative doch nicht, ich kann das nicht verstehen. Und dann hatten sie aber auch schon einen Termin, den haben sie wohl wieder abgesagt, und da dachte ich:

„Mensch, sag mal.“ Und dann habe ich herausbekommen, dass die Sachlage doch nicht so eindeutig war.

Dann habe ich erst gedacht, wie gehe ich damit um. Und dann habe ich beschlos- sen, ich gehe damit gar nicht um, sondern ich lasse es auf mich zukommen. Ich habe dem Mädchen gesagt, wenn sie Unterstützung und Hilfe braucht, dann kann sie zu mir kommen.

Dass wir darüber sprechen, weiß sie. Aber sie weiß ganz genau, wenn sie sagt: „Ich möchte nicht, dass es weiter getragen wird“, dass es auch nicht weiter getragen wird. Ich habe sie vorher immer gefragt, mit wem kann ich darüber sprechen oder mit wem kann ich nicht darüber sprechen. Und das waren so Sachen, die waren geklärt, da kann sie sich auch sicher sein.

Schwierig ist es dann für mich gewesen, dass sie gar nicht mehr kam. Ich dachte, ich weiß, dass es nicht klar ist. Ich weiß, dass sie noch ein Problem damit hat, wieso kommt sie jetzt nicht mehr. Immer die Überlegung, spreche ich sie an oder spreche ich sie nicht an, die war schon da. Und ich habe mich dann entschieden, sie nicht anzusprechen. Weil ich denke, dass es auch wichtig ist, dass die Jugendeinrichtung auch ein Raum ist, wo sie loslassen kann, wo das einfach nicht Thema ist. Das war für mich schwierig, die Gratwanderung zu finden. Ich habe für mich beschlossen, dass ich ihr das Angebot gemacht habe, dass sie es weiß, aber dass ich auch akzep- tieren muss, wenn sie es nicht tut.

Dieses konkrete Fallbeispiel lieferte wichtige Erkenntnisse darüber, wie Jugendliche und pädagogische Fachkräfte die Dynamik von durch Internet und Handy dokumen- tierter sexueller Gewalt erleben und diese bewerten.

In der Vorstellung der meisten interviewten Mädchen war sexuelle Gewalt mittels Internet oder Handy mit dem Tatbestand der Vergewaltigung, dem mit Gewalt erzwungenen Geschlechtsverkehr, verbunden. Betroffene, die in diesem Sinn nachweislich vergewaltigt und dabei gefilmt werden, erhalten uneingeschränkte Solidarität und Unterstützung der Gleichaltrigen.

Auch die Pädagogin berichtete, dass für sie der Sachverhalt und ihr eigenes Handeln so lange klar gewesen seien, bis die Betroffene Dritten erzählt habe, die sexuellen Handlungen seien gar nicht erzwungen worden. An dieser Stelle geriet ihre klare parteiliche Haltung ins Wanken. Es verunsicherte sie, dass die Jugendliche den Aufnahmen scheinbar zugestimmt und anschließend zumindest einmal die entsprechenden Bilder selbst an einen Freund verschickt hatte.

Opfer dokumentierter Gewalt, deren Bilder eindeutig erzwungene sexuelle Handlungen und ihren Widerstand dagegen zeigen, werden demnach von Gleichaltrigen und Erwachsenen eher unterstützt. Was ist aber mit den Mädchen und Jungen, die Opfer „leiserer“ Formen sexueller Gewalt geworden sind (z.B. verbaler Belästigung, dem Zuschicken von Pornografie, sexueller Nötigung)? Oder mit denen, die sich – ohne die Folgen abzusehen – zum Filmen sexueller Handlungen überreden lassen oder deren spontan entstandene „sexy Posen“ vor der Kamera plötzlich im Bekanntenkreis herumgeschickt oder auf Internetseiten veröffentlicht werden?

Die interviewten Mädchen hatten hierzu eine klare Haltung: Jugendliche, die durch Unvorsicht, Selbstüberschätzung oder Überredungsdruck Opfer sexueller Gewalt im Internet oder durch das Handy werden, seien „selbst schuld“ und hätten anstelle von Unterstützung abschätzigere Bewertungen verdient.

Eben weil das Thema Internet- und Handygewalt in aller Munde ist und Erwachsene unermüdlich vor den Gefahren warnen, „blamieren“ diejenigen betroffenen Mädchen und Jungen, die aus „Dummheit“ Opfer sexueller Gewalt werden, in den Augen vieler Jugendlicher geradezu ihre gesamte Altersgruppe. Denn eigentlich wollen die Jugendlichen den Erwachsenen zeigen, dass sie mit den „neuen“ Medien und den damit verbundenen verbalen oder visuellen sexuellen Belästigungen sicher umgehen können. Schließlich möchten sie Beschränkungen ihrer alltäglichen Lebensweise, z.B. durch ein Chat- oder Internetverbot, vermeiden.

Wie bei sexueller Gewalt ohne fotografische oder filmische Dokumentation neigen viele Jugendliche auch bei der Bewertung sexueller Gewalt durch Internet und Handy sowohl dazu, die Taten an sich zu bagatellisieren, als auch Opfern einen Großteil der

Schuld und Verantwortung zuzuschreiben (Aus *“Wenn die so einen kurzen Rock trägt, muss die sich nicht wundern“* wird *„Wenn die so doof ist und zu dem Treffen mit dem hingeh“*).

Diese Bewertungen entstehen nicht aus „Boshaftigkeit“. Sie speisen sich einerseits aus gesellschaftlich verankerten Mythen über die Entstehungsbedingungen sexueller Gewalt. Andererseits können sich die Jugendlichen mit einer derartigen Haltung vom Opfer-Sein distanzieren und sich selbst darin bestätigen, dass *sie* solche Situationen unter Kontrolle haben („Mir könnte so was nicht passieren“).

Die Interviews machten deutlich, dass Jugendliche sehr viel häufiger Eigen- oder zumindest eine Mitbeteiligung annehmen, wenn sie in Handyvideos sexuellen Inhalts ihre Mitschüler agieren sehen, als wenn diese über den sexuellen Missbrauch durch beispielsweise einen Nachbarn berichten würden.

Wenngleich viele Jugendliche die Dynamik im Einzelfall differenzieren können, bleiben bei der Beurteilung von so genannten „Sexvideos“ im sozialen Umfeld häufig Schuldzuweisungen, eventuell als eine Form der inneren Abwehr (Im Sinne eines *„Mir könnte so was ja nicht passieren.“*)

Aus der Arbeit zum Thema sexuelle Gewalt ist bekannt, dass Opfern pornografischer Ausbeutung Einvernehmlichkeit unterstellt wird, wenn sie auf den Bildern nicht ekel-, angst- oder schmerzerfüllt aussehen. Die Interviews machten deutlich, dass auch bei kursierenden Handyvideos unter den betrachtenden Jugendlichen die Frage nach der „erkennbaren Freiwilligkeit“ der zu sehenden Personen ein wichtiges Bewertungskriterium darstellt – ein Kriterium, das auch von Erwachsenen bzw. der Justiz angewandt wird.¹⁹

Was bedeuten diese Erkenntnisse für Präventionskonzepte zum Thema Internet und Handy?

Eine niedrigschwellige Präventionsarbeit in Schulen und Jugendeinrichtungen als auch die Fortbildungsarbeit mit Erwachsenen muss „Grauzonen“ thematisieren, denn ein Schwarz-Weiß-Denken erschwert vielen Betroffenen ein Sich-anvertrauen: „Bin ich ein *richtiges* Opfer? Oder habe ich zu sehr Mitschuld? Wie wird mein Umfeld reagieren?“

Dazu gehört es z.B., die Schuldgefühle betroffener Jugendlicher zu benennen, an der Entstehung und Verbreitung dokumentierter sexueller Handlungen „mitbeteiligt“

¹⁹ siehe Fallbeispiel S. 16

gewesen zu sein (Unter Mitschuld fällt für viele Betroffene auch schon, sich nicht ausreichend abgegrenzt oder gewehrt zu haben). Auch muss eine Vorstellung von dem immanenten Druck vermittelt werden, der bei der Entstehung kursierender „Sexvideos“ herrscht und es betroffenen Jugendlichen häufig unmöglich macht, früher die „Notbremse“ zu ziehen (z.B. aus Angst, als „uncool“ zu gelten oder durch ein „Nein“ den Freund zu verlieren).

In einer bloßen Aufteilung in „Täter“ und „Opfer“ finden sich viele betroffene Mädchen und Jungen nicht wieder und werden auch von pädagogischen Fachkräften nicht als von sexueller Gewalt betroffen erkannt. Entscheidender als die Frage nach Freiwilligkeit oder Unfreiwilligkeit bei der Entstehung der Aufnahmen sind unserer Erkenntnis nach folgende Überlegungen:

- Selbst wenn ein Mädchen oder ein Junge bis zu einem gewissen Grad mit einer Aufnahme und vielleicht sogar deren Verbreitung „einverstanden“ gewesen war, in welcher inneren Verfassung muss sie/er sein, sich darauf einzulassen?
- Wie sehr ist ihre/seine Zustimmung und deren spätere Leugnung von dem Bedürfnis geprägt, sowohl in der Welt der Jugendlichen als auch in der der Erwachsenen Respekt und Anerkennung zu finden?
- Wie geht es ihr/ihm jetzt und welche Hilfestellung braucht sie/er?

Als Bezugsperson nicht vorschnell einzuordnen und/oder zu verurteilen, sondern eine annehmende Haltung transparent zu machen, kann für betroffene Mädchen und Jungen ein entscheidender Faktor sein, befreiter und mit reduzierter Scham über Abläufe und das innere Erleben während und nach dokumentierter sexueller Gewalt zu sprechen.

Das Benennen von Grauzonen und das Zugeständnis von Fehlern (z.B. dass man manchmal erst später merkt, dass das Gefühl, alles im Griff zu haben, trügerisch war), kann in der Präventions- und Fortbildungsarbeit gegen sexualisierte Gewalt durch Handy und Internet als wichtiger denn je betrachtet werden.

Zudem sollte auch eine Information über die rechtliche Situation erfolgen: Unabhängig davon, wie „freiwillig“ die Aufnahmen zustande gekommen sind, ist das Verbreiten von pornografischen Ton- oder Bildträgern mittels Handy und Internet verboten (§§ 184, 184a StGB) und stellt eine Straftat gegen die sexuelle Selbstbestimmung dar.

c) Veröffentlichung

Mit dem Bundesverein zur Prävention gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. entstand die Idee, die Erfahrungen, die es bereits im Umgang mit Chat- und Handy-Gewalt in der deutschen Beratungslandschaft gibt, zu sichten, sammeln und veröffentlichen.

So entstand die Textsammlung „Mit einem Klick zum nächsten Kick – Sexuelle Aggression im Cyberspace.“ Das Buch klärt auf und macht Mut, mit dem (eigenen) Kind ins Gespräch zu kommen. Die Beiträge sind vielseitig, kommen aus der Praxis, sind leicht zu lesen und bieten Eltern und Fachkräften konkrete Handlungsmöglichkeiten. Als Mit-Herausgeber veröffentlichte Innocence in Danger e.V. die Erkenntnisse aus den Interviews in der Jugendeinrichtung. (s.o.).

II.7 Fachtagung

„Internet, Handy und Co.: Instrumente sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen?! Strategien zur Prävention und Intervention“, vom 22. bis 24.03.2007 in Münster

Bereits Ende 2005 begann die Suche nach Kooperationspartnern für eine Tagung, auf der neben der Präsentation der Studienergebnisse - die Themen „Kinderpornografie“ und „Gewalt durch die Neuen Medien“ angeboten werden sollte.

Kooperation

1. Als Kooperationspartner konnte das Kriminalwissenschaftliche Institut der Westfälischen Wilhelms Universität Münster (WWM) gewonnen werden, das neben seiner juristischen Kompetenz die wundervollen Räumlichkeiten des Münsteraner Schlosses für die Tagung zur Verfügung stellte.
2. Die erste und derzeit einzige stationäre diagnostische Facheinrichtung „Kind in Düsseldorf“ stellte ihr Konzept der Diagnostik bei Verdacht auf Kinderpornografie in einem Vortrag vor und vertiefte wesentliche Aspekte der Arbeit in mehreren Workshops.
3. Der Bundesverein zur Prävention gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. bot die Gelegenheit, in einem Fachvortrag und mehreren Workshops an den bisherigen Erfahrungen der unterschiedlichen Organisationen des Dachverbandes zu partizipieren.

Darüber hinaus konnten weitere Experten gewonnen werden, die die Tagung mit sehr unterschiedlichen Aspekten bereicherten (Programm der Tagung siehe Anlage).

Zusammenfassung der Beiträge (*ohne die Darstellung der Studienergebnisse von IID, da diese in diesem Bericht ausführlich geschildert werden*)

Insbesondere die Frage der genauen Definition der Problematik wurde noch einmal aufgeworfen. Im Englischen – so stellte Sharon W. Cooper eindrücklich dar – gelte die Unterscheidung zwischen sexuellem Missbrauch (sexual abuse) und sexueller Ausbeutung (sexual exploitation). Der sexuelle Missbrauch konstituiere die (gewaltsame) sexuelle Handlung an einem Kind, während die sexuelle Ausbeutung aus dieser gewaltsamen Handlung noch weiteren Profit schlage, indem Fotos bzw. Filme getauscht oder gehandelt würden. Dementsprechend basiere die sexuelle Ausbeutung eines Kindes auf der Tatsache des sexuellen Missbrauchs – etwas, was es in der Diskussion um die pornografische Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen immer wieder zu erklären und realisieren gelte!

Um es noch einmal auf den Punkt zu bringen: Pornografische Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen sei die filmische oder fotografische Dokumentation real stattfindenden sexuellen Missbrauchs! Dieser Missbrauch fände demnach nicht in der virtuellen Welt des Internets sondern ganz im Gegenteil in der realen Welt unserer Nachbarschaft, Gemeinde, Stadt oder Nation statt.

Das Internet habe die Verbreitung des Materials pornografischer Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen erheblich erleichtert. So berichtete Dr. Cooper, dass während 1998 in einer US Datenbank 100.000 kinderpornografische Materialien registriert wurden, diese Zahl bis Anfang 2007 bereits auf 7 Millionen gestiegen war. Eine Steigerung von 7.000% in 9 Jahren!

Des Weiteren sei es notwendig, sich den gesellschaftlichen Veränderungen zu stellen und zu realisieren, dass vor allem in der Werbung und in der Musikindustrie die Ware Sex – und damit vor allem die jungen Mädchen oder Frauen als Sexobjekt – zur Förderung des Verkaufs genutzt würden. Diese „sexuelle Verdinglichung“ führe dazu, dass vor allem Mädchen damit beginnen, sich in einem eigenartig positiven Sinne als Sexobjekt definierten und dies als eine Form der Selbstbestätigung begriffen. So tauche im öffentlichen Bewusstsein auch immer mehr das neue Phänomen

der sexualisierten Gewalt unter Jugendlichen mit Hilfe des Handys oder Internets auf.

Die Anonymität des Internets in Kombination mit der heimischen Atmosphäre scheine zu einer Verschiebung der Grenzen des Privaten und Intimen in den öffentlichen Raum zu führen. Eine Entwicklung, die nicht nur bei Jugendlichen sondern auch bei Erwachsenen zu beobachten sei. Der vermeintliche Schutz des eigenen zu Hauses, in dem das Internet vornehmlich genutzt werde, verleite dazu, viel Intimes preiszugeben, da die möglichen Konsequenzen für den realen Alltag so abwegig schießen. Ein Risiko für alle Beteiligten.

Genau diese Entwicklung könnten Fachleute jedoch auch für Hilfsangebote nutzen. So schilderte Carmen Kerger eingängig, dass sie in der Online-Beratung sehr viel schneller an wesentliche und intime Inhalte käme, als es in der Face-to-face Beratung möglich sein würde. Immer wieder sagten ihr auch Klienten, dass sie über diese Dinge während einer „normalen“ Beratung in den Räumen der Beratungsstelle vielleicht nie – und wenn dann auf jeden Fall sehr viel später – gesprochen hätten.

Ein wichtiges Instrument der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die durch pornografische Ausbeutung betroffen sind, sei die Diagnostik. Sowohl Professor Dr. Du Chesne (ehem. Leitender Oberarzt am Institut für Rechtsmedizin, Münster) als auch Claus Gollmann hielten ein eindrückliches Plädoyer für eine interdisziplinäre und ausführliche Diagnostik. Professor Dr. Du Chesne beeindruckte durch den Vergleich der Prävalenzrate, nach der sexueller Missbrauch genauso häufig auftrete wie Diabetes, die diagnostische Abklärung des Missbrauchs jedoch sehr viel langwieriger und komplexer sei.

Das stationäre Setting des KiD als Möglichkeit, Kinder und deren Psychodynamik wirklich zu verstehen – sie und ihr Erleben in den Mittelpunkt rücken zu können – gebe es bisher bundesweit nur einmal. Gerade die Möglichkeiten des interdisziplinären Ansatzes führten zu einem umfassenden Verstehen und könnten für den weiteren Lebensweg eines Kindes sehr entscheidend sein.

In Gesprächen am Rande wurde immer wieder nach solchen stationären Einrichtungen gefragt – ein Zeichen dafür, wie dringend notwendig ein solches Angebot in der Kinder- und Jugendhilfe ist.

Catarina Katzer stellte wichtige Aspekte ihrer Untersuchung zum Chatverhalten von Kindern und Jugendlichen vor. Unter anderem berichtete sie, dass 38% der Kinder und Jugendlichen bereits ungewollt mit sexuellen Inhalten konfrontiert worden seien. Beeindruckend war, dass kaum Kinder und Jugendliche offline – also real – darüber berichten wollten (lediglich 9%) und sich der größte Teil online nach Hilfe umsah. Ein weiterer Punkt, der für die Erweiterung des Online-Beratungsangebots spreche.

Carmen Kerger konnte diese wissenschaftlichen Daten aus ihrer langjährigen Praxis bestätigen und betonte, wie wichtig ein Online Angebot für Kinder und Jugendliche sei. Gleichmaßen bedeute dies für den Berater jedoch eine andere Form der Auseinandersetzung mit dem Thema, da dem geschriebenen Wort oft mehr an Bedeutung gegeben werde als dem gesprochenen. Diese Art des Arbeitens gebe jedoch auch die Möglichkeit einer einzigartigen Dokumentation des Beratungsverlaufs und nicht selten würden auch die Jugendlichen in alter Korrespondenz nachlesen. Wichtig sei jedoch vor allem eine gute und sichere Software für dieses Angebot zu haben! Die Fortbildung für Erwachsene – Eltern, soziales Umfeld, Lehrer und andere Multiplikatoren – zum Umgang mit dem Internet und Chatten sei ein wesentlicher Punkt in der Präventionsarbeit. Denn es gelte den Dialog mit Kindern und Jugendlichen zu suchen und dazu gehöre ein gewisser Grad an Informiertheit und Erfahrung mit dem Medium. Reine Verbote führten zu Widerstand und Sprachlosigkeit.

Roland Schmitt (HHU Düsseldorf) – in Vertretung für Frau Professor Ritz-Timme – schilderte die ersten Schritte zum „Verfahren zur Altersschätzung der Opfer von Kinderpornografie“. Diese Technologie könne dem Schutz von Kindern und Jugendlichen dienen, denn sie erlaube Strafverfolgungsbehörden zu definieren, ob eine bildlich dargestellte Person noch Kind/jugendlich sei oder schon erwachsen. Das würde bedeuten, dass die Grauzonen bei im Netz gefundenen (Kinder)pornografischen Bildern geringer würden und es so ggf. schneller zu eindeutigen Nachweisen von strafbaren Handlungen kommen könnte. Intervention als Prävention – denn so könnte die Nachfrage von kinderpornografischem Material gestört werden²⁰.

²⁰ www.uniklinik-duesseldorf.de/deutsch/unternehmen/institute/institutfrrechtsmedizin/forschungsschwerpunkte/altersschätzungbeikindernaufbilddokumenten/page.html?anchor=Alterssch%C3%A4tzung%20bei%20Kindern%20auf%20Bilddokumenten

Cristina Tinkl ((WWU Münster) stellte die rechtlichen Rahmenbedingungen zur Ahndung des Besitzes von kinderpornografischem Material dar. Die Gesetzeslage zur Verfolgung dieses Delikts sei sehr klar umrissen, wobei das Internet als Strafraum auch den Gesetzgeber vor neue Herausforderungen stelle. Die Frage der Abwägung des Datenschutzes, der unserer aller Privatsphäre schütze, dort aufzuheben, wo Kindeswohl durch die Verbreitung von Material mit pornografischer Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen gefährdet sei, sei grundsätzlich nicht einfach zu beantworten.

Immer wieder stellte sich die Frage, wie man sowohl Konsumenten aber vor allem Produzenten solchen Materials dingfest machen könne. Einen möglichen neuen Weg stellte Peter Vogt (Oberstaatsanwalt, Abteilungsleiter IV, Leiter der Zentralstelle zur Bekämpfung gewaltdarstellender, pornografischer oder sonstiger jugendgefährdender Schriften für das Land Sachsen-Anhalt) mit seiner Operation „Mikado“ vor. In einem bisher einmaligen Verfahren war es gelungen, in Kooperation mit allen Kreditkartenunternehmen Deutschlands bestimmte Geldflüsse zu recherchieren und somit Konsumenten von Kinderpornografie auf einer bestimmten Website zu ermitteln und zu fassen. Die Möglichkeit, den Handel solchen Materials in seinem Geldfluss mehr als empfindlich zu stören, wäre eine gute Möglichkeit, die Nachfrage und so im zweiten Schritt Produzenten zu schwächen. Eindrücklich war der Beleg, dass eine russische Website zum Handel mit Material pornografischer Ausbeutung von Kindern binnen vier Monaten insgesamt 1,93 Millionen US\$ umgesetzt hatte.

Zum Abschluss erklärte Tanja Wittenborn (Lycos Europe), welche Schutzmaßnahmen der Internetserviceprovider Lycos Europe in den Chaträumen für Kinder und Jugendliche bereits entwickelt habe und umsetzte. Neben der Entwicklung von Softwaretechnologie seien es vor allem die Menschen, Navigatoren (in anderen Chats Moderatoren genannt), die sich dann um Kinder und Jugendliche kümmern, wenn diese in Not gerieten. Hier sei das Auswahlverfahren strengen Auflagen unterlegt und von 1000 Bewerbern würden maximal 25 diesen Ansprüchen gerecht.

III. Zusammenfassung der Tagung und der Studie: Ein Überblick und Rundblick

Dieses Gipfeltreffen der Experten mit rund 70 internationalen, kompetenten Teilnehmern wurde von der Presse sehr beachtet. Mehr als 50 Tageszeitungen bundesweit haben darüber geschrieben, der WDR berichtete in Fernseh- und Radiobeiträgen und ein französisches Fernsehteam von Télé 5 hat uns die ganze Zeit begleitet (Pressespiegel siehe Anhang). Das zeigt, wie bedeutsam dieses Thema in der Gesellschaft ist und wie wichtig es ist, die Inhalte auch zu transportieren.

Die drei Tagungstage und die persönlichen Kontakte zu Fachleuten während der Studie haben erneut bewiesen, wie notwendig der persönliche Erfahrungsaustausch auf diesem Gebiet ist. Neben der Entwicklung neuer Technologien ist gleichzeitig auch die Entwicklung starker professioneller Netzwerke wesentlich, die sich im Idealfall aus Fachleuten der psychosozialen Versorgung, Internetserviceanbietern, Banken und Kreditkartenunternehmen, Justiz und Strafverfolgungsbehörden zusammensetzen sollten.

Das Ziel – sexuellen Missbrauch und die weitere Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen durch pornografisches Material zu verhindern und das Internet für Kinder und Jugendliche insgesamt zu einem sichereren Ort zu machen – haben alle gemeinsam. Es gilt, die jeweiligen Wege kennenzulernen und nach gemeinsamen Strategien zu suchen. Das bedeutet, den regelmäßigen Austausch und vor allem den persönlichen Kontakt zu fördern.

Online-Beratungsangebote müssen erweitert werden, und insgesamt muss das Wissen um pornografische Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen in die alltägliche Beratungsarbeit und Therapie Einzug finden. Für betroffene Kinder und Jugendliche müssen Angebote geschaffen werden, die es ihnen ermöglichen ihre Erfahrungen mitteilen zu können. Vor allem hier bedarf es des Austauschs unter Fachleuten, um den Wissens- und Angebotshorizont entsprechend zu erweitern und gemeinsam nach neuen Wegen der Beratung und Therapie zu suchen. Bei allen Beratungs- oder Therapieangeboten gilt es jedoch vor allem, eine gründliche Diagnostik in den Vordergrund zu stellen und so das Kind/den Jugendlichen in seinen Bezügen sowie seiner Psychodynamik zu begreifen, um entsprechende Angebote entwickeln zu können.

Des Weiteren ist geboten, dieses Thema auch in der Politik weiter voranzutreiben bzw. wieder aufleben zu lassen. Ist es doch auch heute noch so, dass Deutschland die „European Convention on Cybercrime“²¹ von Oktober 2001 zwar im November 2001 gezeichnet, seitdem jedoch nicht ratifiziert hat. Diese Konvention hat somit noch keinerlei Auswirkungen auf die deutsche Gesetzgebung gefunden, während Länder wie u.a. Albanien, Dänemark, Frankreich und Holland diese Konvention bereits ratifiziert und in nationales Recht übernommen haben.

Zu guter Letzt gilt es vielleicht auch, die Unterscheidung zwischen der „virtuellen Welt“ und der „realen Welt“ aufzuheben. Die virtuelle Welt bedarf des Menschen in seinem realen Umfeld, um per Tastatur Befehle einzugeben und so im Raum des Internets in Aktion zu treten. Auch hinter der vermeintlich „virtuellen Welt“ von „Second Life“ stehen Menschen, die Persönlichkeiten annehmen und ihrer Phantasie für ein anderes Leben freien Lauf lassen. Somit stehen sie, wenn auch in der Rolle in ihrer zweiten Persönlichkeit, im direkten Kontakt, wenn auch über den Computer, mit anderen Menschen und schaffen so Realitäten, mit denen es sich auseinanderzusetzen gilt. Die Möglichkeit, sich hinter der Fassade der „virtuellen Welt“ zurückziehen zu können und vielleicht so zu tun, als spiele das alles in der „realen Welt“ keine Rolle, birgt die Gefahr der Bagatellisierung von kriminellern Verhalten und führt so unter Umständen im Weiteren zu einer „Normalisierung“ der Kriminalität – genauso wie wir derzeit schon die Normalisierung der sexualisierten Sprache und sexuellen Verrohung beobachten können.

IV. Ausblick

Fortbildungen für Helfer aus der psychosozialen Versorgung

Die im Rahmen der Studie durchgeführten Interviews zeigten, dass ein großer Fortbildungsbedarf zum Thema Kinderpornografie besteht. Die Therapeuten und Berater benannten dabei in folgenden Bereichen den größten Informations- und Fortbildungsbedarf (Reihenfolge nach Häufigkeit der Nennungen):

²¹ Deutscher Bundestag; Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung des Rahmenbeschlusses des Rates der Europäischen Union zur Bekämpfung der sexuellen Ausbeutung von Kindern und der Kinderpornografie. Drucksache 16/3439 vom 16.11.2006

1. Information über Hilfsmöglichkeiten/Therapien für Betroffene,
2. Information über die technische Seite des Mediums Internet/ Produktions- und Verbreitungsformen von Material kinderpornografischer Ausbeutung,
3. Informationen über die Täter/innen,
4. Information über die Auswirkung der Dokumentation auf die Opfer,
5. Information über die Diagnostik pornografischer Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen sowie über die Symptomatik von Betroffenen,
6. Information über das Ausmaß, die Formen und die Anzeigehäufigkeit von Kinderpornografie,
7. Informationen wann bzw. wie das Thema Kinderpornografie in der Beratung anzusprechen ist,
8. Angeleitete zu Selbsterfahrungseinheiten,
9. Information und Präventionsarbeit für Jugendliche und Eltern (insbesondere zu den Themen Chat und Fotohandys),
10. Anleitung zur Psychohygiene,
11. Informationen zur Ermittlungsarbeit sowie zu straf- und familienrechtlichen Aspekten,
12. Information über Spezialbereiche, z.B. die Verbindung von Kinderpornografie und ritueller Gewalt oder die pornografische Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen in Institutionen
13. Diskussion über die gesellschaftliche Verantwortung und
14. Information über Grundlagen sexuellen Missbrauchs.

Weiterführende Vernetzung

Im Verlauf der Studie wurde wiederholt auf die Wichtigkeit von Vernetzungen sowohl innerhalb der psychosozialen Versorgungsszene als auch zu angrenzenden Fachgebieten (z.B. Polizei, Justiz, Medizin) hingewiesen. Eine solche Vernetzung sollte jeweils auf regionaler Ebene, aber auch auf nationaler Ebene eingerichtet werden. Wünschenswert wäre zum Beispiel eine Tagung, wie sie in Münster im Rahmen der Studie stattgefunden hat, regelmäßig alle zwei Jahre abzuhalten, um neueste Erkenntnisse auszutauschen, im Gespräch zu bleiben und voneinander zu lernen.

Fortbildungen für Schulen, offene und stationäre Jugendhilfe

In den Interviews mit jugendlichen Mädchen²² wurden Lehrer und Lehrerinnen als diejenigen Erwachsenen benannt, denen sich Jugendliche noch am ehesten bei erlebter sexueller Gewalt per Internet und Handy anvertrauen. Fortbildungen der Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter zum Thema sexuelle Gewalt durch die „Neuen Medien“ sind ein wichtiger Baustein, betroffenen Mädchen und Jungen ein Sich-anvertrauen zu ermöglichen.

Die Interviews machten ebenfalls deutlich, dass viele betroffene Kinder und Jugendliche zunächst ausschließlich im Kreise Gleichaltriger über erlebte Gewalterfahrungen sprechen und Erwachsene häufig eher über Dritte davon erfahren. An Schulen könnten – ähnlich dem Streitschlichtermodell - geeignete Schüler ausgebildet werden, als „Vertrauensschüler“ erste Ansprechpartner in Sachen sexueller Gewalt per Internet und Chat zu sein. Ihnen müssten ausgebildete Lehrer oder Sozialarbeiter zur Seite stehen.

Das Interview mit den pädagogischen Fachkräften einer offenen Jugendeinrichtung²³ zeigte, dass die sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen durch das Internet und das Handy ein in der täglichen Arbeit sehr präsenter Bereich ist, der für die Professionellen jedoch mit vielen Fragezeichen verbunden ist. Fortbildungen für Fachkräfte aus Jugendzentren, Einrichtungen der stationären Jugendhilfe etc. könnten Pädagogen mehr Sicherheit und die notwendigen Handlungsstrategien für den Umgang mit sexueller Gewalt per Internet und Handy liefern.

Präventionsmodellprojekt

Internet und Handy sind aus der Welt Jugendlicher nicht mehr wegzudenken. Mädchen und Jungen nutzen Chaträume, um miteinander in ihrer Sprache zu kommunizieren, neue Menschen kennen zu lernen und sich – ähnlich wie bei Rollenspielen – in den verschiedenen Facetten ihrer sich noch in Entwicklung begriffenen Persönlichkeit auszuprobieren. Handys, inklusive ihrer Möglichkeit, durch Fotos Momentaufnahmen erlebter „spaßiger“ und ausgelassener Situationen zu verschicken, sind ein wichtiger Bestandteil der Lebenskultur und Kommunikation unter Jugendlichen. Dass wegen der potentiellen Gefahren ausgesprochene Verbote kontraproduktiv sind, ist hinlänglich bekannt. Wie kann das Thema aber trotzdem und ohne erhobenen Zeigefinger „an die Jugendlichen gebracht“ werden? Und was erleichtert es

²² siehe Seite 50ff.

²³ siehe Seite 59ff.

Mädchen und Jungen, über ihre Erfahrungen mit Internet- und Handygewalt zu sprechen?

Folgende Erkenntnisse aus den Interviews mit Jugendlichen möchten wir für unser nächstes Vorhaben – ein Präventionsmodellprojekt für einen sichereren Umgang mit Internet und Handy – nutzen und daraus Handlungsstrategien ableiten:

- Die Mädchen beschrieben, dass die von Erwachsenen gemachten Sicherheitsregeln für den Umgang mit Internet und Handy bei ihnen auf Widerstand stoßen und sie teilweise ermuntern würden, diese Regeln gezielt zu übertreten. → Mit einem von Jugendlichen entworfenen Präventionsprodukt ließe sich dessen Akzeptanz und damit auch seine Wirkung erhöhen.
- Präventionsbroschüren werden von Jugendlichen häufig nicht gelesen. → Die Mädchen schlagen als geeignetes Medium das Internet vor – als den Ort, „wo sich die Jugendlichen aufhalten“. Hinweise und Tipps zum sicheren Umgang mit Internetchat und Fotohandy könnten, so ein Vorschlag der Jugendlichen - in Form von so genannten Popups auf dem Bildschirm erscheinen. Deren Anklicken könnte auf eine Homepage führen, die auch Online-Beratung für Jugendliche anbietet.
- Die Mädchen beschrieben, dass vielen Gleichaltrigen die Vorstellung fehle, was man Jugendlichen antue, wenn man entsprechende Bilder von ihnen per Handy verbreite oder ins Internet stelle. → Eine Aufklärung über mögliche emotionale und soziale Folgen für die Opfer sexueller Gewalt (besonders die, deren Bilder im sozialen Umfeld verbreitet werden) könne die Empathie erhöhen und muss in der Präventionsarbeit mehr Raum einnehmen.
- Neben der Tatsache, dass sich die Mädchen mehr Wissen und Handlungsstrategien bei ihren Lehrerinnen und Lehrern wünschen, äußerten sie den Wunsch, dass externe Fachkräfte, ähnlich wie bei der Drogenberatung oder der Bezirkspolizei, in die Schule kommen und das Thema sexuelle Gewalt durch die neuen Medien mit den Schülern besprechen.
- Chaträume oder Beratungsangebote im Internet erscheinen Mädchen und Jungen häufig geeigneter, sich ihre Erlebnisse und die schmerzhaften, beschämenden und häufig verwirrenden Gefühle von der Seele zu schreiben. → Für die Beratung Jugendlicher, die Opfer von sexueller Gewalt im Internet oder per Handy geworden sind, müsste eine ansprechend gestaltete Internetplattform mit Online-Beratung betrieben und beworben werden.

Derzeit laufen alle Vorbereitungen bei Innocence in Danger, ab Januar 2008 ein solches Präventionsmodell durchzuführen. Der Verlauf und die Ergebnisse sollen wie bei dieser Studie auf der IID-Website zugänglich gemacht und später veröffentlicht werden.

Veröffentlichung der Studie im deutschen Markt wie auch die Übersetzung und Veröffentlichung im englischsprachigen Raum

Angesichts der mangelnden bisherigen Forschung, der Aktualität des Forschungsvorhabens und der immensen Wichtigkeit, Fachleute auf vielen Ebenen anzusprechen, wird sowohl eine Buchveröffentlichung der Studie in Deutschland als auch im englischsprachigen Raum angestrebt.

Über die so entstehende Diskussion sollte auch die in Schweden begonnene ***Entwicklung eines Leitfadens zum Umgang mit den Opfern kinderpornografischer Ausbeutung bzw. Online-Opfern in nationaler und internationaler Kooperation*** weiter vorangetrieben und umgesetzt werden.

Annette Haardt-Becker Susanne Rütz Simone Schulte Julia von Weiler

V. Literatur

Albrecht, Hans-Jörg; Kinderhandel. Der Stand des empirischen Wissens im Bereich des (kommerziellen) Handels mit Kindern. Herausgegeben vom BMJ, Bonn 1994

Arnaldo, Carlos A. (Hrsg.); Child Abuse on the Internet. Ending the Silence. Paris 2000

Auer, Wolfgang/ Loimer, Bernhard; Zur Strafbarkeit der Verbreitung von Kinderpornographie über das Internet. ÖJZ1997

Baier, Dirk/ Rabold, Susann/ Lüdders, Lisa/ Pfeiffer, Christian/ Windza, Michael; Gewalterfahrung, Schulschwänzen und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Schülerbefragung 2005, KFN-Materialien für die Praxis Nr. 3. Hannover 2006

Bange, Dirk/ Körner, Wilhelm (Hrsg.); Handwörterbuch sexueller Missbrauch, Göttingen 2002

Bange, Dirk/ Geisel, Kerstin; Kinderpornographie. Eine der Ursachen sexueller Ausbeutung von Kindern. In: Pädagogik extra und demokratische Erziehung, 6/1990, S.20–24

Bentovim, Arnon; Traumaorganisierte Systeme. Systemische Therapie bei Gewalt und sexuellem Missbrauch in Familien. Mainz 1992

Berker, Claudia/ Grosse-Oetringhaus, Hans-Martin (Hrsg.); Getäuscht Verkauft Missbraucht. Reportage und Hintergründe zum weltweiten Kinderhandel. Zürich 2003

Bellil, Samira; Durch die Hölle der Gewalt. Zürich 2003

Bortz, Jürgen/ Döring, Nicola; Forschungsmethoden und Evaluation. 2. Auflage. Berlin 1995

Braun, Gisela; Kinderpornografie; "... das ist wie gefressen werden ..." Arbeitsgemeinschaft Kinder und Jugendschutz/ Landesstelle Nordrhein Westfalen 1997

Braun, Gisela; Ich sag' Nein. Mülheim a.d. Ruhr, 1989

Bundschuh, Claudia; Pädosexualität. Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen. Opladen 2001

Butollo, Willi/ Hagl, Maria/ Krüsmann, Marion; Kreativität und Destruktion posttraumatischer Bewältigung. Forschungsergebnisse und Thesen zum Leben nach dem Trauma. Stuttgart 1999

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Ein Netz für Kinder. Surfen ohne Risiko? Ein praktischer Leitfaden für Eltern und Pädagogen. Berlin 2004

Bundeskriminalamt; Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland Berichtsjahr 2006. Wiesbaden 2007

Bundesarbeitsgemeinschaft Prävention und Prophylaxe e.V.; Onlineberatung und Medienkompetenz. In: Prävention und Prophylaxe 9. Jahrgang, Nr. 2, 2007

Bundesarbeitsgemeinschaft Prävention und Prophylaxe e.V.; Online-Beratungen. In: Prävention und Prophylaxe, 5. Jahrgang Nr. 2, 2003

Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V.; Internet und Neue Medien. Bedeutung und Nutzen für Beratung & Prävention. In: Prävention, Heft 6 Jahrgang 4, 2001

Cervik, Karl; Was ist Pädophilie? Annäherung an ein strittiges Thema. Baden-Baden 1999

Cooper, Sharon W./ Kellogg, Nancy D./ Giardino, Angelo P.; Medical, Legal & Social Science Aspects of Child Sexual Exploitation: 2-Volume Set with CD-ROM; GW Medical Publishing, 2005.

Danner, Eva/ Schmidt, Renate (Hrsg.); Frauen und Männer und Pornographie. Frankfurt am Main 1990

Deussen, Christiane; Für eine sichere Internet-Umwelt. Unesco-Konferenz "Sexueller Missbrauch, Kinderpornografie und Pädophilie im Internet: Eine internationale Herausforderung", (united nations organisation) 1999

Deutscher Bundestag; Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung des Rahmenbeschlusses des Rates der Europäischen Union zur Bekämpfung der sexuellen Ausbeutung von Kindern und der Kinderpornographie. Drucksache 16/3439 vom 16.11.2006

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.); Sexueller Missbrauch von Kindern. Dokumentation der Nationalen Nachfolgekonferenz „Kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern“. Opladen 2002

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.); Aktuelle Herausforderung im Kinder- und Jugendschutz: Sexuelle Gewalt durch die neuen Medien. Dokumentation der Fachtagung am 28./29. November 2006 in Berlin. München 2007

Döring, Martin; Minderjährige in unnatürlich geschlechtsbetonter Körperhaltung. Probleme der jugendschutzrechtlichen Bewertung so genannter Posen-Angebote am Beispiel des Internet. In: JMS-Report 6, S.7–10.

Drewes, Detlef; Kinder im Datennetz. Pornographie und Prostitution in den neuen Medien. Frankfurt am Main 1995

Drewes, Detlef; Sexuelle Gewalt gegen Kinder. In: Enders, Ursula; Zart war ich bitter war's. Köln 2001. S.425-433.

Egle, Ulrich T./ Hoffmann, Sven O./ Joraschky, Peter (Hrsg.); Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung und Therapie psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierung. Stuttgart 2000.

Enders, Ursula; Verraten und verkauft. Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Jungen im Rahmen von Pornoproduktionen. In: Enders, Ursula; Zart war ich bitter war`s. Köln 2001, S.434-441.

Europäische Union; Stellungnahme des Ausschusses der Regionen vom 14. Juni 2001 zu folgenden Vorlagen: "Mitteilung der Kommission an den Rat und das Europäische Parlament – Bekämpfung des Menschenhandels und Bekämpfung der sexuellen Ausbeutung von Kindern und der Kinderpornographie", "Vorschlag für einen Rahmenbeschluss des Rates zur Bekämpfung des Menschenhandels", "Vorschlag für einen Rahmenbeschluss des Rates zur Bekämpfung der sexuellen Ausbeutung von Kindern und der Kinderpornographie" : (KOM (2000) 854 endg. - 2001/0024

Eschenröder, Christio T. (Hrsg.); EMDR: Eine neue Methode zur Verarbeitung traumatischer Erinnerungen. Tübingen 1997

Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk (EJF) und Kind im Zentrum (KiZ) (Hrsg.); Wege aus dem Labyrinth. Erfahrungen mit familienorientierter Arbeit zu sexuellem Missbrauch. Eigenverlag Berlin 1999

Fastie, Friesa (Hrsg.); Opferschutz im Strafverfahren. Sozialpädagogische Prozessbegleitung bei Sexualdelikten, Opladen 2002

Friedrichs, Jürgen; Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen 1980

Finkelhor, David/ Mitchell, Kimberly/ Wolak, Janis; Online victimization: A report on nation´s youth National Center of Missing & Exploited Children.
http://www.unh.edu/ccrc/Youth_Internet_info_page.html, July 2003.

Gallwitz, Adolf/ Paulus, Manfred; Grünkram. Die Kinder-Sex-Mafia in Deutschland. Hilden 1997

Gallwitz, Adolf/ Paulus, Manfred; Die Kinder-Sex-Mafia in Deutschland. Berlin 1999

Gallwitz, Adolf; Kinderpornografie: Entwicklung von Gegenstrategien und Verbesserung der Situation betroffener Kinder, Dokumentation einer Fachtagung vom 28.-30.9.1998 in Villingen-Schwenningen 1999

Gallwitz, Adolf/ Paulus, Manfred; Kinderfreunde Kindermörder: Authentische Kriminalfälle, Fallanalysen, Vorbeugung. Hilden 2002

Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie e.V.; Neue Medien: Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. In: Gesprächspsychotherapie Personzentrierte Beratung Heft 4, 2006

Gläser, Jochen/ Laudel, Grit; Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, Wiesbaden 2004

Godenzi, Alberto; Gewalt im sozialen Nahraum. Basel 1996

Gollwitzer, Mario/ Pfetsch, Jan/ Schneider, Vera, u.a.; (Hrsg.); Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen. Aktuelle Erkenntnisse aus Forschung und Praxis. Göttingen 2007

Grandt, Guido/ Grandt, Michael/ Van der Let, Petrus; Ware Kind. Missbrauch und Prostitution. Düsseldorf 1999

Greenwald, Ricky; EMDR in der Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch. Paderborn 2001

Gutknecht, Sebastian; Bluetooth oder was? In: Innocence in Danger Deutsche Sektion e.V./ Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (Hrsg.); Mit einem Klick zum nächsten Kick – Aggression und sexuelle Gewalt im Cyberspace. Köln 2007; S. 120 – 132.

Haide, Alexander; Stoppt die Kinderschänder. Die Opfer – Die Täter – Das Millionengeschäft. St. Andrä-Wörden 2003

Hamby, Sherry L./ Finkelhor, David/ Ormrod, Richard K./ Turner, Heather; JVQ - Juvenile Victimization Questionnaire, siehe:
www.unh.edu/ccrc/juvenile_victimization_questionnaire.html: Stand September 2007

Hebdich, David/ Anning, Nic; Porn Gold. Wien/München 1989

Herman, Judith; Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden. Paderborn 2003

Herzig, Sabine (Hrsg.); Kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern. Eine kommentierte Bibliografie. München 2004

Hesselbarth, Marie-Claire/ Haag, Torsten; Kinderpornografie, Frankfurt am Main 2004

Huschke-Rhein, Rolf; Systempädagogische Wissenschafts- und Methodenlehre. Band 2, Qualitative Forschungsmethoden und Handlungsforschung. Köln 1987

Huber, Michaela; Trauma und die Folgen. Trauma und Traumabehandlung Teil 1. Paderborn 2003

Huber, Michaela; Trauma und die Folgen. Trauma und Traumabehandlung Teil 2. Paderborn 2003

Innocence in Danger Deutsche Sektion e.V./ Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (Hrsg.); Mit einem Klick zum nächsten Kick – Aggression und sexuelle Gewalt im Cyberspace. Köln 2007

Jugendschutz.net; Chatten ohne Risiko? Zwischen fettem Grinsen und Cyberspace. Mainz 2006. www.chatten-ohne-risiko.net

Jugendschutz.net; Chatten ohne Risiko? Was Eltern und Pädagogen wissen sollten. Mainz 2006. www.chatten-ohne-risiko.net

Katzer, Catarina/ Fetchenhauer, Detlef: Cyberbullying; Aggression und sexuelle Viktimisierung in Chatrooms. In: Gollwitzer, Mario/ Pfetsch, Jan/ Schneider, Vera, u.a.; (Hrsg.); Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen. Aktuelle Erkenntnisse aus Forschung und Praxis. Göttingen 2007

Katzer, Catarina/ Fetchenhauer, Detlef; Bullying in Chatrooms. Wer wird Opfer? Zusammenhang zwischen Viktimisierungen in Chatrooms und Viktimisierungen in der Schule. 2006a, submitted

Katzer, Catarina/ Fetchenhauer, Detlef; Sexual Victimization in Internet Chatrooms. 2006b, submitted

Karremann, Manfred.; Unter Kinderschändern. Der Stern, Heft 45, 2003, S.26–36

Kemper, Christa/ Weldin, Frauke; Liebes kleines Schaf. Nord-Süd-Verlag 2006

Kind, Holger; Kinderpornografie in den Medien. In: Haide, Alexander; Stoppt die Kinderschänder. Die Opfer – Die Täter – Das Millionengeschäft. St. Andrä-Wörden 2003, S.170-193

Kleinhubbert, Guido; Pornografie. Nackt im Netz: In: DER SPIEGEL; Nr. 8/17.2.2007; S. 50.

Knoll, Bernard/ Weiner, Michael; Kennwort "knospe". Kinderpornografie in Österreich. Wien 1992

Kröhnert, Arthur; Kinderpornographie – Produkt der neuen Medien? Hilflosigkeit der Helfer?, Köln 1997

Kuntzag, Lars; Traumatisierte Vorschulkinder. Diagnostische Grundlagen und Methoden. Paderborn 2003

Kuhnen, Korinna; Kinderpornographie und Internet. Medium als Wegbereiter für das (pädo-)sexuelle Interesse am Kind?, Göttingen 2007

Lamnek, Siegfried; Qualitative Sozialforschung. Band 1: Methodologie. Weinheim 1995

Lamnek, Siegfried; Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. Weinheim 1995

Landolt, Markus A.; Psychotraumatologie des Kindesalters. Göttingen 2004

Lane, Frederick S. III; Obscene profits. The Entrepreneurs of Pornography in the Cyber Age. New York 2000

Levine, Peter A.; Trauma-Heilung. Das Erwachen des Tigers. Essen 1998

Mahr, Frauke; Information und Prävention. In: Thönnissen, Ann/ Meyer-Andersen, Klaus; Dunkelziffer. Das geheime Geschäft mit der schmutzigen Pornographie. München 1990, S.155-171

Maercker, Andreas (Hrsg.) Therapie der posttraumatischen Belastungsstörung. Berlin 1997

Mayring, Philipp; Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim 1997

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest; KIM-Studie 2006, Kinder + Medien, Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6-13jähriger. Stuttgart 2007. www.mpfs.de

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest; JIM-Studie 2006, Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12-19jähriger. Stuttgart 2007. www.mpfs.de

Metzelder, Christoph/ Kehl, Sebastian/ Reidegeld, Jochen; Das zerbrechliche Paradies. Wo Kinder zur Ware werden. München 2003

Muir, Deborah; Violence against Children in Cyberspace. Hrsg: ECPAT, Bangkok 2005

Nishith, Pallavi/ Resick, Patricia A.; Kognitive Verarbeitungstherapie für Opfer sexuellen Missbrauchs. In: Maercker, Andreas (Hrsg.); Therapie der posttraumatischen Belastungsstörung. Berlin 1997, S.193–228

Oberst, Alexander; „Wo ist Klaus?“, Jugendschutz im Internet. In: Praxis Politik 3/2007, S.48–53

O'Grady, Ron; Die Vergewaltigung der Unschuldigen. Kinderprostitution und Prostitutionstourismus. Bad Honnef 1995

Ott, Ursula; Der Computermarkt. Was Studenten an Uni-Computern treiben. In: Schwarzer, Alice (Hrsg.); Porno, Opfer und Täter. Köln 1994, S.189-200.

Palmer, Tink/ Stacy, Lisa; Just one click. Sexual abuse of children and young people through the internet and mobile telephone technology. Essex 2004

Perner, Rotraud A.; Vom Linken und Rechten. Über Zugriffe, Begreifen und Abwehr. In: Haide, Alexander (Hrsg.); Stoppt die Kinderschänder. Die Opfer – Die Täter – Das Millionengeschäft. St. Andrä-Wörden 2003, S.143-158.

Phillips, Maggie/ Frederick, Claire; Handbuch bei posttraumatischen und dissoziativen Störungen. Heidelberg 2003

Pollmann, Uwe; Verkaufte Kinder in Deutschland. In: Berker, Claudia/ Grosse-Oetringhaus, Hans-Martin (Hrsg.); Getäuscht. Verkauft. Missbraucht. Reportage und Hintergründe zum weltweiten Kinderhandel. Zürich 2003, S.45–72

Puchelt, Detlef; Arbeitsgruppe "Sex im Internet" (Straftaten im Internet – Pornografie/ Kinderpornografie). 2002 Sozialwissenschaften

Rauch, Judith; Die Wirkungsforschung. Pornokonsumenten sind sexistischer. In: Schwarzer, Alice (Hrsg.); Porno, Opfer und Täter. Köln 1994

- Rauch, Judith; Der Video-Markt. Drei von vier Männern konsumieren Pornos. In: Schwarzer, Alice (Hrsg.); Porno, Opfer und Täter. Köln 1994, S.67-188
- Reddemann, Luise/ Sachse, Ulrich; Traumazentrierte imaginative Therapie. In: Egle, Ulrich T./ Hoffmann, Sven O./ Joraschky, Peter (Hrsg.); Sexueller Missbrauch, Miss-handlung, Vernachlässigung. Erkennung und Therapie psychischer und psychoso-matischer Folgen früher Traumatisierung. Stuttgart 2000, S.375–389.
- Richard, Reinhard/ Kraft-Schöning, Beate; Nur ein Mausclick bis zum Grauen. Ju-gend und Medien. Schriftenreihe der Medienanstalt Sachsen-Anhalt Band 7; Vista Verlag Berlin 2007
- Save the children Denmark; IT – related sexual exploitation of children. Copenhagen 2005
- Selg, Herbert; Die Wirkung der Gewaltpornographie; In: Danner, Eva/ Schmidt, Re-nate (Hrsg.); Frauen und Männer und Pornographie. Frankfurt am Main 1990, S.137-144
- Sellier, Homayra; innocence–en–danger.com. internet: le paradis des pédophiles. Ce que vous devez savoir pour protéger vos enfants. Plon 2003
- Sextourismus, Kinderprostitution und Kinderpornografie im Internet: Dokumentation einer Fachtagung, 21.02.1997. Kiel 1997
- Schauer, Cathrin; Kinder auf dem Strich. Bericht von der deutsch-tschechischen Grenze. Bad Honnef 2003
- Scheufele, Bertram; Sexueller Missbrauch – Mediendarstellung und Medienwirkung. Wiesbaden 2005
- Schindler, Friedemann; Technische Entwicklungen neuer Medien und Möglichkeiten frühzeitiger Prävention zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Aus-beutung und Gewalt. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.); Aktuelle Herausforde-rung im Kinder- und Jugendschutz – Sexuelle Gewalt durch die neuen Medien. Do-kumentation der Fachtagung am 28./29. November 2006 in Berlin. München 2007
- Schmidt, Heinz G.; Kindermarkt. Reportagen vom Schmutzigsten Geschäft der Welt. Basel 1988
- Schorsch, Eberhard; Zur Frage von Sexualität, Lust, Angst und Gewalt. In: Danner, Eva/ Schmidt, Renate (Hrsg.); Frauen und Männer und Pornographie. Frankfurt am Main 1990, S.130–136
- Schubbe, Oliver; Psychologische Traumatherapie. In: Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk (EJF) und Kind im Zentrum (KiZ) (Hrsg.); Wege aus dem Labyrinth. Erfahrungen mit familienorientierter Arbeit zu sexuellem Missbrauch. Eigenverlag Berlin 1999, S.175-183

Schwarzer, Alice; Der Porno-Report. Der pornographische Alltag in Deutschland und seine Folgen. In: Schwarzer, Alice (Hrsg.); Porno, Opfer und Täter. Köln 1994, S.70-94

Sieber, Ulrich; Kinderpornografie, Jugendschutz und Providerverantwortlichkeit im Internet. Eine strafrechtliche Untersuchung. Bonn 1999

Silberg, Joyana L. (Hrsg.); The dissociative Child. Diagnosis, Treatment and Management. The Sidran Press, Lutherville 1998

Smith, Margret; Gewalt und sexueller Missbrauch in Sekten. Zürich 1994

Söderström, Bengt (Hrsg.); The Vasa Tool Box. Stockholm 2006

Solwodi e.V. (Hrsg.); Probleme der Strafverfolgung und des Zeuginnenschutzes in Menschenhandelsprozessen – Eine Analyse von Gerichtsakten. Boppard 2002

Solwodi e.V. (Hrsg.); Grenzüberschreitendes Verbrechen – Grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Schutz, Beratung und Betreuung von Gewalt- und Menschenhandelsopfern. Ein Handbuch für die Praxis. Boppard 2003

Sonoda, Hisashi/ Schwarzenegger, Christian; Kinderpornographie und ihre strafrechtliche Kontrolle, Schweizer Netzwerk (NEBIS)1999

Spiegel Special (Hrsg.); Leben 2.0. Wir sind das Netz. Wie das neue Internet die Gesellschaft verändert. Nr.3/2007, Hamburg 2007

Stratford, Lauren; In Satans Griff: von Kinderpornographie und Satanskult zu Jesus Christus, 1994

Studer, Stefan/ Peter, Christina: Kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Im Auftrag der arge kipro/ ECPAT Schweiz, März 1999

Swedish Childrens's Welfare Foundation and the Working Group for Cooperation on Childrens at Risk under the Council of the Baltic Sea States (Hg.); Children and Young Persons with Abusive and Violent Experiences Connected to Cyberspace, Challenges for Research, Rehabilitation, Prevention and Protection – Report from an Expert Meeting at Sättra Bruk, Sweden 29th – 31st of May 2006. Stockholm 2007:
http://www.barnhuset.com/engine/pageplugins/barnhuset_rapporter/files/barnhuset_eng_070627.pdf

Taylor, Max/ Quale, Ethel; Child Pornography. An Internet Crime. New York 2003

Terr, Leonore; Was passiert mit Erinnerungen nach traumatischen Belastungen? In: Streeck-Fischer, Annette (Hrsg.); Körper, Seele, Trauma. Göttingen 2001, S.23–42

Terre des hommes; Kinder im Datennetz schützen. Save children in the Net. Osna-brück 1999.

Thönnissen, Ann/ Meyer-Andersen, Klaus; Dunkelziffer. Das geheime Geschäft mit der schmutziger Pornografie. München 1990

- Tiede, Isabell; Mädchen-Prostitution. Reinbek bei Hamburg 1997
- Traudisch, Dora; Das psychosoziale Dunkelfeld. In : Danner, Eva/ Schmidt, Renate (Hrsg.); Frauen und Männer und Pornographie. Frankfurt am Main 1990, S.110-129
- Trube-Becker, Elisabeth; Missbrauchte Kinder. Sexuelle Gewalt und wirtschaftliche Ausbeutung. Heidelberg 1992
- Tully, Claus J.; Informalisierung und Kontextualisierung – Technische Netze im Alltag der Generation @. In: DISKURS – Studien zu Kindheit, Jugend, Familie und Gesellschaft. Jahrgang12, Heft 2, 2002, S.65-68
- Völker, Rita; Sexuelle Traumatisierung und ihre Folgen. Die emotionale Dimension des sexuellen Missbrauchs. Opladen 2002
- Wagner-Winterhager, Luise; Das Problem emotionaler Desorientierung bei Jugendlichen Vielsehern von Gewaltfilmen. In: Danner, Eva/ Schmidt, Renate (Hrsg.); Frauen und Männer und Pornographie. Frankfurt am Main1990, S.145-152.
- Weber, Annette; Im Chat war er noch so süß. Mülheim an der Ruhr 2006
- Weber Annette; KLAR – Begleitende Literatur-Kartei zu: Im Chat war er noch so süß. Mülheim an der Ruhr 2006
- Weinberger, Dorothea; Traumatherapie mit Kindern, Strukturierte Trauma-Intervention und traumabezogene Spieltherapie. Stuttgart 2005
- Weiß, Wilma; Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in der Jugendhilfe. Weinheim 2005
- Wenninger, Kerstin; Behandlung erwachsener Opfer sexuellen Kindesmissbrauchs. In: Maercker, Andreas (Hrsg.); Therapie der posttraumatischen Belastungsstörung. Berlin 1997, S.229–251.
- Wolak, Janis/ Mitchell, Kimberly; National Juvenile Online Victimization Study (N-JOV) & Criminal Justice Barriers to Investigation and Prosecution of Juvenile Online Victimization; siehe: www.unh.edu/ccrc/national_juvenile_online_victimization.html, Stand September 2007
- Wolak, Janis/ Finkelhor, David/ Mitchell, Kimberly; Internet-initiated Sex Crimes against Minors: Implications for Prevention Based on Findings from National Study. In: Journal Of Adolescent Health 2004;35: 424e11-424e20
- Wüllenweber, Walter; Voll Porno! Die sexuelle Verwahrlosung vieler Jugendlicher. in: „stern“ Nr. 6 vom 1.2.2006 S.64–72
- Wuttke, Gisela; Pornografie an Kindern. Die Folgen und Wirkungen von Kinderpornografie. Herausgegeben vom Verein Frauen gegen sexualisierte Gewalt e.V., Opladen 2003

Wuttke, Gisela; Kinderprostitution – Kinderpornografie – Tourismus. Eine Bestandsaufnahme. Göttingen 1998

www.carechild.de/news/aktuelle_news/lehrer_muss_bei_kinder_porno_fund_entlassen_werden_310.html

www.charite.de/ch/swsm/forschung/forschung.php

Anlagen

Anlage 1:	Kurzdarstellung der Aktivitäten von Innocence in Danger	93
Anlage 2:	Innocence in Danger Forum 2003	97
Anlage 3:	Fragebogen 1	100
Anlage 4:	Fragebogen 2	101
Anlage 5:	Interviewleitfaden	117
Anlage 6:	Programm Tagung 2007	119
Anlage 7:	Pressespiegel Tagung 2007	125
Anlage 8:	Verlagsinformation „Mit einem Klick...“	132

Anlage 1:

Kurzdarstellung der Aktivitäten von Innocence in Danger e.V.

International wurde der Verein 1999 unter dem Segel der UNESCO anlässlich einer Konferenz in Paris gegründet. Seit September 2003 gibt es die deutsche Sektion, in der es bewusst nur 10 aktive Mitglieder im Vorstand gibt. Jeder von ihnen hat auf unterschiedliche Weise gute Kontakte und Verbindungen. Die Geschäftsführerin des Vereins, Julia v. Weiler, ist Diplom Psychologin und arbeitet seit 15 Jahren mit missbrauchten und misshandelten Kindern. Alle nachfolgend genannten Projekte wären ohne das Engagement von Gräfin Hardenberg und der sehr erfolgreichen Benefiz-Gala in 2003 nicht zustande gekommen. Seitdem können wir uns auf diese großartige Unterstützung verlassen und sind dennoch auf dringend auf weitere Spenden dringend angewiesen.

Unsere Devise ist, das „Rad nicht neu zu erfinden“, sondern bestehende lokale und überregionale Organisationen zu vernetzen und damit effektiver zu werden. So haben wir im Herbst 2003 in Berlin unsere aktive Arbeit mit einem sehr beachteten internationalen Forum begonnen, bei dem Experten aus allen Bereichen vom „Internetfreak“ über Erzieher, Polizei, Journalisten und Therapeuten bis zum höchsten Schiedsrichter Italiens ihre Erfahrungen zum Thema „Kindesmissbrauch im Internet“ zusammentrugen.

Alarmierendes kam heraus: Wie aggressiv internationale Kinderhändlerringe vorgehen, wie einfach es leider ist, das Vertrauen von zum Teil kleinen Kindern auszunutzen und hunderte von pornografischen Fotos von Kindern ins Netz zu setzen und wie machtlos viele Politiker und Institutionen sind. Das Internet hat uns das Leben in vieler Hinsicht sehr erleichtert, die Welt ist kleiner geworden. Information erreichen uns sofort, aber die Gefahr des Missbrauchs hat sich auch potenziert. Um einheitliche Kriterien zum Schutz von Kindern wird bis heute in Brüssel hart gerungen.

Beispiele unserer konkreten Hilfe:

2004

- Unterstützten wir ein Präventionstheater Projekt des Vereins „Strohalm“ in Berlin, das weit mehr als 1000 Grundschüler sowie deren Eltern und Lehrer in sozialen Brennpunkten erreichte. Spielerisch wurden Eltern, Kinder und Erzieher sensibilisiert. Es erfolgte eine pädagogische Nachbereitung für die Lehrer und Erzieher.

- Unterstützten wir die Entwicklung eine Broschüre zum Thema Missbrauch durch Strohalm e.V., in einer deutsch/türkischen Version, die mittlerweile bundesweit mehr als 20.000mal verteilt wurde. Jetzt wird sie in deutsch/arabisch gedruckt und wir wurden gebeten die Finanzierung für weitere Sprachen zu übernehmen.
- Konnten wir durch unsere Verbindungen zu VW dem Verein „Karo“, der an der deutsch/tschechischen Grenze gegen Kinderprostitution und Kinderpornographie kämpft einen neuen Kleinbus besorgen. Kinderhandel und Kinderprostitution finden dort in einem Ausmaß statt, das man sich kaum vorstellen möchte.
- Begannen wir mit einer bundesweiten Studie zur „Versorgung kindlicher und jugendlicher Opfer kinderpornographischer Ausbeutung“, über 3 Jahre gefördert von „Aktion Mensch“. Über diese Förderung sind wir als junger Verein besonders stolz, denn sie ist wie ein „Gütesiegel“ in der Fachwelt. Diese Studie stößt nicht nur in Deutschland sondern auch im Ausland auf reges Interesse, denn es ist die erste Studie weltweit, die sich so intensiv mit dem Thema der kinderpornographischen Ausbeutung beschäftigt.
- Gemeinsam mit dem „Bundesverein zur Prävention gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen“, einem Zusammenschluss von fast 300 Einrichtungen, begannen wir an der Realisierung einer bundesweiten Infoline gegen sexuellen Missbrauch zu arbeiten: N.I.N.A. (Nationale Infoline, Netzwerk und Anlaufstelle zu sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen).

2005

- Konzentrierten wir uns ganz bewusst auf N.I.N.A. Am 1. Februar wurde die Infoline in Betrieb genommen und die Zahl der Anrufenden stieg kontinuierlich, weil die Aktion durch einen eindringlichen Spot des Oscarpreisträgers Florian Gallenberger in zahlreichen Fernsehsendern hohe Aufmerksamkeit bekam. Suzanne von Borsody und Heino Ferch unterstützen diese Aktion als Paten bundesweit. Eine gezielte Kampagne von rund 12.000 Plakaten für N.I.N.A. im Großraum Berlin (großzügig gesponsert durch Firma Wall und Berliner Wohnungsbaugesellschaften) führte dazu, dass in dieser Zeit 80% aller Anrufenden aus Berlin kamen. Es waren dramatische Fälle dabei.
- Unterstützten wir eine deutschen Mutter mit zwei traumatisierten Kindern monatlich und konnten ihr in der Schweiz eine Woche kunst- und bewegungstherapeutischer ‚Ferien‘ ermöglichen. Verschiedene internationaler Künstler und Psychologen begleiten diesen Workshop, u.a. Wim und Donata Wenders.

2006

- Erhöhten wir den Bekanntheitsgrad von N.I.N.A mit der Nummer 01805 – 12 34 65 und arbeiten an der Sicherstellung des Beratungsangebots. Um das zu erreichen, suchen wir langfristig die Unterstützung von Sponsoren. Wir führen eine sehr interessante Statistik als Beweis, wie notwendig dieses Hilfsangebot ist. Seit es die N.I.N.A. Homepage gibt, gehen auch dort immer mehr erschreckende Fallgeschichten ein. Oft hören die Psychologinnen nur zu, aber häufig vermitteln sie die Anrufer an Therapieeinrichtungen. Während des gesamten Jahres lief eine bundesweite Postkarten Kampagne (gesponsert von der Werbeagentur Boomerang, Hamburg) in der insgesamt sechs Millionen Postkarten mit dem Hinweis auf N.I.N.A. verteilt werden. Anbei finden Sie einige der zwölf Postkarten Motive zur Ansicht.
- Übernahmen wir Präventionsarbeit für einen verantwortlichen Umgang mit dem Internet – derzeit arbeiten wir an einer Broschüre in der wir verschiedene Präventionsansätze für Schulen und Eltern darstellen wollen.
- Betrieben wir den internationalen Austausch zur Entwicklung wirksamer Therapiekonzepte für kindliche und jugendliche Opfer kinderpornographischer Ausbeutung und natürlich die Fortführung unserer schon erwähnten Studie: Im Mai präsentierte Frau v. Weiler die ersten Ergebnisse auf einem internationalen Expertentreffen in Schweden und kürzlich in den USA, New Hampshire, während einer sehr renommierten internationalen Tagung zum Thema: „Forschung zur Gewalt in Familien“.

2007

- Im März initiierten wir in Kooperation mit drei weiteren Organisationen eine Tagung zum Thema „Internet, Handy und Co. Instrumente sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen?! Strategien der Prävention und Intervention“ in Münster. Dieses „Gipfeltreffen“ der Experten mit rund 70 internationalen kompetenten Teilnehmern wurde von der Presse sehr beachtet. Mehr als 50 Tageszeitungen bundesweit haben darüber geschrieben, der WDR berichtete im Fernsehen und in Radiobeiträgen und ein französisches Fernsehteam von Télé 5 hat uns die ganze Zeit begleitet. Die Tagung war aufschlussreich und vielseitig, mit zahlreichen Workshops und Vorträgen. So berichtete u. a. Sharon Cooper (eine der Expertinnen auf diesem Gebiet in den USA), dass im Jahr 1998 laut einer US Datenbank 100.000 Bilder mit pornographischer Ausbeutung im Internet kursierten. In 2007 sind es bereits 7 Millionen! Eindrucksvoll war auch der Vortrag von Peter Vogt, dem Staatsanwalt aus Halle, der u. a. zu belegen wusste, dass eine russische Website mit pornographischer Ausbeutung von Kindern binnen 4 Monaten 1,93 Millionen Dollar umgesetzt hatte!

- Bereits im Vorfeld der Tagung hatten wir gemeinsam mit dem „Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V.“ (unser Kooperationspartner in Sachen Telefonhotline N.I.N.A.) an der Umsetzung einer Textsammlung zum Thema Internet und Handy gearbeitet. Das Buch, „Mit einem Klick, zum nächsten Kick“ erschien pünktlich zur Tagung und findet seitdem reißenden Absatz. Hier werden die verschiedenen Facetten geschildert und auch Handlungsmöglichkeiten für Eltern und Lehrer aufgezeigt. Ein Buch, das informiert, aufklärt und Mut macht, mit den eigenen Kindern ins Gespräch zu kommen. Die Beiträge sind vielseitig, kommen aus der Praxis und sind leicht zu lesen. Wir haben Ihnen ein Exemplar beigelegt und ermuntern Sie sehr, mehr anzufordern und diese in Ihrem Umfeld zu verteilen.
- Vom 01. bis 05. Oktober führten wir eine „Kunstwoche für traumatisierte Kinder“ in Hoppenrade, Brandenburg durch. Sponsoren wie die Finckstiftung, Regine Sixt, Motorola und Klaus Fehsenfeld ermöglichten es uns sechs traumatisierte Kinder und Jugendliche (4 Jungen, 2 Mädchen) wie auch deren Mütter bzw. Betreuungspersonen einzuladen. Entspannung, Kreativität und gemeinsames Erleben standen im Vordergrund und es war für uns alle eine große Freude zu sehen, wie sehr ‚unsere Gäste‘ davon profitierten. Die gesamte Woche war ein umwerfender Erfolg, der nicht zuletzt durch die großartige umfassende Versorgung herbeigeführt wurde. Wie eine begleitende Mutter sagte: „Es ist so schön hier. Für alles ist gesorgt und ich kann alles ausprobieren!“ Oder wie einer der Jungen sagte: „Was für ein tolles Geschenk. Am liebsten würde ich gar nicht mehr nach Hause fahren!“
 Natürlich gab es auch schwierige Momente, die allerdings schnell aufgelöst werden konnten. Alle Kinder und Mütter ließen sich auf unser wundervolles Abenteuer aus ganzem Herzen ein. Und scheinbar ganz ohne Anstrengung sind wundervolle Fotos wie auch drei beeindruckende Figuren entstanden. Eine Journalistin begleitete uns für einen Tag und bemüht sich ihre Reportage bei einer Zeitung unterzubringen. Leider sind die Medien unserem Thema gegenüber immer noch sehr ‚zurückhaltend‘ eingestellt. Zurzeit bereiten wir eine Auktion/Ausstellung der Werke in einer Berliner Galerie vor und freuen uns auf dieses weitere Projekt!
- Selbstverständlich betreuten wir während der gesamten Zeit des Bestehens einzelne Opfer komplexer und vor allem international verwickelter Fälle und beschäftigen uns darüber hinaus mit der Realisierung notwendiger neuer Projekte – immer in Kooperation mit anderen Organisationen – über die wir gerne weiter informieren, sobald sie sich konkretisieren.

Anlage 2: Innocence in Danger Forum 2003

INTERNATIONALES FORUM "Gegen Kindesmissbrauch im Internet"

Freitag, 19. September 2003 im Abgeordnetenhaus von Berlin (ehem. Preussischer Landtag),
Niederkirchner Str. 5, 10117 Berlin

10:30 Grußworte *Welcoming address*

Ursula Raue, Berlin, Präsidentin Innocence in Danger e.V. Deutschland

President Innocence in Danger Germany

Karin Schubert, Berlin, Bürgermeisterin von Berlin und Senatorin für Justiz

Mayor of Berlin and Senator for Justice

Homayra Sellier, Genf, Gründerin und Präsidentin Innocence in Danger Intern.

Founder and President of Innocence in Danger International

11:10 Serge Garde, Paris, Journalist, Autor „Le livre de la Honte“ u. a.

Journalist, author of „Le livre de la Honte“, and other books Enquêtes Cybercriminelles

Journalistische Recherche zu Verbrechen an Kindern im Internet

Journalist research on crimes against children on the Internet

11:30 Prof. Adolf Gallwitz, Villingen-Schwenningen

Professor für Psychologie an der Hochschule für Polizei

Autor „Grünkram“ (1997) und „Kinderfreunde, Kindermörder“ (2001)

Professor for Psychology at the Police Academy

Author of „Grünkram“ and „Kinderfreunde, Kindermörder“ (2001)

Täter- und Opferprofile

Victim and perpetrator profiles

11:50 Jörg Howe, Berlin, Chefredakteur SAT.1

Editor-in-chief SAT 1

Die Entscheidung eines Privatsenders, dieses Tabuthema zu senden

The decision of a private broadcasting company to broadcast about this taboo topic

12:00 Michael Stork, Berlin, Leitender Staatsanwalt beim Landgericht Berlin

Senior public prosecutor at the Berlin Regional Court

Bekämpfung von Kinderpornografie im Internet aus der Sicht der Staatsanwaltschaft

The fight against child pornography on the Internet from the view of public prosecutors

12:20 Ferdinando Imposimato, Rom, Richter, Vizeehrenpräsident des Bundesgerichtshofes, Italien,

Berater der UN in Fragen des organisierten Menschenhandels

Judge, Honorary vice-president of the Federal Court of Justice, Italy,

advisor to the UN on organised trafficking in persons

Le trafic organisé d'êtres humains, notamment de mineurs en Europe et dans le monde

Organisierter Menschenhandel, insbesondere mit Kindern in Europa und weltweit

Organised trafficking in persons, especially in minors, in Europe and the world

13:00 Lunch

14:00 Gisela Wuttke, Münster. Dipl. Pädagogin, Autorin „Pornografie an Kindern – die Folgen und Wirkungen von Kinderpornografie – 2003“

Graduate Pedagogue, author of „Pornografie an Kindern – die

Folgen und Wirkungen von Kinderpornografie – 2003“

Kommerzialisierung des sexuellen Missbrauchs

The commercialisation of sexual abuse

14:15 Heiko Worm, Dresden, Vorstandsvorsitzender Proficom AG

Chairman of the Board, Proficom AG

Sicherheit und Datenschutz im Internet, was können Sie tun?!

Security and data protection on the Internet, what can you do?!

14:30 Dr. Armgard von Reden, Berlin, Direktorin Public Affairs IBM Deutschland

Chief Privacy Officer IBM Europe, Middle East and Africa Director Public Affairs IBM Germany

14:35 Robert J. Schloss, New York, IBM Manager, Berater des US Congress für Kinderschutz im Netz

Senior Programmer, Manager IBM USA, Adviser to the US Congress on Child protection on the Net

Kinderschutz als Aufgabe der Technologieunternehmen

The role of technology in a child protective system

15:15 Podiumsdiskussion

Panel discussion

16:00 –16:20 Julia von Weiler, Düsseldorf, Dipl. Psychologin, „Kind in Düsseldorf“ gGmbH, Innocence in Danger e.V. Deutschland

Graduate Psychologist, „Kind in Düsseldorf“ gGmbH, Innocence in Danger Germany

Ausblick

Outlook

Moderation:

Pascal Thibaut, Radio France International

Ulrich Meyer, Moderator SAT.1

Die Veranstaltung findet in deutscher und englischer Sprache statt. Es wird simultan gedolmetscht.

The event will be held in German and English. A simultaneous interpreting service will be provided.

Anlage 3: Fragebogen 1

1. Wie häufig ist die Arbeit mit von „Kinderpornografie“ betroffenen Kindern und Jugendlichen Bestandteil der Beratungstätigkeit in Ihrer Einrichtung?

Gar nicht Selten Manchmal Häufig

2. Wie oft wurde in der Arbeit mit Bezugspersonen der Verdacht auf „Kinderpornografie“ in den letzten 5 Jahren thematisiert?

Gesamtanzahl:

Bitte aufschlüsseln und Anzahl eintragen

Alter d. Betroffenen	0 – 5		6 – 10		11 – 14		15 – 18		19 – 21		22 - 27	
Geschlecht	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M
Anzahl												
Bezugsperson des/der Betroffenen												
Mutter												
Vater												
Schwester												
Bruder												
Freundin												
Freund												
Professionelle Bezugsperson												
Sonstige												

3. Konkrete Beratung / Therapie mit Betroffenen

a) Wie viele Opfer von Kinderpornografie wurden in der Einrichtung in den letzten 5 Jahren beraten?

Gesamtanzahl:

Bitte aufschlüsseln und Anzahl eintragen:

Alter d. Betroffenen	0 – 5		6 – 10		11 – 14		15 – 18		19 – 21		22 - 27	
Geschlecht	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M
Anzahl												
Häufigkeit der Kontakte												
Einmal												
2-5 mal												
≥ 6 mal												

b) In wie vielen Fällen bestand während der letzten 5 Jahre die Vermutung auf Kinderpornografie, die aber nicht angesprochen wurde? Bitte Anzahl angeben:

4. Bitte geben Sie die Anzahl der Klienten an, von denen Sie wissen, dass deren Bilder während der letzten 5 Jahre über das Internet verbreitet wurden:

5. Daten zur Einrichtung

a) Seit wann existiert die Einrichtung? b) Bundesland:

c) Region: Ländlich Städtisch Großstädtisch

d) Welche Ausbildung haben die MitarbeiterInnen in Ihrer Einrichtung, die im Bereich Beratung/ Therapie/ Prävention tätig sind?

Ausbildung	Dipl. Soz.-Päd. / Arb.		Dipl. Päd.		Dipl. Psych.		Facharzt		
Geschlecht	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M
Anzahl										

VIELEN DANK FÜR IHRE MÜHE!

Anlage 4: Fragebogen 2

Fragebogen zu den Erfahrungen in der Versorgung kindlicher und jugendlicher Opfer von Kinderpornografie

1. Daten zu Ihrer Person

a) Geschlecht: weiblich männlich

b) Alter: Jahre

2. Berufliche Daten

a) Grundberuf:

Dipl.-Psych.	<input type="checkbox"/>	Dipl.-Soz. Päd./ Arb.	<input type="checkbox"/>	Dipl.-Heilpäd.	<input type="checkbox"/>
Dipl.-Päd.	<input type="checkbox"/>	Soz.-Wiss.	<input type="checkbox"/>	Facharzt	<input type="checkbox"/>

Sonstiges

b) Zusatzausbildung/ Weiterbildung?

Keine Weiterbildung

Personzentrierte Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen

Personzentrierte Beratung mit Kindern und Jugendlichen

Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen

Tiefenpsychologisch fundierte Therapie mit Kindern und Jugendlichen

Psychoanalytische Therapie mit Kindern und Jugendlichen

EMDR

Traumatherapie

Sonstige:

c) Berufserfahrung nach Diplom/ Facharzt: _____ Jahre

d) Berufserfahrung zum Thema „sexueller Missbrauch“: _____ Jahre

e) Wochenarbeitszeit: _____ Stunden

f) Folgende Tätigkeiten verrichte ich während meiner Arbeitszeit:

Bitte auf Skala angeben:	nie ①				häufig ⑤
Diagnostik	①	②	③	④	⑤
Beratung/ Therapie	①	②	③	④	⑤
Krisenintervention	①	②	③	④	⑤
Pädagogische Arbeit	①	②	③	④	⑤
Prävention	①	②	③	④	⑤
Prozessbegleitung	①	②	③	④	⑤
Öffentlichkeitsarbeit	①	②	③	④	⑤
Fortbildungsangebote	①	②	③	④	⑤
Telefonberatung	①	②	③	④	⑤
Büro (Berichte, Organisation, etc.)	①	②	③	④	⑤
Sonstiges	①	②	③	④	⑤

g) Diagnostik/ Therapie/ Beratungsstunden pro Monat (durchschnittlich), bezogen auf die Betroffenen:

Einzelarbeit: Gesamt _____ h/ pro Monat

davon:

mit Mädchen/ jungen Frauen: _____ davon bis 18 Jahre: _____

mit Jungen/ jungen Männern: _____ davon bis 18 Jahre: _____

Gruppenarbeit: Gesamt _____ h/ pro Monat

davon:

mit Mädchen/ jungen Frauen: _____ **mit Jungen/ jungen Männern:** _____

Gemischt: _____

f) Pädagogische Arbeit pro Monat (durchschnittlich), bezogen auf die Betroffenen:

Einzelarbeit: Gesamt _____ h/ pro Monat

davon:

mit Mädchen/ jungen Frauen: _____ davon bis 18 Jahre: _____

mit Jungen/ jungen Männern: _____ davon bis 18 Jahre: _____

Gruppenarbeit: Gesamt _____ h/ pro Monat

davon:

mit Mädchen/ jungen Frauen: _____ mit Jungen/ jungen Männern: _____

Gemischt: _____

3. Daten zur Einrichtung

a) Seit wann existiert die Einrichtung?

b) Region: Ländlich Städtisch Großstädtisch

c) Bundesland:

d) Die Einrichtung arbeitet zu folgenden Themen:

Thema	Ja	Nein
Sexueller Missbrauch		
Körperliche Gewalt		
Verwahrlosung		
Emotionale Gewalt		
Sexualaufklärung		
HIV / Aids		
Drogen		
Andere		

e) Welche Angebote macht Ihre Einrichtung zum Themenbereich „sexueller Missbrauch“?
(Mehrfachnennungen möglich)

Beraterische/Therapeutische Angebote

	Ja	Nein
Beratung von Bezugspersonen		
Beratung/ Therapie von betroffenen Mädchen		
Beratung/ Therapie von betroffenen Jungen		
Beratung/ Therapie mit kindlichen/ jugendlichen übergri- figen Jungen		
Beratung/ Therapie mit kindlichen/ jugendlichen übergri- figen Mädchen		
Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen		

Pädagogische Angebote

Ja Nein

Pädagogische Arbeit mit betroffenen Mädchen

Pädagogische Arbeit mit betroffenen Jungen

Pädagogische Arbeit mit kindlichen/ jugendlichen übergriffigen Jungen

Pädagogische Arbeit mit kindlichen/ jugendlichen übergriffigen Mädchen

Sonstige:

Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen

Ja Nein

Öffentlichkeitsarbeit

Informationsveranstaltungen

Fortbildungen

Sonstige:

f) Wie viele MitarbeiterInnen arbeiten im Bereich Beratung/ Therapie/ Prävention?

Ausbildung	Dipl.- Soz.- Päd./ Arb.		Dipl. Päd.		Dipl. Psych.		Facharzt/ - ärztin		
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Geschlecht										
Anzahl										
Stundenzahl Gesamt/ Woche										

g) Wie verteilt sich die Klientel der Einrichtung im Bereich Beratung/ Therapie bei sexuellem Missbrauch: (Angaben in %)

Bezugspersonen: Betroffene Mädchen: Betroffene Jungen:

**4. Fragen zu Ihrer Arbeit mit kindlichen und jugendlichen Opfern
von Kinderpornografie**

a) Wie viele Mädchen bzw. Jungen sind Ihnen in Ihrer Laufbahn begegnet, von denen Sie sicher wussten, dass sie auch Opfer von Kinderpornografie waren? (Bitte Anzahl angeben)

Geschlecht	w	m
------------	---	---

Gesamtzahl		
------------	--	--

b) Bitte aufschlüsseln nach Alter der Betroffenen (zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme) und Geschlecht:

Alter d. Betroffenen	0 – 5		6 – 10		11 – 14		15 – 18		19 – 21		22 - 27	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Anzahl												

c) Bitte nennen Sie die jeweiligen Nationalität (Anzahl eintragen):

Nationalität	w	m
Deutsch		
>		
>		
>		
>		
>		
Unbekannt:		

d) Wie viele Mädchen bzw. Jungen sind Ihnen in Ihrer Laufbahn begegnet, von denen Sie **vermuteten**, dass sie auch Opfer von Kinderpornografie waren?

Geschlecht	w	m
Gesamtzahl		

e) Bitte aufschlüsseln nach Alter (zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme) und Geschlecht:

Alter d. Betroffenen	0 – 5		6 – 10		11 – 14		15 – 18		19 – 21		22 - 27	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Anzahl												

f) Bitte nennen Sie die jeweiligen Nationalität (Anzahl eintragen):

Nationalität	w	m
Deutsch		
>		
>		
>		
Unbekannt:		

g) Was könnten – Ihrer Meinung nach – Gründe dafür sein, dass von Kinderpornografie betroffene Mädchen oder Jungen in Ihren Fällen nicht über die filmische oder fotografische

Dokumentation des erlittenen Missbrauchs gesprochen haben?

Bitte kreuzen Sie an, wie sehr Sie den jeweiligen Aussagen zustimmen.	Ich stimme gar nicht zu					Ich stimme völlig zu				
	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Die Betroffenen haben die Tatsache des Filmens/ Fotografierens verdrängt.	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Die Betroffenen haben Angst vor den Drohungen der Täter.	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Die Betroffenen fühlen sich schuldig, da die Fotos ihre scheinbare Einwilligung dokumentieren.	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Die Betroffenen fürchten, als "Mittäter" bestraft zu werden.	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Die pornografische Darstellung ist ein Tabu für Betroffene.	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Die Andeutungen der Betroffenen wurden nicht richtig verstanden.	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Die filmische/ fotografische Dokumentation war für das Mädchen/ den Jungen zum jetzigen Zeitpunkt unwesentlich.	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤

5. Angaben zu den kinderpornografischen Darstellungen

a) Wie häufig berichteten die Betroffenen Ihnen von den folgende Formen pornografischer Darstellungen?

Bitte Punkte der Skala vergeben:	nie					häufig				
	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Die Mädchen/ Jungen wurden „wie zufällig“ nackt fotografiert, z.B. am Strand/beim Bad	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Die Mädchen/ Jungen mussten für Aktfotos posieren	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Die Genitalien des Mädchens bzw. Jungen wurden fotografiert/ gefilmt	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Zungenküsse	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Das Berühren der Genitalien	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Vaginaler Missbrauch	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Oraler Missbrauch	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Analer Missbrauch	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Missbrauch in Gruppen	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Sexuelle Handlungen unter Kindern bzw. Jugendlichen	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤
Sexuelle Handlungen zwischen Kind/ Jugendliche(m) und Tieren	①	②	③	④	⑤	①	②	③	④	⑤

Bitte Punkte der Skala vergeben:	nie ①				häufig ⑤
Sexuelle Handlungen zwischen Kind/ Jugendlichen und Erwachsenen	①	②	③	④	⑤
Sonstiges:	①	②	③	④	⑤
Es wurden keine detaillierten Angaben gemacht	①	②	③	④	⑤

- b) Bei wie vielen der von Ihnen betreuten Fälle **wussten Sie sicher**, dass die Darstellungen im Internet veröffentlicht wurden?

Geschlecht	w	m
Anzahl		

- c) Bei wie vielen der von Ihnen betreuten Fälle **vermuteten Sie**, dass die Darstellungen im Internet veröffentlicht wurden?

Geschlecht	w	m
Anzahl		

- d) Wie viele der von Ihnen betreuten **Opfer wussten**, dass die von ihnen gemachten Aufnahmen im Internet zugänglich sind oder waren?

Geschlecht	w	m
Anzahl		

- e) Wie viele der von Ihnen betreuten **Opfer vermuteten**, dass die von ihnen gemachten Aufnahmen im Internet zugänglich sind oder waren?

Geschlecht	w	m
Anzahl		

- f) Wie viele der von Ihnen betreuten Opfer haben die von ihnen gemachten Aufnahmen im Internet gesehen?

Geschlecht	w	m
Anzahl		

- g) Wie viele der von Ihnen betreuten Opfer wollten, dass Sie sich die Aufnahmen ansehen?

Geschlecht	w	m
Anzahl		

6. Fragen zum Täter/ zur Täterin in den von Ihnen betreuten Fällen von Kinderpornografie

a) Unter Täter bzw. Täterin verstehen wir im Bereich Kinderpornografie missbrauchende, filmende und zuführende Personen.

Gesamtzahl aller Täter /Täterinnen: _____

b) Bitte aufschlüsseln:

Alter	11 – 14		15 – 18		19 – 21		22 - 27		28 – 40		40 -	
Geschlecht	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Anzahl												

c) Bitte nennen Sie die jeweilige Nationalität (Anzahl eintragen):

Nationalität	w	m
Deutsch		
>		
>		
>		
>		
>		
Unbekannt:		

Beziehung zwischen Täter/ Täterin und Opfer von Kinderpornografie

d) Bitte aufschlüsseln nach der Beziehung zu den Opfern:

Bitte Punkte der Skala vergeben:	nie ①			häufig ⑤		
Vater	①	②	③	④	⑤	
Mutter	①	②	③	④	⑤	
Bruder	①	②	③	④	⑤	
Schwester	①	②	③	④	⑤	
Opa	①	②	③	④	⑤	
Oma	①	②	③	④	⑤	
Onkel	①	②	③	④	⑤	
Tante	①	②	③	④	⑤	
Cousin	①	②	③	④	⑤	

Bitte Punkte der Skala vergeben:	nie ①					häufig ⑤	
Cousine	①	②	③	④	⑤		
Nachbar	①	②	③	④	⑤		
Nachbarin	①	②	③	④	⑤		
Freund der Familie	①	②	③	④	⑤		
Freundin der Familie	①	②	③	④	⑤		
Mitarbeiter einer Institution	①	②	③	④	⑤		
Mitarbeiterin einer Institution	①	②	③	④	⑤		
Sonstige Männer	①	②	③	④	⑤		
Sonstige Frauen	①	②	③	④	⑤		

Täterstrategien

h) Wie oft erreichten die Täter/ Täterinnen in den von Ihnen betreuten Fällen die pornografische Darstellung des Missbrauchs durch folgende Mittel?

Bitte Punkte der Skala vergeben:	nie ①					häufig ⑤	
Den Mädchen/ Jungen wurden kinderpornografische Produkte gezeigt und dies wurde als „normal“ dargestellt.	①	②	③	④	⑤		
Es wurden andere falsche „sexuelle Normen“ vorgegaukelt.	①	②	③	④	⑤		
Durch „emotionale“ Zuwendung, Bevorzugung	①	②	③	④	⑤		
Durch moderne Sklaverei, „Vermarktung“	①	②	③	④	⑤		
Durch Geschenke, Geld	①	②	③	④	⑤		
Durch Drohungen	①	②	③	④	⑤		
Durch körperliche Gewalt	①	②	③	④	⑤		
Sonstiges.....	①	②	③	④	⑤		

7. Zugang zu Ihrer Einrichtung

a) Von wem hatten die Betroffenen bzw. die Bezugspersonen die Adresse der Einrichtung?

Bitte Punkte der Skala vergeben:	Nie ①				häufig ⑤
aus dem Internet	①	②	③	④	⑤
von Freundin/ Freund	①	②	③	④	⑤
aus der Schule	①	②	③	④	⑤
von Mutter/ Vater	①	②	③	④	⑤
von Verwandten	①	②	③	④	⑤
von MitarbeiterInnen anderer Einrichtungen	①	②	③	④	⑤
von MitarbeiterInnen des Jugendamtes	①	②	③	④	⑤
von MitarbeiterInnen der Polizei	①	②	③	④	⑤
von RechtsanwältInnen	①	②	③	④	⑤
ärztliche Überweisung	①	②	③	④	⑤
von uns bei einer Infoveranstaltung	①	②	③	④	⑤
Sonstiges:	①	②	③	④	⑤

- b) In wie vielen Fällen waren Sie gezwungen, **Opfer von Kinderpornografie** aufgrund mangelnder Kapazitäten an andere Einrichtungen zu **verweisen**?

	Kinderpornografie bekannt	Kinderpornografie vermutet
Anzahl		

8. Art der Versorgung der Betroffenen

- a) Welche Maßnahmen werden/ wurden im Laufe der Arbeit mit den Betroffenen von Ihnen durchgeführt?

Bitte Punkte der Skala vergeben	nie ①				häufig ⑤
Beratung	①	②	③	④	⑤
Diagnostik	①	②	③	④	⑤
Therapie	①	②	③	④	⑤

Bitte Punkte der Skala vergeben	nie ①				häufig ⑤
Pädagogische Arbeit	①	②	③	④	⑤
Prozessvorbereitung/ -begleitung	①	②	③	④	⑤
Streetwork	①	②	③	④	⑤
Sonstige:	①	②	③	④	⑤

b) Was erleichterte Ihrer Meinung nach den Mädchen/ Jungen über das Thema zu sprechen?

Die Mädchen/ Jungen können das Thema leichter ansprechen, da ...	Nicht zutreffend ①				Sehr zutreffend ⑤
...sie bereits in anderen Institutionen darüber gesprochen haben.	①	②	③	④	⑤
...sie uns im Rahmen einer Informationsveranstaltung zum Thema "Sicher surfen im Internet" kennen gelernt und angesprochen haben.	①	②	③	④	⑤
...wir in unseren Räumen deutlich machen, dass wir von Kinderpornografie wissen.	①	②	③	④	⑤
Sonstiges:	①	②	③	④	⑤
.....	①	②	③	④	⑤

c) Wie erfuhren Sie von den kinderpornografischen Darstellungen?

Bitte Punkte der Skala vergeben:	Nie ①				häufig ⑤
Das Mädchen/ der Junge sprach von sich aus über die fotografische/ filmische Darstellung des Missbrauchs.	①	②	③	④	⑤
Das Mädchen/ der Junge erzählte mit großer Dringlichkeit von den Aufnahmen.	①	②	③	④	⑤
Das Mädchen/ der Junge erzählte eher beiläufig von den Aufnahmen.	①	②	③	④	⑤
Das Mädchen/ der Junge erzählte im pädagogischen Alltag von den Aufnahmen.	①	②	③	④	⑤
Das Thema war mir bereits durch Gespräche mit Bezugspersonen bekannt.	①	②	③	④	⑤
Die Reaktion des Mädchens/ des Jungens auf Videokameras und/ oder Fotoapparate gab mir einen Hinweis.	①	②	③	④	⑤
Ich sprach beiläufig davon, dass Kinder manchmal von den TäterInnen auch fotografiert werden.	①	②	③	④	⑤

e) Wie oft wurde das Thema von Mädchen/ Jungen in den diesbezüglichen Beratungen/ Therapien angesprochen? (Bitte jeweilige Anzahl angeben)

Mädchen: Einmal ____ Sporadisch ____ Regelmäßig ____ Zentrales Thema ____

Jungen: Einmal ____ Sporadisch ____ Regelmäßig ____ Zentrales Thema ____

f) Welche Gefühle/ Haltungen standen - Ihrer Einschätzung nach - bei den Mädchen/ Jungen im Vordergrund **als die kinderpornografischen Darstellungen** bearbeitet wurden?

Bei Mädchen

Bitte Punkte der Skala vergeben:	nie ①				häufig ⑤
Angst	①	②	③	④	⑤
Sprachlosigkeit	①	②	③	④	⑤
Ekel	①	②	③	④	⑤
Scham	①	②	③	④	⑤
Stolz	①	②	③	④	⑤
Selbsthass	①	②	③	④	⑤
Schuld	①	②	③	④	⑤
Wut	①	②	③	④	⑤
Hass	①	②	③	④	⑤
Hilflosigkeit	①	②	③	④	⑤
Gleichgültigkeit	①	②	③	④	⑤
Verleugnung	①	②	③	④	⑤
Sonstiges:	①	②	③	④	⑤

Bei Jungen:

Bitte Punkte der Skala vergeben:	nie ①				häufig ⑤
Angst	①	②	③	④	⑤
Sprachlosigkeit	①	②	③	④	⑤
Ekel	①	②	③	④	⑤
Scham	①	②	③	④	⑤

Stolz	①	②	③	④	⑤
Selbsthass	①	②	③	④	⑤
Schuld	①	②	③	④	⑤
Wut	①	②	③	④	⑤
Hass	①	②	③	④	⑤
Hilflosigkeit	①	②	③	④	⑤
Gleichgültigkeit	①	②	③	④	⑤
Verleugnung	①	②	③	④	⑤
Sonstiges:	①	②	③	④	⑤

g) Jetzt interessiert uns Ihre persönliche und professionelle Meinung. Wie können Sie folgenden Aussagen zustimmen?

Bitte Punktzahl der Skala vergeben:	Ich stimme				
	gar nicht zu ①				Ich stimme völlig zu ⑤
Die Arbeit mit Opfern aus kinderpornografischer Ausbeutung ist komplexer als die mit Kindern, deren sexueller Missbrauch nicht dokumentiert wurde.	①	②	③	④	⑤
Mädchen/ Jungen aus kinderpornografischer Ausbeutung zeigen keine Unterschiede in der Symptomatik zu anderen traumatisierten Kindern.	①	②	③	④	⑤
Es gibt geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Verarbeitung der kinderpornografischen Ausbeutung.	①	②	③	④	⑤
Um mit Kindern zu arbeiten, die kinderpornografisch ausgebeutet wurden, muss man zumindest einmal kinderpornografische Darstellungen gesehen haben	①	②	③	④	⑤
Das Ausmaß von kinderpornografischer Ausbeutung schätze ich eher gering ein.	①	②	③	④	⑤
Die Dunkelziffer bei kinderpornografischer Ausbeutung ist höher als bei sexuellem Missbrauch.	①	②	③	④	⑤
Mädchen/ Jungen fällt es schwerer über die pornografische Darstellung des Missbrauchs zu sprechen als über den Missbrauch.	①	②	③	④	⑤
Um mit Opfern kinderpornografischer Ausbeutung zu arbeiten, bedarf es gesonderter Fortbildung.	①	②	③	④	⑤

h) Haben Sie jemals kinderpornografische Darstellungen gesehen, die nicht im Internet standen?

Ja Nein

i) Haben Sie jemals kinderpornografische Produkte im Internet gesehen?

Ja Nein

9. Vernetzung und Kooperation mit anderen Institutionen

a) Wie oft haben Sie in Ihren Fällen von "Kinderpornografie" mit anderen Institutionen kooperiert?

Bitte Punkte der Skala vergeben:	Nie ①				häufig ⑤
Jugendamt	①	②	③	④	⑤
Polizei	①	②	③	④	⑤
Staatsanwaltschaft	①	②	③	④	⑤
RechtsanwältIn	①	②	③	④	⑤
RichterIn	①	②	③	④	⑤
GlaubwürdigkeitsgutachterIn	①	②	③	④	⑤
Medizinische Einrichtung	①	②	③	④	⑤
Kirchliche Einrichtung	①	②	③	④	⑤
Bildungseinrichtung	①	②	③	④	⑤
Sonstige	①	②	③	④	⑤

b) Wie zufrieden waren Sie in der Zusammenarbeit mit diesen Institutionen?

Bitte vergeben Sie Schulnoten:

	sehr gut ①					Ungenü- gend ⑥
Jugendamt	①	②	③	④	⑤	⑥
Polizei	①	②	③	④	⑤	⑥
Staatsanwaltschaft	①	②	③	④	⑤	⑥
RechtsanwältIn	①	②	③	④	⑤	⑥
RichterIn	①	②	③	④	⑤	⑥
Glaubwürdigkeits- gutachterIn	①	②	③	④	⑤	⑥
Med. Einrichtung	①	②	③	④	⑤	⑥

	sehr gut ①			Ungenü- gend ⑥		
Kirchliche Einrichtung	①	②	③	④	⑤	⑥
Bildungseinrichtung	①	②	③	④	⑤	⑥
Sonstige:	①	②	③	④	⑤	⑥

c) Welches Selbstverständnis hat Ihre Einrichtung bzgl. der Zusammenarbeit mit den Strafverfolgungsbehörden? Folgenden Aussagen stimme ich zu:

Bitte Punkte der Skala vergeben:	Ich stimme gar nicht zu ①			Ich stimme völlig zu ⑤		
Die parteiliche Arbeit für die Opfer schließt eine Zusammenarbeit aus.	①	②	③	④	⑤	
Die Zusammenarbeit findet generell nur statt, wenn es der ausdrückliche Wunsch der Betroffenen ist.	①	②	③	④	⑤	
Über die Zusammenarbeit entscheiden wir im Team von Fall zu Fall.	①	②	③	④	⑤	
Wir haben einen guten Kontakt zu den Behörden und können uns "auf dem kleinen Dienstweg" begegnen.	①	②	③	④	⑤	
Die Zusammenarbeit ist sehr personabhängig.	①	②	③	④	⑤	

d) Wie würde Ihrer Meinung nach eine gut funktionierende Zusammenarbeit mit den Behörden (Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht) aussehen?

Folgenden Aussagen stimme ich zu:

Bitte Punkte der Skala vergeben:	Ich stimme gar nicht zu ①			Ich stimme völlig zu ⑤		
Wir brauchen regelmäßigen Kontakt in Form von Arbeitskreisen.	①	②	③	④	⑤	
Es müssen gemeinsame Fortbildungen stattfinden.	①	②	③	④	⑤	
Auf Seiten der Strafverfolgungsbehörden muss sichergestellt sein, dass die StelleninhaberInnen spezielle Kenntnisse des Themas haben.	①	②	③	④	⑤	
Die MitarbeiterInnen der päd./ therap. Einrichtungen müssen mehr Einblicke in die juristischen Möglichkeiten und Grenzen der Strafverfolgungsbehörden haben.	①	②	③	④	⑤	
Die MitarbeiterInnen der päd./ therap. Einrichtungen müssen klare Verfahrensregeln darüber haben, wann die Behörden einzuschalten sind.	①	②	③	④	⑤	

e)

Wie häufig haben Sie in den von Ihnen betreuten Fällen,	Nie ①	Häufig ⑤

Wie häufig haben Sie in den von Ihnen betreuten Fällen,	Nie ①				Häufig ⑤
... Opfer zu Gesprächen bei einer RechtsanwältIn begleitet?	①	②	③	④	⑤
... Opfer zu Aussagen bei der Polizei begleitet?	①	②	③	④	⑤
... Opfer zu Gerichtsprozessen begleitet?	①	②	③	④	⑤
... Angehörige von Opfern zu Gerichtsprozessen begleitet?	①	②	③	④	⑤
... als „Sachverständige Zeugin“ vor Gericht ausgesagt?	①	②	③	④	⑤

10. Fragen zur Prävention

a) Führen Sie oder Ihre KollegInnen Informationsveranstaltungen zum Thema "sexueller Missbrauch" durch?

Ja Nein

b) Sprechen Sie oder Ihre KollegInnen über das Thema „Kinderpornografie“ bei Ihren allgemeinen Informationsveranstaltungen?

Ja Am Rande Nein

c) Sprechen Sie oder Ihre KollegInnen über das Thema "Sicher Surfen im Internet" bei Ihren Informationsveranstaltungen?

Ja Am Rande Nein

d) Führen Sie oder Ihre KollegInnen spezielle Informationsveranstaltungen zum Thema "Sicher Surfen im Internet - Gefahren im Internet“ durch?

Ja Nein

Wenn ja, wie häufig mit welchen Teilnehmergruppen? (Bitte ankreuzen)

	nie ①	manch mal ②	oft ③
Elternguppen	①	②	③
Mädchengruppen	①	②	③
Jungengruppen	①	②	③
Gemischte Gruppen	①	②	③
Fachkräfte	①	②	③
Sonstige	①	②	③

Vielen Dank für Ihre Mühe!

Anlage 5: Interviewleitfaden

1. Blick auf den äußeren Rahmen: Fragen zur Einrichtung

Gründungszeitraum, Anzahl der Mitarbeiter, Ausbildungen, Berufspraxis, Tätigkeitsbereiche

Warming up

- Teamzusammensetzung
- Leitbild
Therapiekonzept
- Besonderheit der Einrichtung
- (Im Vergleich zu anderen Anbietern derselben psychosozialen Versorgung-
im Vergleich zu Einrichtungen, die andere settings anbieten?)
- Welche Fähigkeiten braucht man, um hier zu arbeiten?

2. Fragen zur Klientel allgemein und im Besonderen

Welche Besonderheiten können Sie benennen, wenn Sie an die Arbeit zum Thema Kinderpornografie in Ihrer Einrichtung denken?

- Im Vergleich zu „sexuellem Missbrauch“ ohne Dokumentation
- Im Vergleich zu anderen Krankheits-/ Störungsbildern

Was erleichtert den Betroffenen das Sprechen darüber?

- Was haben Sie als ausschlaggebend erlebt, dass jemand die Dokumentation des Missbrauchs ansprach?

Wie erleben Sie den geschlechtsspezifischen Umgang?

- In der Art der Ansprache, auf der gefühlsmäßigen Ebene, im Verarbeitungsprozess?
- Inwiefern erleben Sie geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Beschäftigung mit dem Thema im Team?

Welche Besonderheiten in Bezug auf das Alter sind Ihnen aufgefallen?

- Welchen Zusammenhang sehen Sie zwischen dem Alter der Kinder und der Art des darüber Sprechens?
- Welche Altersgrenze würden Sie formulieren, an der eine Veränderung stattfindet?

Welche Besonderheiten gibt es im Umgang mit Nicht-Deutschen Opfern?

- Wie sieht die Zusammenarbeit mit den Strafverfolgungsbehörden im Vergleich zu deutschen Opfern aus?

Weitere Fragen:

- Erinnerungsalter
- Wie gehen die Betroffenen mit der Unauslöschbarkeit der Bilder um?
- Warum, glauben Sie, finden nur wenige Opfer von Kinderpornografie den Weg zu traditionellen Einrichtungen der psychosozialen Versorgung?

Welche Mittel benutzen Sie aus Ihrem Werkzeugkoffer, wenn sie mit (vermuteten) Opfern von Kinderpornografie arbeiten?

- Im Bereich Diagnostik
- Im Bereich Intervention

3. Besonderheiten bei der Arbeit mit Bezugspersonen

- Wie verändert sich der Umgang mit den Bezugspersonen bei dem Thema?

Wenn Sie Täterarbeit machen, wie würden Sie diese beschreiben?

4. Persönliche Einstellung und Haltung zur Arbeit mit Opfern von Kinderpornografie

- Beschreiben Sie bitte das erste Mal als Sie mit dem Thema konfrontiert wurden?
- Wie erleben Sie die Belastung im Vergleich zu anderen Störungsbildern?
- Wenn Sie schon mal Bilder gesehen haben, welche Spuren haben diese Bilder hinterlassen?
- Wie gehen Sie mit der Unauslöschbarkeit der Bilder um?
- Was sind besondere Knackpunkte oder Stolpersteine in der Arbeit?
- Was waren Ihre Erfolgserlebnisse?
- Welche innere Befindlichkeit hilft Ihnen, um in diesem Bereich befriedigend zu arbeiten?
- Wie sieht ihre persönliche/ institutionelle Psychohygiene aus?

3. Zusammenarbeit – Vernetzung - Fortbildung

- Wie sind Sie derzeit vernetzt und was wünschen Sie an Verbesserung?
- (Intern – im Team – Vorgesetzte -
Extern – andere Institutionen - bezogen auf Strafverfolgungsbehörden - Berufsverbände)
- Welche Unterstützung finden Sie besonders dringlich?
- Welche Verbesserungsvorschläge haben Sie?
- Wo holen Sie sich Fortbildung zum Thema „Kinderpornografie“?
- Welche Aspekte zum Thema „Kinderpornografie“ müssen – Ihrer Meinung nach - in Aus- und Weiterbildung verstärkt Berücksichtigung finden?

Wenn es etwas gibt, was wir noch nicht besprochen haben, was Sie aber gerne noch mitteilen möchten, haben Sie jetzt die Gelegenheit dazu!

Anlage 6: Programm Tagung 2007

Tagungspreis:

incl. Tagungsgetränken, Imbiss
und Empfang am 22. März 2007 145,00 €

Abendveranstaltung

23. März 2007, 20:00 Uhr
Schlossgarten Münster
Buffet incl. Begrüßungsgetränk 28,00 €

Tagungsort:

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Kriminalwissenschaften
Schlossplatz 2
48149 Münster

Anmeldung bitte bis 8. März 2007

per Fax: 0221 / 59 55 154
per Post: Grolmanstraße 59, 50825 Köln

Der **Donna Vita Fachhandel** bietet einen
Bücher- und Materialentisch an.



Westfälische
Wilhelms-Universität
Münster



Deutsche Sektion e.V.

Internet, Handy und Co.:

*Instrumente sexueller Gewalt an
Kindern und Jugendlichen?!*

*Strategien der Prävention und
Intervention*

FACHTAGUNG

vom

22. bis 24. März 2007

in Münster

Eine Kooperationsveranstaltung von:

Innocence in Danger Deutsche Sektion e.V.

**Bundesverein zur Prävention von
sexuellem Mißbrauch an Mädchen und
Jungen e.V.**

**Kind in Düsseldorf
Stationäre Facheinrichtung gGmbH**

**WWU Münster
Institut für Kriminalwissenschaften**

Donnerstag, 22. März 2007

- 10:00** check-in
- 10:30** Stehcafe
- 11:00** **Begrüßung**
Professor Dr. Ursula Nelles,
WWU Münster
Dr. Berthold Tillmann,
Oberbürgermeister Münster
Holger Engels,
Kriminalrat, Direktion Kriminalität,
Leiter der Kriminalinspektion 1, Münster
- 11:30** **Auswirkungen kommerzieller sexueller Ausbeutung von Kindern in der Werbung**
Dr. Sharon W. Cooper, MD, FAAP
Developmental & Forensic Pediatrics, PA
University of North Carolina Chapel Hill
- 12:30** Mittagspause
- 13:30** **Versorgung kindlicher und jugendlicher Opfer von Kinderpornografie - Ergebnisse der Studie**
Annette Haardt-Becker,
Innocence in Danger e.V.
- 14:30** Pause
- 14:45** Foren
- 16:15** Pause
- 16:45** Zusammenfassung der Foren
- 17.45** Begrüßungsempfang

Der Abend steht zur freien Verfügung

Freitag, 23. März 2007

- 9:00** **Phänomenologie und Problematik der morphologischen Diagnostik bei sexuellem Missbrauch**
Professor Dr. Alfred Du Chesne,
ehem. leitender Oberarzt am Institut für
Rechtsmedizin, Münster
- 9:45** **Diagnostik bei gewaltgeschädigten Kindern im stationären Setting der Kinder- und Jugendhilfe**
Claus Gollmann,
Kind in Düsseldorf gGmbH
- 10:30** Pause
- 10:45** Foren
- 11:30** **Verfahren zur Altersschätzung der Opfer von Kinderpornografie**
Professor Dr. Stefanie Ritz-Timme,
HHU Düsseldorf
- 12:30** Mittagspause
- 14:30** Zusammenfassung der Foren
- 15:00** **Die dunkle Seite der Chat-Kommunikation - Sex. Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in Chaträumen**
Catarina Katzer, Universität zu Köln
- 15:45** Pause
- 16:15** **Der erste Click - Chatten ohne Risiko**
Carmen Kerger, Bundesverein zur
Prävention e.V., Dunkelziffer e.V.
- 17:00** Foren
- 18:00** Ende
- 20:00** Abendveranstaltung
Schlossgarten Münster

Samstag, 24. März 2007

- 9:30** **Rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen der Prävention**
Cristina Tinkl, WWU Münster
- 10:15** **Operation "Mikado" Ermittlungen über Geldflüsse bzw. mittels Kreditkarte im Deliktbereich Kinderpornografie**
Peter Vogt, Staatsanwaltschaft Halle
- 11:00** Pause
- 11:15** **Corporate Social Responsibility bei Motorola**
Christiane Bischof,
Leiterin Unternehmenskommunikation
Motorola Germany
- 12:00** **Den 9-köpfigen Drachen zähmen. Möglichkeiten eines Internetproviders**
Tanja Wittenborn, Lycos Europe
- 12:45** **Plenum:**
Zusammenfassung und Ausblick
- 13:15** Ende der Tagung

Angebote Foren

Donnerstag, 22.03.2007: 14.45 - 16.15 Uhr

**„Das sind Sachen, die erzählen sie nicht!“
Umgang mit Opfern von Kinderpornografie – Was (n) tun?
Diskussion der Studienergebnisse unter unterschiedlichen
Aspekten:
Beratung – Diagnostik – Intervention – Prävention**

ModeratorInnen

- 1. Claus Gollmann**
Diplom Sozialpädagoge, Kinder- und Jugendpsychotherapeut (appr.), Familientherapeut, Supervisor, Geschäftsführer KiD gGmbH
- 2. Annette Haardt-Becker**
Diplom-Pädagogin, Supervisorin DGSv, Innocence in Danger e.V.
Simone Schulte
Diplom-Pädagogin, Familientherapeutin, Beratungsdienst Jugend- und Familienhilfe, Kaiserswerther Diakonie, Projektarbeit Innocence in Danger e.V.
- 3. Carmen Kerger**
Diplom-Pädagogin und Fachreferentin bei Dunkelziffer e.V.
- 4. Ulrike Tümmeler-Wanger**
Diplom – Sozialpädagogin (FH), Fachberaterin gegen sexuelle Gewalt, kibs München, (Kontakt-, Informations-, BeratungsStelle für männliche Opfer sexueller Gewalt)
Stefan Port
Diplom Sozialpädagoge (FH), zertifizierter Selbstbehauptungstrainer, Fachberater bei kibs München (Kontakt-, Informations-, BeratungsStelle für männliche Opfer sexueller Gewalt)
- 5. Julia von Weiler**
Diplom-Psychologin, Psychologische Fachleitung KiD, Geschäftsführerin Innocence in Danger e.V.

Freitag, 23.03.2007: 10.45 - 11.30 Uhr

- 1. Konzept der stationären Diagnostik des KiD**
Claus Gollmann Diplom Sozialpädagoge, Kinder- und Jugendpsychotherapeut (appr.), Familientherapeut, Supervisor, Geschäftsführer KiD gGmbH
- 2. Familienarbeit als Bestandteil der Diagnostik im stationären Rahmen**
Heike Weimann, Diplom Sozialpädagogin, Familientherapeutin, Pädagogische Fachleitung des KiD
- 3. Therapie in der stationären Diagnostik des KiD**
Verena Alfieri, Diplom Sozialpädagogin, Kinder- und Jugendpsychotherapeutin (appr.)
- 4. Entwicklungs- und Beziehungsdiagnostische Beobachtungen des Gruppengeschehens**
Silke Hörnchen, Diplom Sozialpädagogin, Teamleitung KiD Am Vogelsang
- 5. Geschlechtsspezifische Aspekte in der Arbeit mit gewaltgeschädigten Jungen**
Ulfert Boehme, Diplom-Psychologe, Kinder- und Jugendpsychotherapeut (appr.), KiD Düsseldorf

Angebote Foren

Freitag, 23.03.2007: 17.00 - 18.00 Uhr

- 1. Praktische Arbeit mit Eltern und MultiplikatorInnen zum Thema sexualisierte Gewalt im Chat**
Bianca Post, Diplom-Pädagogin, Medienpädagogin mit Schwerpunkt Computer/Internet und Radio, Mitarbeiterin bei EigenSinn e.V. (Prävention von sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen e.V.)
Anke Hildebrandt, Medienpädagogin, Kidsville Redaktionsbüro - seitenstark.de
- 2. Faszination Chat
Tipps und Tricks wie Bezugspersonen Kinder sicher durch den Chat begleiten**
Astrid Krämer, Diplom Sozialpädagogin, 10 Jahre Mädchenarbeit in verschiedenen Projekten und seit 2000 bei Wildwasser Minden e.V., zuständige Mitarbeiterin für Prävention.
- 3. Sexueller Missbrauch von Kindern im Chat - ein Thema für die polizeiliche Prävention**
Ute Nöthen-Schürmann, Kriminalhauptkommissarin, Polizeipräsidium Krefeld Kommissariat Vorbeugung, Opferschutzbeauftragte
- 4. Sexuelle Übergriffe im Internet? - Jungen als Opfer!**
Ulrike Tümmler-Wanger, Fachberaterin gegen sexuelle Gewalt, Leiterin von kibs München
Stefan Port, Dipl. Sozialpädagoge (FH), Mitarbeiter von kibs München
- 5. "Und dann haben die das an alle Freunde verschickt"
Sexuelle Gewalt durch das Handy - Herausforderungen für Intervention und Prävention**
Annette Haardt-Becker, Diplom-Pädagogin, Supervisorin DGSv, Innocence in Danger e.V.
Simone Schulte, Diplom-Pädagogin, Familientherapeutin, Beratungsdienst Jugend- und Familienhilfe, Kaiserswerther Diakonie, Projektarbeit Innocence in Danger e.V.



**Grußwort der
Bundesministerin der Justiz
Brigitte Zypries, MdB
zur Fachtagung
Internet, Handy und Co:
Instrumente sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen?!
Strategien der Prävention und Intervention
der Deutschen Sektion von „Innocence in danger“
vom 22. bis 24. März 2007 in Münster**

Technischer Fortschritt bringt viele Vorzüge mit sich, er schafft aber auch die Gefahr neuer Delikte und Begehungsformen von Kriminalität. Das gilt zum Beispiel für die sexuelle Gewalt und die Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen. Ich bin daher „Innocence in danger“ sehr dankbar, dass sie diesem wichtigen Thema diese Konferenz widmet.

Ein bedeutender Aspekt in diesem Zusammenhang ist Kinderpornographie. Kinderpornographie gibt es gewiss schon lange, ihre Herstellung und vor allem ihre Verbreitung sind durch die modernen technischen Möglichkeiten aber enorm erweitert, vereinfacht und anonymisiert worden. Damit ist auch ein Absinken der Hemmschwelle verbunden. Es gehört mehr dazu, in einem Laden verstoßen nach Kinderpornographie zu fragen oder sie – erkennbar eine Spur hinterlassend – per Post zu bestellen, als allein und – zumindest scheinbar – unbeobachtet bestimmte Internet-Seiten aufzurufen. Dass dies nur eine scheinbare Anonymität ist, dass auch hierbei Spuren hinterlassen werden, dies haben einige beeindruckende Fahndungserfolge der Polizei und Staatsanwaltschaften in jüngster Zeit gezeigt.

Für die Opfer von Kinderpornographie bringen gerade die neuen technischen Möglichkeiten zusätzliche Verletzungen mit sich. Die Bilder, die sie zeigen, sind beliebig reproduzierbar, ohne Mühe an jeden Ort der Welt zu verbreiten und es ist nahezu unmöglich, sie aus dem Netz vollständig zu entfernen. Ich bin deshalb sehr gespannt auf die Ergebnisse der Studie „Versorgung kindlicher und jugendlicher Opfer von Kinderpornographie“, die hier erstmals vorgestellt wird. Welche Folgerungen die Konferenz daraus zieht, ist gewiss ebenso interessant wie die Debatte über ein weiteres neues Phänomen: die Gefahren, die sich für Jugendliche aus sogenannten Chat-Rooms des Internet ergeben. Die Vorträge, die hierzu vorgesehen sind, versprechen eine solide Grundlage für eine konstruktive Debatte, und die Ergebnisse dieser Fachtagung werden gewiss auch für das Bundesjustizministerium von großem Interesse sein.

Ich wünsche den Veranstaltern und allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine erfolgreiche Konferenz, und ich danke Ihnen für Ihr Engagement, das mit dazu beiträgt, unsere Kinder noch wirksamer vor sexueller Gewalt und Ausbeutung zu schützen.

A handwritten signature in black ink on a light yellow background. The signature reads "Brigitte Zypries" in a cursive script.

Brigitte Zypries, MdB
Bundesministerin der Justiz

Anlage 7: Pressespiegel Tagung 2007

Pressemitteilung upm
Instrumente sexueller Gewalt an Kindern
Tagung über die Gefahren von Internet, Handy und Co.

Münster (upm), 19. März 2007

Die neuen Medien spielen eine immer wichtigere Rolle und sind aus dem Alltag kaum noch wegzudenken. Wir alle nutzen die Vorteile der bequemen Kommunikation und werden doch immer häufiger auch mit den Schattenseiten der modernen Technik konfrontiert. Welche Rolle Internet, Handy und Co. als Instrumente sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen spielen, untersucht eine Tagung vom 22. bis 24. März 2007 an der Universität Münster. Veranstalter ist die Initiative "Innocence in Danger" in Kooperation mit dem Bundesverein zur Prävention gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, der Regionalgruppe Münster des Deutschen Juristinnenbundes und der WWU Münster.

An drei Tagen wird das aktuelle und komplexe Thema aus vielen Blickrichtungen angegangen, wobei Strategien der Prävention und Intervention im Zentrum stehen. Einen Hauptvortrag hält Dr. Sharon Cooper von der amerikanischen Universität von North Carolina in Chapel Hill über die "Auswirkungen kommerzieller sexueller Ausbeutung von Kindern in der Werbung". Gezeigt wird, wie sehr alle Medien einen eher voyeuristischen Blick auf Kindheit und Jugend setzen, und wie sehr auch der Sprachgebrauch in der jungen Popkultur das Wertesystem prägt und Grenzen verwischt.

In weiteren Vorträgen und Referaten geht es unter anderem um Ergebnisse einer Untersuchung zur Versorgung der Opfer von Kinderpornographie in Deutschland. Dabei kommt auch die Verantwortung der Telekommunikationsbranche und der Internetprovider zur Sprache. Über die Problematik der Diagnose bei sexuellem Missbrauch berichtet Prof. Dr. Alfred Du Chesne vom Institut für Rechtsmedizin der WWU Münster. In weiteren Beiträgen geht es unter anderem auch um Kinder und Jugendliche als Opfer in Internet-Chaträumen und Möglichkeiten und rechtliche Rahmenbedingungen der Prävention. An einem konkreten Fall erläutert Peter Vogt von der Staatsanwaltschaft Halle die Ermittlung von Geldflüssen mit Kreditkarten im Deliktbereich Kinderpornographie.

[Millionen Bilder missbrauchter Kinder im Netz](#)

Kölner Stadt-Anzeiger - 23. März 2007

Sie ist Geschäftsführerin der Deutschen Sektion des internationalen Netzwerks «**Innocence in Danger**» mit Sitz in Köln. Nirgendwo ist es leichter, ...

[Millionen Bilder missbrauchter Kinder im Netz](#)

Mitteldeutsche Zeitung - 23. März 2007

Sie ist Geschäftsführerin der Deutschen Sektion des internationalen Netzwerks «**Innocence in Danger**» mit Sitz in Köln. Nirgendwo sei es leichter, ...

[Millionen Bilder missbrauchter Kinder im Netz](#)

Mitteldeutsche Zeitung - 23. März 2007

Sie ist Geschäftsführerin der Deutschen Sektion des internationalen Netzwerks «**Innocence in Danger**» mit Sitz in Köln. Nirgendwo ist es leichter, ...

[Millionen Bilder missbrauchter Kinder im Netz](#)

Mitteldeutsche Zeitung - 23. März 2007

Sie ist Geschäftsführerin der Deutschen Sektion des internationalen Netzwerks «**Innocence in Danger**» mit Sitz in Köln. Nirgendwo sei es leichter, ...

[Gefahr per Mausklick - Millionen Bilder missbrauchter Kinder im ...](#)

CIO - 23. März 2007

Sie ist Geschäftsführerin der Deutschen Sektion des internationalen Netzwerks «**Innocence in Danger**» mit Sitz in Köln. Nirgendwo sei es leichter, ...

[Millionen Bilder missbrauchter Kinder im Netz](#)

Heise Newsticker - 23. März 2007

Sie ist Geschäftsführerin der Deutschen Sektion des internationalen Netzwerks "**Innocence in Danger**". Dieses hat eine dreitägige Tagung zu dem Thema in ...

[Gefahr per Mausklick: Millionen Bilder missbrauchter Kinder im Netz](#)

Aachener Zeitung - 23. März 2007

Sie ist Geschäftsführerin der Deutschen Sektion des internationalen Netzwerks «**Innocence in Danger**» mit Sitz in Köln. Dieses hat eine dreitägige Tagung zu ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Winsoftware.de - 23. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Gefahr durch neue Medien: Warnung vor sexuellem Missbrauch](#)

Web.de - 23. März 2007

Zu den Organisatoren gehören neben "**Innocence in Danger**" der Bundesverein zur Prävention gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, ...

[Sexuelle Belästigungen beim Chatten](#)

AZ-Bad Kreuznach - 22. März 2007

... des Kölner Netzwerks "**Innocence in Danger**" (Unschuld in Gefahr), Psychologin Julia von Weiler, zu Beginn einer Experten-Tagung gestern in Münster. ...

[Sexuelle Belästigungen beim Chatten Experten schlagen Alarm ...](#)

Wormser Zeitung - 22. März 2007

... des Kölner Netzwerks "**Innocence in Danger**" (Unschuld in Gefahr), Psychologin Julia von Weiler, zu Beginn einer Experten-Tagung gestern in Münster. ...

[Sexuelle Belästigungen beim Chatten](#)

Main-Spitze - 22. März 2007

... des Kölner Netzwerks "**Innocence in Danger**" (Unschuld in Gefahr), Psychologin Julia von Weiler, zu Beginn einer Experten-Tagung gestern in Münster. ...

[Gefahr durch neue Medien: Warnung vor sexuellem Missbrauch](#)

Kölner Stadt-Anzeiger - 22. März 2007

Zu den Organisatoren gehören neben «**Innocence in Danger**» der Bundesverein zur Prävention gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, ...

[Gefahr durch neue Medien: Warnung vor sexuellem Missbrauch](#)

Mitteldeutsche Zeitung - 22. März 2007

Zu den Organisatoren gehören neben «**Innocence in Danger**» der Bundesverein zur Prävention gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, ...

[Expertin: Neue Medien sind Hort sexuellen Missbrauchs von Kindern](#)

Heise Newsticker - 22. März 2007

Zu den Organisatoren gehören neben "**Innocence in Danger**" der Bundesverein zur Prävention gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Gießener Anzeiger - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Stuttgarter Nachrichten (Abonnement) - 22. März 2007

"Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs", sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks "Innocence in Danger" (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Leipziger Volkszeitung - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort](#)

Heidenheimer Zeitung - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort](#)

Heidenheimer Neue Presse - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Businessportal24 (Pressemitteilung) - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Stuttgarter Zeitung (Abonnement) - 22. März 2007

"Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs", sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks "Innocence in Danger" (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Donaukurier Online (subscription) - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Offenbach Post - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Oberhessische Presse - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Rhein-Neckar Zeitung - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Badische Zeitung (Abonnement) - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Augsburger Allgemeine - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Baden Online - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Nürtinger Zeitung - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

General-Anzeiger (Bonn) - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Neue OZ Online - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Märkische Allgemeine - 22. März 2007

"Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs", sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks "**Innocence in Danger**" (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Fränkischer Tag - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Neu-Ulmer Zeitung - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Weinheimer Nachrichten - Odenwälder Zeitung - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Aichacher Nachrichten - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Passauer Neue Presse (Abonnement) - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Aachener Zeitung - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Oberbayerisches Volksblatt (Abonnement) - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Weilheimer Tagblatt - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Schwäbische Zeitung - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Schwabmünchner Allgemeine - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Wendlinger Zeitung - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Expertin: Web und Handy sind Hort sexuellen Missbrauchs](#)

Reutlinger General-Anzeiger (Abonnement) - 22. März 2007

«Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs», sagte die Geschäftsführerin des Kölner Netzwerks «**Innocence in Danger**» (Unschuld in Gefahr). ...

[Wider das vermaledeite Klassendenken](#)

Ossietsky - 4. März 2007

Benefiz-Dinner zu Gunsten der Organisation »**Innocence in Danger**« ins Berliner Ritz-Carlton-Hotel kamen, ein wenig tiefer in die Tasche greifen. ...

2 beispielhafte Artikel:

<http://www.heise.de/newsticker/meldung/87229/from/rss09>

Expertin: Neue Medien sind Hort sexuellen Missbrauchs von Kindern

Kinder werden nach Psychologenmeinung im Internet und über das Handy immer häufiger mit sexueller Gewalt und Pornographie konfrontiert. "Nirgendwo ist es leichter, Nacktfotos oder pornographische Videos zu verbreiten und über Sex zu sprechen", sagte die Geschäftsführerin der 2003 gegründeten Deutschen Sektion des Netzwerks "Innocence in

Danger", Psychologin Julia von Weiler, zu Beginn einer Experten-Tagung heute in Münster. Besonders in Internetchats komme es oft zu Belästigungen.

Wie bedrohlich die Lage sei, zeige eine Befragung der Universität Köln unter 1700 Schülern der fünften bis elften Klasse aus Nordrhein-Westfalen. Demnach wurden 38 Prozent der Schüler in Chats bereits gegen ihren Willen nach sexuellen Dingen gefragt – bei den Mädchen war es jedes Zweite. Fast jeder zehnte Jugendliche bekam schon unaufgefordert Nacktfotos geschickt. Zudem wurden acht Prozent zu sexuellen Handlungen vor einer Webkamera aufgefordert. Es sei ein großes Netzwerk entstanden, das pornographisches Material verbreite.

Auf Schulhöfen sei häufig zu beobachten, dass sich Jugendliche gegenseitig Sexvideos oder -bilder zuschickten. "Das ist aber erst die Spitze des Eisbergs", sagte von Weiler. Wie tiefgreifend die Veränderungen durch das Internet und das Handy seien, könne noch niemand absehen. Beispielsweise seien viele pornographische Begriffe in die Alltagssprache Jugendlicher integriert worden.

Nötig ist nach Meinung von Weilers eine bessere Zusammenarbeit von Politik, Strafverfolgungsbehörden, Internetanbietern und Kreditkartenunternehmen. "Es muss offen über sexuellen Missbrauch gesprochen werden", sagte die Psychologin. Besonders in der Politik sei das Thema derzeit aber fast völlig verschwunden.

"Im Internet wird die Privatsphäre in einen anonymen Bereich verschoben", sagte sie. Es komme zu einer Bloßstellung der Kinder, was Scham- und Schuldgefühle auslöse. "Viele reagieren mit Ekel und Abneigung", erklärt von Weiler. Das könne zu Traumatisierungen im Hinblick auf das eigene Sexualeben führen. Nur wenige redeten über ihre Erlebnisse und suchten lieber im Internet nach Hilfe. Daher sei der Ausbau von Online-Beratungen wichtig. Zudem müssten Chats und Foren intensiver beaufsichtigt werden, momentan blieben noch viele Fälle von Missbrauch unentdeckt.

Bei der Tagung "Internet, Handy und Co.: Instrumente sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen?!" treffen sich noch bis Samstag in Münster rund 80 Experten aus Deutschland, Frankreich und den USA. Zu den Organisatoren gehören neben "Innocence in Danger" der Bundesverein zur Prävention gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, die Facheinrichtung "Kind in Düsseldorf" sowie die Universität Münster. (dpa) / (anw/c't)

Gefahr durch neue Medien: Warnung vor sexuellem Missbrauch

Kölner Stadt-Anzeiger - Köln, Germany

Millionen Bilder missbrauchter Kinder im Netz

VON CHRISTIAN SCHULTZ, 23.03.07, 18:21h



Tastatur:
Nacktbilder im
Internet lassen
sich kaum mehr
beseitigen.

Münster/Köln - Die 13-jährige Anna sitzt vor ihrem Computer und klickt sich durchs Internet. Wie viele Kinder und Jugendliche chattet sie gern, einige Bekannte lernte sie dort schon kennen. Auch dieses Mal kommt sie schnell mit einem Unbekannten ins Gespräch.

Anfangs geht es um Hobbys und Interessen, dann um ihr Aussehen. Schließlich fragt er sie, ob sie sich vor einer Webkamera ausziehen oder sich mit ihm treffen möchte. So oder ähnlich beginnen viele Fälle von sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Meistens dient das Internet oder das Handy als Kommunikationskanal.

«Die neuen Techniken machen es Tätern viel einfacher», sagt die Psychologin Julia von Weiler. Sie ist Geschäftsführerin der Deutschen Sektion des internationalen Netzwerks «Innocence in Danger» mit Sitz in Köln. Nirgendwo ist

es leichter, pornografische Fotos und Videos zu verbreiten oder über Sex zu sprechen, sagt von Weiler. Früher war es aufwendig, Bilder zu entwickeln, heute genügen wenige Mausklicks. Web- und Handycameras haben zu einer Bilderflut geführt. Nach Schätzungen kursieren an die sieben Millionen Bilder missbrauchter Kinder im Internet. In Chats können Kontakte anonym und schnell geknüpft werden, die Hemmschwelle ist niedrig.

Dabei verwenden Täter Medien, die bei Jugendlichen sehr beliebt sind. 90 Prozent der 12- bis 19-Jährigen nutzen laut der Studie «Jugend, Information, (Multi-)Media» von 2006 das Internet, ein Handy besitzen nahezu alle. Sieben Prozent von ihnen wurden bereits per Mobiltelefon Pornovideos zugeschickt. Zudem ergab eine Umfrage der Kölner Universität, dass 38 Prozent aller Fünft- bis Elftklässler in Nordrhein-Westfalen bereits in einem Chat gegen ihren Willen nach sexuellen Dingen gefragt wurden - bei den Mädchen war es jede Zweite.

Bilder und Videos, die im Umlauf sind, lassen sich kaum mehr beseitigen. «Jeder Computer der Welt müsste kontrolliert werden», sagt von Weiler. Und selbst wenn es gelingt, bleiben sie ewig im Gedächtnis der Kinder, berichtet Sharon W. Cooper, Kinderärztin und Dozentin der Universität von North Carolina (USA). Ihrer Meinung nach hat sich ein weltweites Netzwerk zum Austausch von pornografischem Material gebildet. «Täter fühlen sich nicht mehr allein», sagt sie.

Das Bundeskriminalamt verzeichnete 2005 knapp 14 000 Fälle von sexuellem Missbrauch von Kindern. 3788 Mal wurde pornografisches Material mit Kindern verbreitet, 2002 lag die Zahl noch bei 1778. In Nordrhein-Westfalen waren es vergangenes Jahr 610 Verbreitungsfälle, über 40 Prozent mehr als 2002. In 90 Prozent der Fälle geschah das über das Internet. «Die Dunkelziffer liegt viel höher», sagt Holger Engels, Leiter der Kriminalinspektion des Polizeipräsidiums Münster.

Nicht nur Erwachsene werden zu Tätern, auch Jugendliche vergehen sich an Kindern. Sie tauschen Nacktaufnahmen auf ihren Handys aus, filmen Gleichaltrige und setzen sie damit unter Druck. Für die Kinderärztin Cooper hat unter anderem die Allgegenwärtigkeit von Sex in der Werbung und in den Medien Schuld daran. «Sex wird normalisiert, es ist eine neue Form des Exhibitionismus», kritisiert sie.

Begriffe aus dem Rotlichtmilieu werden in die Alltagssprache eingebaut, zum Beispiel das englische Wort «pimp» für Zuhälter. Es schmückt Titel von Fernsehsendungen, in Kanada werden «pimp tones» als Klingeltöne für das Handy angeboten. «Kinder wenden sich früher dem Thema Sex zu», erklärt Cooper. Ihre körperliche Entwicklung passt nicht mehr zu ihren gesellschaftlichen Erfahrungen. Für manche stelle die Sexualität inzwischen einen größeren Wert dar als intellektuelle Stärke.

Nur wenige sprechen über ihre Erlebnisse, weil sie sich schämen, sagt Cooper. Typische Folgen seien Essstörungen und Angstzustände. Wenn Kinder Hilfe suchen, meiden sie oft das Gespräch mit den Eltern und gehen ins Internet. Deswegen müssen Online-Beratungen ausgebaut werden, fordert von Weiler. Eine bundesweite Telefonberatung namens N.I.N.A. (Nationale Infoline, Netzwerk und Anlaufstelle zu sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen) gibt es seit 2005. Betrieben wird sie vom Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen. 100 Anrufe gehen dort im Schnitt pro Monat ein - hoffentlich nicht auch der von Anna.

www.innocenceindanger.de (dpa)



Innocence in Danger Deutsche Sektion e.V. & Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (Hg.)

Mit einem Klick zum nächsten Kick Aggression und sexuelle Gewalt im Cyberspace

14 x 21 cm
Originalausgabe
144 Seiten / Broschur
ISBN 978-3-927796-76-8
14,50 € * 25,40 sFr

Internet, Handy und Co. als neue Kommunikationsmedien entwickeln sich in rasender Geschwindigkeit. Die Welt wird weit. Ein Prozess, der nicht nur positive Folgen hat.

Das Internet kennt keine Moral. Es ist Tummelplatz für kriminelle Handlungen.

Skrupellosen Pornohändlern dient es als Transfermedium für ihre Geschäfte, Pädokriminelle bedienen sich in Chatrooms, Terror und Belästigung per Handy sind keine Seltenheit.

Gleichzeitig bietet das Internet durch anonyme Online-Beratung jenen Hilfe, die von sich aus keinen Schritt in eine Beratungsstelle wagen würden.

Die Auswirkungen des Internets auf unsere reale Welt beginnen wir gerade erst zu erforschen. In diesem Buch bilden die **Ergebnisse der ersten deutschen Studie zu Aggression, Psychoterror und sexualisierter Gewalt im Internet** den Hintergrund für Berichte aus der Praxis: **Online- und Chat-Beratung, Elternarbeit, aufklärende Arbeit in Schulen** und mehr.

Die Beiträge bieten **Orientierung** und formulieren **Leitlinien** für die Arbeit in diesen Bereichen. **Schulungskonzepte** für MultiplikatorInnen als ein Baustein der **Präventionsarbeit** und der Blick auf die technische Seite der Sicherheit bezüglich Maßnahmen des **Internetproviders Lycos** lassen hoffen, dass wir „dem neunköpfigen Drachen“ nicht wehrlos gegenüberstehen.

Stichworte:

Sicherheit im Internet, Elternschulung, Gewalt / sexualisierte Gewalt, Neue Medien

Zielgruppe

Eltern, PädagogInnen der Kinder- und Jugendarbeit, Schulen, Psychologische Beratungsstellen, Präventionsprojekte

**Das Internet kennt keine Moral.
Aggression & Gewalt im Cyberspace**